



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Kulturtransfer in der Übersetzung.
Am Beispiel des US-amerikanischen Ratgebers
„Men Are from Mars, Women Are from Venus“
von John Gray und der japanischen Übersetzung

Verfasserin

Maria Yuuzuki Ripplinger, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im März 2011

Studienkennzahl (lt. Studienblatt):

A 060 342 378

Studienrichtung (lt. Studienblatt):

Masterstudium Übersetzen Englisch Japanisch

Betreuerin:

O. Univ.-Prof. Dr. Mary Snell-Hornby

Für meine Geschwister

„Der Geist einer Sprache offenbart sich am deutlichsten in ihren unübersetzbaren Worten.“
(Marie von Ebner-Eschenbach)

Danksagungen

An erster Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Betreuerin, O. Univ.-Prof. Dr. Mary Snell-Hornby, bedanken. Ihr großes Interesse an meiner Arbeit, die hilfreichen Verbesserungsvorschläge und ermutigenden Worte zum richtigen Zeitpunkt haben mich durch das gesamte Studium begleitet und letztendlich sicher ans Ziel gebracht.

Ein besonderer Dank gilt Mag.^a Yasuko Yamamoto, die mit ihrer Unterrichtszeit, Geduld und interessanten Denkanstößen wesentlich zum Gelingen meiner Masterarbeit beigetragen hat. どうもありがとうございました。

Vielen Dank auch allen Lehrenden, die mir während meines Studiums die unterschiedlichsten Bereiche der Translation nähergebracht und meine Begeisterung geweckt haben, insbesondere Dr. Waltraud Kolb, Mag.^a Michaela Ott-Spracklin und Mag. Alexander Zigo.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei Mag. Bernhard Frank Bakk. für die langjährige technische Unterstützung, und bei Laura Scheifinger Bakk.^a und Adrian High Bakk. für die Korrekturen und wertvollen Anmerkungen (und weil Übersetzen mit euch einfach mehr Spaß macht).

Ich danke meinen Eltern, Michiko Ripplinger und DI Dr. Herbert Ripplinger, für die Ermöglichung dieses Studiums und die Ermutigung zu mehr. Und nicht zuletzt: Danke, Mag.^a Michaela Chiaki Ripplinger, für die Fußstapfen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Translationswissenschaftliche Grundlagen.....	3
2.1	Skopostheorie	3
2.2	Theorie des translatorischen Handelns	4
2.3	Scenes-and-frames-Semantik	6
2.4	Pragmatisch-funktionale Textanalyse nach Nord.....	8
3	Kultur	10
3.1	Definition.....	10
3.2	Interkulturelle Kommunikation und Translation.....	14
3.2.1	Problematik der interkulturellen Kommunikation.....	14
3.2.2	Translatorische Kulturkompetenz.....	17
3.3	Japan und die „westliche Welt“ – ein interkultureller Vergleich	20
3.3.1	Kulturspezifische Unterschiede.....	20
3.3.2	Sprachspezifische Unterschiede	29
4	Funktionale Übersetzungsanalyse.....	38
4.1	Textsorte Sachbuch.....	38
4.2	Ausgangstext	40
4.2.1	WER: Textproduzent/Sender.....	40
4.2.2	WEM: EmpfängerIn	40
4.2.3	MEDIUM, WO und WANN: Medium, Ort und Zeit	41
4.2.4	WARUM und WOZU: Kommunikationsanlass und Senderintention	42
4.2.5	FUNKTION: Textfunktion.....	42
4.2.6	WAS (NICHT): Textinhalt und Präsuppositionen	42
4.2.7	REIHENFOLGE, NONVERBALE ELEMENTE: Textaufbau	43
4.2.8	WORTE, SÄTZE, TON: Lexik, Syntax, suprasegmentale Merkmale.....	44
4.2.9	WIRKUNG	44
4.3	Translat	45
4.3.1	WER: Textproduzent/Sender.....	45
4.3.2	WEM: EmpfängerIn	47

4.3.3	MEDIUM, WO und WANN: Medium, Ort und Zeit	47
4.3.4	WARUM und WOZU: Kommunikationsanlass und Senderintention	49
4.3.5	FUNKTION: Textfunktion.....	50
4.3.6	WAS (NICHT): Textinhalt und Präsuppositionen	50
4.3.7	REIHENFOLGE, NONVERBALE ELEMENTE: Textaufbau	51
4.3.8	WORTE, SÄTZE, TON: Lexik, Syntax, suprasegmentale Merkmale.....	52
4.3.9	WIRKUNG	53
4.4	Allgemeine Divergenzen zwischen AT und ZT	53
4.4.1	Unterschiedliche Cover und Titel.....	54
4.4.2	Unterschiedliche Zielgruppen und Verkaufszahlen	55
4.4.3	Unterschiedliche Inhaltsstruktur.....	56
4.5	Textbeispiele: Übersetzungsprobleme und –lösungen	59
4.5.1	Pragmatische Übersetzungsprobleme.....	60
4.5.2	Kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme	61
4.5.3	Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme.....	78
4.5.4	Textspezifische Übersetzungsprobleme	82
5	Schlussfolgerungen	90
	Bibliografie	92
	Anhang I: AT-Cover vorne.....	96
	Anhang II: AT-Cover hinten	97
	Anhang III: Wiederholung im Text.....	98
	Anhang IV: ZT-Cover mit Umschlag.....	99
	Anhang V: ZT-Cover ohne Umschlag.....	100
	Anhang VI: Korrespondenz mit dem japanischen Verlag.....	101
	Anhang VII: Übersetzung des Nachwortes des Übersetzers	104
	Abstracts.....	107
	Lebenslauf	109

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit zur Problematik des Kulturtransfers hat zum Ziel, die Wichtigkeit kulturspezifischer Anpassungen in der Übersetzung aufzuzeigen. Die Arbeitshypothese kann demnach folgendermaßen formuliert werden: Die inhaltliche Anpassung der Übersetzung eines Ratgebers an die RezipientInnen vor deren kulturellen Hintergrund ist vor allem bei Themen, die interkulturell stark divergieren (z.B. Partnerschaft/Ehe, Selbstverwirklichung, Kindererziehung), für das Gelingen, d.h. Funktionieren dieser Übersetzung in der Zielkultur unerlässlich. Diese Hypothese wird anhand einer Übersetzungsanalyse geprüft, welche an Nords Modell der pragmatisch-funktionalen Textanalyse angelehnt ist.

Das Werk „Men Are from Mars, Women Are from Venus“ wurde als Gegenstand gewählt, da es als Bestseller auch ins Japanische übersetzt wurde, und sich angesichts der teils markanten Unterschiede im Bereich Partnerschaft/Ehe zwischen der westlichen und östlichen, konkret also der US-amerikanischen und japanischen Kultur, besonders gut für einen solchen translationswissenschaftlichen Vergleich anbietet.

Als Methode wird in der vorliegenden Arbeit eine an Christiane Nords pragmatisch-funktionale Textanalyse angelehnte Übersetzungsanalyse herangezogen. Die zwei Werke werden sowohl auf der Makroebene (Unterschiede in der Struktur, im Layout etc.) als auch auf der Mikroebene anhand zahlreicher Textstellen, welche in den beiden Texten inhaltlich divergieren, verglichen und vor ihrem kulturellen Hintergrund näher betrachtet.

Zunächst werden translationswissenschaftliche Grundlagen präsentiert, wobei die richtungsweisenden Begriffe *Skopostheorie*, *Theorie des translatorischen Handelns* und *Scenes-and-frames-Semantik* erläutert werden. Danach wird auf besagte *pragmatisch-funktionale Textanalyse* nach Nord, einschließlich der von der ursprünglichen Lasswell-Formel abgeleiteten textexternen und textinternen Faktoren, und Nords Kategorisierung in pragmatische, kulturpaar-, sprachenpaar- und textspezifische Übersetzungsprobleme eingegangen. Im darauf folgenden Kapitel zum Thema Kultur wird eingangs eine für diese Arbeit geltende Definition von *Kultur* erarbeitet, indem aus bereits existierenden Definitionen relevante Aspekte ausgewählt werden. Anschließend wird zuerst allgemein auf interkulturelle Kommunikation und Translation eingegangen, wobei die translatorische Kulturkompetenz näher beleuchtet wird. Danach wird ein interkultureller Vergleich Japans mit der „westlichen Welt“ im Hinblick auf kultur- und sprachspezifische Divergenzen angestellt, sodass den LeserInnen genügend Hintergrundwissen geboten wird, um die weiteren Ausführungen nachvollziehen zu können. Der

Hauptteil der Arbeit besteht in der Übersetzungsanalyse: In einem ersten Schritt werden Ausgangstext (AT oder Original) und Zieltext (ZT oder Translat) anhand der textexternen Faktoren „Wer übermittelt wem über welches Medium wo wann warum wozu einen Text mit welcher Funktion?“ und der textinternen Faktoren „Worüber sagt er/sie was (was nicht) in welcher Reihenfolge unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente in welchen Worten in was für Sätzen in welchem Ton mit welcher Wirkung?“ untersucht. Im zweiten Schritt werden allgemeine Divergenzen zwischen AT und ZT festgestellt und beschrieben. Im dritten Schritt werden schließlich für jede Kategorie der Übersetzungsproblematik konkrete Textbeispiele aufgezeigt und die japanische Übersetzung im Hinblick auf ihre kulturspezifische Funktionalität als gelungen oder nicht gelungen bewertet. Im letzten Kapitel finden sich die Schlussfolgerungen, die sich aus der Übersetzungsanalyse ergeben. Im Anhang sind Abbildungen der Buchcover, die leider nur sehr kurz ausgefallene Korrespondenz mit dem japanischen Verlag und die Übersetzung des Nachwortes des Übersetzers zu finden.

2 Translationswissenschaftliche Grundlagen

In diesem Kapitel sollen translationswissenschaftliche Grundlagen beschrieben werden, namentlich die Skopostheorie von Hans J. Vermeer, die Theorie des translatorischen Handelns von Justa Holz-Mänttari, die Scenes-and-Frames-Semantik von Charles Fillmore und schließlich die pragmatisch-funktionale Textanalyse nach Christiane Nord, welche in der vorliegenden Arbeit als Basis für die Übersetzungsanalyse dienen wird.

2.1 Skopostheorie

Die 1978 von Vermeer entwickelte Skopostheorie ist eine allgemeine Theorie der Translation mit praxisorientiertem Ansatz (vgl. Dizdar 1998:105). Im Vordergrund stehen dabei der Skopos, d.h. Ziel und Zweck (vgl. Vermeer 1990b:93f) der Translation, und das Übersetzen/Dolmetschen als Expertentätigkeit (vgl. Dizdar 1998:105).

Das griechische Wort Skopos (lat. *scopus*) bedeutet „Ziel“ oder „Zweck“ (Stowasser 1997:458) und stellt das „angestrebte Ziel“ für Translation dar (Vermeer 1990b:94). Vermeer geht davon aus, dass „jeder Text **zu einem Gebrauch** verfaßt wird“ und in diesem auch „funktionieren“ soll (1990b:20; Hervorhebungen im Original). Der Skopos wird von Vermeer als Ziel bzw. Zweck festgelegt, wobei er ersteres als „vorläufig ins Auge gefaßte Endresultat, das man mit einer Handlung oder Handlungskette zu erreichen trachtet“ und zweiteres als „ein einem übergeordneten Ziel untergeordnetes Teilziel“ bezeichnet (1990b:93). Des Weiteren bezieht er den Skopos auf a) den „Übersetzungsprozeß“ und somit das „Ziel der Translation“, b) das „Übersetzungsergebnis“ und somit die „Funktion des Translats“ und c) den „Übersetzungsmodus“ und somit „die Intention, wie sie sich im Translationsmodus ausdrückt“ (1990b:102).

Wichtig ist vor allem, dass das Translat nach der Skopostheorie als „kommunikatives Handlungselement in Situation“ (Vermeer 1990b:31) betrachtet wird. Der Ausgangstext verliert somit an Autonomie (vgl. Vermeer 1990b:83, Holz-Mänttari 1986:362) und eine bloße „Transkodierung“ (Vermeer 1990b:81) desselben wird als unzureichend betrachtet. Stattdessen handelt der/die TranslatorIn als Experte/Expertin, d.h. er/sie trifft *bewusst* Entscheidungen, die er/sie auf den jeweiligen Skopos begründet (vgl. Vermeer 1990b:130, Dizdar 1998:105f). Diese Entscheidungen sind nicht vorgegeben und können nicht auswendig ge-

lernt werden; sie müssen je nach Situation vom/von der TranslatorIn neu getroffen werden. Für angehende TranslatorInnen ist demnach vor allem die „Aneignung einer kritischen und selbstbewußten Haltung“ (Dizdar 1998:107) unerlässlich, um als ExpertInnen interkultureller Kommunikation bewusste und begründbare Translationsentscheidungen treffen zu können.

Der Skopos eines bestimmten schriftlichen oder mündlichen Textes wird in der Regel im jeweiligen Auftrag zwischen AuftraggeberIn und TranslatorIn eruiert (vgl. Vermeer 1990b:18). Je genauer Ziel und Zweck des Translats beschrieben werden, desto leichter fällt es dem/der TranslatorIn, die passenden Translationsmöglichkeiten zu wählen. Dies ist den AuftraggeberInnen häufig nicht bewusst; in so einem Fall liegt es in der Verantwortung des/der TranslatorIn, den genauen Skopos zu erfragen, wenn er aus der Formulierung des Auftrags nicht ersichtlich ist (vgl. Vermeer 1990b:121f). Der Skopos des Zieltextes kann vom Skopos des Ausgangstextes gegebenenfalls auch abweichen. Dazu Vermeer:

Warum nicht? Man muß nur wissen, was man tut, wozu man es tut und welches die Folgen eines solchen Tuns sind, welches z. B. die Wirkung eines derart erzeugten Textes in der Zielkultur ist, inwieweit eine solche Wirkung von der Wirkung des Ausgangstextes in der Ausgangskultur abweicht und ob diese Folgen mit der intendierten Wirkung übereinstimmen. (Vermeer 1990b:83)

Im Übrigen zählt zur Expertentätigkeit des/der TranslatorIn auch das Erkennen von Aufträgen, die nicht im Bereich des Machbaren liegen, weil sie beispielsweise nicht in der erwünschten Zeit erledigt werden können oder aber auch die fachliche Kompetenz in einem bestimmten Gebiet nicht genügend vorhanden ist. (Idealerweise kann man in einem solchen Fall auf ein Netzwerk an KollegInnen zurückgreifen und muss den Auftrag nicht unbedingt ablehnen.) Als ExpertIn kann man den Auftrag in Absprache mit dem/der AuftraggeberIn gegebenenfalls auch abändern, wenn man etwa der Meinung ist, dass der Zieltext in der Zielkultur nicht den gewünschten Effekt hätte und dem/der AuftraggeberIn dies nicht bewusst ist (vgl. Vermeer 1989:184f). Es gilt jedenfalls, die eigene Effizienz abschätzen zu können und als Experte bzw. Expertin im Gebiet der Translation stets professionell aufzutreten.

2.2 Theorie des translatorischen Handelns

Die Theorie vom translatorischen Handeln wird 1984 von Justa Holz-Mänttari vorgestellt und trägt nach der pragmatischen Wende in der Linguistik wesentlich zur „Neuorientierung“ (vgl. Snell-Hornby 1986) in der Translationswissenschaft in den Achtzigerjahren bei. Sie basiert

auf der Überlegung, dass erfolgreiche Translation stark von einer funktionierenden Interaktion zwischen TranslatorIn und AuftraggeberIn abhängt, und beschreibt diese erstmals in einem wissenschaftlichen Rahmen (vgl. Risku 1998:107). Ihre Ansätze überschneiden sich teilweise mit Vermeers Skopostheorie, die er selbst als Teiltheorie der Theorie des translatorischen Handelns bezeichnet (vgl. Vermeer 1989:173). Holz-Mänttari definiert ihre Theorie folgendermaßen:

Durch „translatorisches Handeln“ als Expertenhandlung soll ein Botschaftsträger „Text“ im Verbund mit anderen Botschaftsträgern produziert werden, ein Botschaftsträger „Text“, der in antizipierend zu beschreibender Rezeptionssituation zwecks kommunikativer Steuerung von Kooperation über Kulturbarrieren hinweg seine Funktion erfüllt. (Holz-Mänttari 1986:366)

Im Vordergrund stehen also einerseits die Funktion oder, in anderen Worten, der *Skopos* des gewünschten Zieltextes, nachdem sich das Translat zu richten hat, und andererseits die Expertentätigkeit der TranslatorInnen, die in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft Kommunikation für jene herstellen, die diesen Bedarf nicht selbst erfüllen und häufig nicht einmal verbalisieren können (vgl. Risku 1998:107). Dabei unterscheidet Holz-Mänttari den Experten vom Laien so, dass ersterer seine Entscheidungen in jedem Fall „funktionsbezogen“ begründen kann (Holz-Mänttari 1986:352) und außerdem nicht bloß „Mittler“ zwischen Kommunizierenden ist, sondern ein „eigenständig und eigenverantwortlich handelnder Experte in einem Gefüge über-, neben- und untergeordneter Handlungen“ (1986:354). Es rückt also die „Gesamtsituation“ (Risku 1998:108) in den Vordergrund; der sprachliche Aspekt, der von Laien mitunter auch gut beherrscht werden kann, ist dabei nur Teil des Ganzen. Dies ist auch ein Grund dafür, dass Holz-Mänttari den Ausdruck „Übersetzen“ ablehnt. Er betone, nicht zuletzt wegen der in unserer Kultur damit konnotierten Schulerfahrung, zu sehr die rein sprachliche Übertragung von Texten (vgl. Holz-Mänttari 1986:355). Hingegen bediene sich der „Translator als Experte für interkulturelle Kommunikation“ je nach Translationsfall gezielter Strategien, die eine funktionierende Kommunikation über Kulturbarrieren hinweg ermöglichen (Holz-Mänttari 1986:360).

Mittlerweile hat die Theorie des translatorischen Handelns einige Veränderungen erfahren. So bezieht sie sich nicht mehr ausschließlich auf die Ermöglichung interkultureller Kommunikation durch Expertentätigkeit, sondern allgemein auf „*artifiziell-kognitives Text-design*“, das „für die Rollen und Angelegenheiten anderer“ durchgeführt wird (Holz-Mänttari 1996:324, Hervorhebungen im Original). Weiters spricht Holz-Mänttari inzwischen nicht

mehr von „Botschaftstransfer“, sondern von „Bewußtseinsttransfer“, da nicht nur Texte, sondern auch Botschaften an sich kulturspezifisch sind (vgl. Risku 1998:111).

2.3 Scenes-and-frames-Semantik

Die *Scenes-and-frames*-Semantik geht auf Charles Fillmore (1977) zurück, der die Notwendigkeit einer „integrated view of language structure, language behavior, language comprehension, language change, and language acquisition“ (1977:55) hervorhebt, anstatt sich auf eine einzelne Disziplin zu beschränken. Dabei greift er den Begriff des „*prototype*“ oder Prototypen der Psychologin Eleanor Rosch auf (vgl. Rosch 1973 und Rosch/Lloyd 1978), welche in ihrer Theorie der natürlichen Kategorisierung (vgl. 1973) beschreibt, dass Menschen nach Prototypen kategorisieren und die natürliche Kategorie eine fokale Mitte und verschwommene Ränder hat (vgl. auch Vannerem/Snell-Hornby 1986:187). Dies steht im Gegensatz zu der herkömmlichen Kategorisierung durch Addition von Komponenten, durch die ein Begriff sehr deutlich von anderen abgegrenzt wird, aber keine Ausnahmefälle zulässt (vgl. Vannerem/Snell-Hornby 1986:187).

Bei Fillmores „*prototype semantics*“ (1977) entsteht das Wissen über einen Prototypen durch persönliche Erfahrung, wie es auch beim Spracherwerb eines Kindes der Fall ist: Es begreift Bedeutung zunächst nur im Zusammenhang einer Gesamtsituation, erkennt später die Einzelteile der Situation und kann Bedeutung schließlich auch in abstrakten Konzepten erfassen (vgl. Fillmore 1977:62). Als Beispiel dafür kann das Erlernen von den Konzepten *links* und *rechts* im Kindesalter genannt werden: Erklärt man einem Kind, dass die eine Seite einer Straße A *links* und die andere *rechts* sei, ohne zu erwähnen, dass diese Begriffe jeweils von der eigenen Position abhängen, wird das Kind in der Gesamtsituation „Straße A“ unabhängig von der eigenen Position die Straßenseiten als *links* bzw. *rechts* bezeichnen und keinen Zusammenhang zu einer neuen Gesamtsituation „Straße B“ herstellen können, bis es das Konzept letztendlich begreift und dieses richtig in den Sprachschatz aufnimmt.

Nach Fillmore entsteht beim Erfassen eines Textes durch dessen (linguistische) *frames* nun eine *scene*, die dann im Laufe der Lektüre oder des Hörens immer weiter ausgebaut und ausgefüllt wird, oder anders ausgedrückt: „[...] what happens when one comprehends a text is that one mentally creates a kind of world“ (1977:61). Dass diese Welt je nach den persönlichen Erfahrungen der RezipientInnen unterschiedlich aussehen kann, erklärt auch, warum ein und derselbe Text unterschiedlich interpretiert werden kann (vgl. Fillmore 1977:61). Mit

scenes meint Fillmore nicht nur Visuelles, sondern auch „familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experiences, body image; and, in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings“ (1977:63). *Frames* beschreibt er allgemein als „any system of linguistic choices (the easiest cases being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories) – that can get associated with prototypical instances of scenes“ (1977:63). *Frames* aktivieren nicht nur *scenes* und umgekehrt, sie können auch weitere *frames* aktivieren, genau so wie *scenes* andere *scenes* auslösen können (vgl. Fillmore 1977:63).

Diese Unterteilung in zwei Kategorien (*scenes* und *frames*), wo *eine* als ausreichend betrachtet werden könnte, begründet Fillmore mit der Tatsache, dass es häufig *scenes* gibt, die teilweise sehr vertraut sind, aber für die der/die SprecherIn keine passenden linguistischen Optionen innerhalb des gegebenen *frame* findet (vgl. 1977:66). Ein Beispiel hierfür wäre etwa das umgangssprachliche „Ritschratsch-Gerät“, eine ältere Form des Kartenlesegeräts zum Abbuchen von Geldbeträgen mit Kreditkarten, welches auch „Imprinter“¹ genannt wird. Hierzu passt auch Stolz' Aussage: „Beim Übersetzen ist es so ähnlich, wie bei einem Gedanken [*scene*], für den man das angemessene Wort [*frame*] sucht“ (1982:171).

Auf die Übersetzungswissenschaft angewandt, sprechen Vannerem/Snell-Hornby vom „Übersetzer als kreativen Empfänger, der zum einen die vom Text-*frame* gelieferte Information verarbeitet, zum anderen sein eigenes prototypisches Weltwissen einbringt, um seine eigene Szene hinter dem Text zu schaffen“ (1986:192). Besagtes Weltwissen besteht aus den eigenen (kulturell geprägten) *Lebenserfahrungen*, dem *Allgemeinwissen*, das möglichst breit gefächert sein muss, um die Inhalte und intertextuellen Bezüge verschiedenster Texte erfassen zu können, und dem *Sachwissen*, welches jedenfalls translatorisches Expertenwissen beinhaltet und je nach Spezialisierung (z.B. GerichtsdolmetscherIn, technische ÜbersetzerIn) in die entsprechende Richtung ausgeprägt sein muss (vgl. Vannerem/Snell-Hornby 1986:203). Vor diesem Wissenshintergrund aktiviert der/die ÜbersetzerIn die *scenes* des Ausgangstextes und ist sich dabei (meist mehr als der/die „gewöhnliche“ RezipientIn) der Subjektivität des eigenen Textverständnisses, d.h. der Textinterpretation, bewusst. In weiterer Folge muss der/die ÜbersetzerIn diejenigen *frames* der Zielsprache auswählen, welche bei den RezipientInnen die richtigen *scenes*, d.h. die „Gesamtszene und die große Vielfalt an Teilszenen hinter dem Text“ (Vannerem/Snell-Hornby 1986:192) hervorrufen. Sowohl *sce-*

¹ vgl. http://www.bmf.gv.at/EGovernment/EZahlungsverkehrder_2565/ZahlungvorOrtImprin_2667/_start.htm; zuletzt eingesehen am 08.01.11

nes als auch *frames* des Zieltextes müssen der jeweiligen Translatfunktion entsprechen und werden an das Vorwissen der (im Translationsvorgang noch fiktiven) RezipientInnen angepasst.

2.4 Pragmatisch-funktionale Textanalyse nach Nord

Die in der Kommunikationswissenschaft häufig angewandte Lasswell-Formel „Who says what in which channel to whom with what effect?“ von lat. „Quis quid ubi quibus auxiliis cur quomodo quando?“ (vgl. etwa Encyclopaedia Britannica 1982, Vol.14:122 und Nord 1998:351) wurde zum Zwecke einer übersetzungsrelevanten Textanalyse von Reiß (1984), Bühler (1984), Hönig (1986) und Nord (1988) noch weiter ausgebaut. Nord unterscheidet dabei textexterne und textinterne Faktoren. Erstere sind mit folgender Frage zu eruieren:

WER (Textproduzent/Sender) übermittelt

WOZU (Senderintention)

WEM (Empfänger)

über WELCHES MEDIUM (Medium/Kanal)

WO (Ort)

WANN (Zeit)

WARUM (Kommunikationsanlass)

einen Text

mit WELCHER FUNKTION? (Textfunktion) (vgl. Nord 1988:41)

Zweitere werden deutlich, wenn man sich diese Fragen stellt:

WORÜBER (Thema)

sagt er

WAS (Textinhalt)

(WAS NICHT) (Präsuppositionen)

in WELCHER REIHENFOLGE (Textaufbau)

unter Einsatz WELCHER NONVERBALEN ELEMENTE

in WELCHEN WORTEN (Lexik)

in WAS FÜR SÄTZEN (Syntax)

in WELCHEM TON (suprasegmentale Merkmale)

mit WELCHER WIRKUNG? (vgl. Nord 1988:41)

Nord wendet dieses Analysemodell an, um sowohl beim Ausgangstext den „Ist-Zustand“ zu erörtern als auch prospektiv den „Soll-Zustand“ des Zieltextes festzusetzen (Nord 1998b:351). Der Vergleich zeigt schließlich, an welchen Stellen es zu Übersetzungsproblemen kommen kann, die es zu lösen gilt.

Besagte Übersetzungsprobleme unterteilt Nord (vgl. 1998b:352) des Weiteren in vier Kategorien:

- a) *pragmatisch* (aus den divergierenden Kommunikationssituationen von AT und ZT entstehend)
- b) *kulturpaarspezifisch* (aus den divergierenden Normen und Konventionen von AT und ZT entstehend)
- c) *sprachenpaarspezifisch* (aus den divergierenden sprachlichen Strukturen von AT und ZT entstehend)
- d) *textspezifisch* (bei der Übersetzung eines individuellen Textes entstehend)

Weiters erläutert Nord, dass pragmatische Übersetzungsprobleme (a) anhand der textexternen Faktoren und sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme (c) anhand der textinternen Faktoren Lexik, Syntax und Suprasegmentalia (d.h. in welchen Worten, in was für Sätzen, in welchem Ton) festgestellt werden können, während kulturpaar- (b) und textspezifische Übersetzungsprobleme (d) sich an keinen bestimmten Analysefaktoren festmachen lassen (vgl. 1998b:352).

Für die vorliegende Arbeit soll das pragmatisch-funktionale Textanalysemodell von Nord in leicht abgewandelter Form angewendet werden: Konkret wird anhand oben genannter Faktoren in einer funktionalen Übersetzungsanalyse der *Ist-Zustand des amerikanischen Ausgangstextes* mit dem *Ist-Zustand des japanischen Zieltextes* dahingehend verglichen, ob und wie bei der Übersetzung Anpassungen *im kulturellen Kontext* vorgenommen wurden und ob diese auch zielführend sind (d.h. dem Skopos entsprechen). Dabei liegt der Fokus jedoch nicht ausschließlich auf „kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme“ (b), da der Kulturbegriff sehr umfassend ist und nicht so eindeutig abgegrenzt werden kann – so betrachte ich etwa *Sprache* stets als Teil der *Kultur* (zu meiner Definition von *Kultur* siehe Kapitel 3.1). Dennoch bezieht sich die angewandte Übersetzungsanalyse auf Nord's Unterteilung der Übersetzungsprobleme, da sie gerade auf Grund ihrer Genauigkeit und „mangelnden Unschärfe“ einen geeigneten Rahmen für eine logische und klare Analyse bietet.

3 Kultur

„Kultur“ ist ein Begriff, der von allen verstanden wird, obgleich das Bild, das man sich dazu macht, häufig subjektiv und kulturell (!) geprägt ist. Was genau ist also unter „Kultur“ zu verstehen?

Da „Kultur“ ein so breit gefächelter und zugleich vager Begriff ist, soll im vorliegenden Kapitel zuerst eine für diese Arbeit geeignete Definition gefunden, in der Folge transkulturelle Kommunikation und die damit zusammenhängenden Aspekte Kulturspezifika/Realia und Kulturkompetenz von TranslatorInnen beleuchtet, und schließlich konkret auf die japanische – im Vergleich zur US-amerikanischen – Kultur und Sprache eingegangen werden, um den LeserInnen ein gewisses Hintergrundwissen für die nachfolgende Analyse bieten zu können.

3.1 Definition

Die Suche nach einer passenden Definition von „Kultur“ beginnt mit dem Griff zum Wörterbuch: Das *Duden Deutsches Universalwörterbuch* unterscheidet erstens zwischen Kultur als „Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung“ und Kultur als „Gesamtheit der von einer bestimmten Gemeinschaft auf einem bestimmten Gebiet während einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen“, und zweitens zwischen Kultur als „Verfeinerung, Kultiviertheit einer menschlichen Betätigung, Äußerung, Hervorbringung“ und noch konkreter als „Kultiviertheit einer Person“ (2003:972).

Da diese knappen Beschreibungen auf Grund ihrer Fokussierung auf Aspekte wie Höherentwicklung, Kunst oder Kultiviertheit wenig zufriedenstellend sind, liegt als nächster Schritt nahe, eine Enzyklopädie zurate zu ziehen. Der *Brockhaus* etwa hat einen seitenlangen Eintrag zu diesem „Schlüsselbegriff“ zu bieten. Von Interesse sind für uns folgende Zeilen:

In einem engeren, auch traditionell so vorgegebenen Sinn bezeichnet K[ultur] die Handlungsbereiche, in denen der Mensch auf Dauer angelegte, einen individuellen oder kollektiven Sinnzusammenhang gestaltende oder repräsentierende Produkte, Produktionsformen, Verhaltensweisen und Leitvorstellungen hervorzubringen vermag, die dann im Sinne einer Wertordnung oder eines Formenbestandes das weitere Handeln steuern und auch strukturieren können. Dazu gehören Muster bzw. Modelle sozialen Verhaltens ebenso wie

religiöse und kult. Objekte, Schriften u.a. Zeichensysteme, Bauten, Naturgestaltung und Gruppenorganisationen; nicht zuletzt auch Repräsentationen geistiger Gebilde wie Rituale, Texte, performative Inszenierungen, Gesänge oder sonstige künstler. Gestaltungen. Damit betont dieser K.-Begriff nicht nur das Hervorgebrachte und Künstliche menschl. Produkte, sondern auch den Formcharakter und die Wertschätzung, die diesen i.d.R. zukommt.“ (Brockhaus 2006, Band 16:61; Hervorhebungen von mir)

Diese zu Beginn etwas abstrakte, aber doch schon einigermaßen hilfreiche Definition enthält einen meiner Meinung nach besonders wichtigen Aspekt von Kultur – nämlich die Tatsache, dass sie unsere Handlungen *lenken* kann. Wenn man bedenkt, dass unsere Handlungen gewöhnlich von unseren Gedanken ausgelöst werden (ausgenommen seien hier Handlungen, die im Affekt gesetzt werden), kann man auch behaupten, dass Kultur unser Denken maßgeblich beeinflusst.

Im Hinblick auf die Bedeutung des Kulturbegriffs für die vorliegende Arbeit – nämlich als Entität, in welche eine *Sprache* eingebettet ist und die deswegen bei der Translation nicht nur berücksichtigt, sondern auch verstanden werden muss – steht freilich der translationswissenschaftliche Ansatz im Vordergrund. Maßgeblich ist hier die von Goodenough geprägte Definition von Heinz Göhring:

Kultur ist all das, was das Individuum wissen und empfinden können muß,

- 1) damit es beurteilen kann, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen so verhalten, wie man es von ihnen erwartet (Erwartungskonformität), und wo sie von den Erwartungen abweichen;
- 2) damit es sich in Rollen der Zielgesellschaft, die ihm offen stehen, erwartungskonform verhalten kann, sofern es dies will und nicht etwa bereit ist, die Konsequenzen aus erwartungswidrigem Verhalten zu tragen,
- 3) zur Kultur gehört auch all das, was das Individuum wissen und empfinden können muß, damit es die natürliche und die vom Menschen geprägte oder geschaffene Welt wie ein Einheimischer wahrnehmen kann. (Göhring 1980:73f; Hervorhebungen von mir)

Aus dieser schon sehr umfassenden Definition sollen vor allem die Überlegungen mitgenommen werden, dass Kultur nicht nur „gewusst“, sondern auch „empfunden“ wird und dass es sich in einer Kultur immer um Erwartungen handelt, die bewusst oder unbewusst erfüllt werden können oder nicht. Allein den letzten Punkt möchte ich in Frage stellen, denn kann man eine fremde Kultur wirklich jemals so wahrnehmen „wie ein Einheimischer“?

Bewährt hat sich auch Vermeers Unterteilung von Kultur in „Para-, Dia- und Idiokultur“, welche hier nicht unbeachtet bleiben soll:

Wir unterscheiden:

- (1) Die Kultur einer Gesamtgesellschaft (wobei wir nicht ein- für allemal definieren, was eine Gesamtgesellschaft sein soll; es kann sich zum Beispiel um die mitteleuropäische

- Gesellschaft, die deutsche Gesellschaft, die bundesrepublikanische Gesellschaft handeln); wir nennen eine Kultur dieses Umfangs „Parakultur“.
- (2) Die Kultur eines Teils der Gesamtgesellschaft (zum Beispiel die Kultur der Bayern innerhalb der deutschen Gesellschaft, die Kultur eines Heidelberger Fußballklubs); wir nennen eine Kultur dieses Umfangs „Diakultur“.
- (3) Die Kultur eines Individuums (innerhalb eines gegebenen Zeitraums); wir nennen eine Kultur dieses Umfangs „Idiokultur“. (Vermeer 1990b:36f; Hervorhebungen von mir)

Diese Unterteilung zeigt wiederum, wie komplex und vielfach anwendbar der Begriff „Kultur“ ist. Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wird sich meine Definition im Bereich der „Parakultur“ bewegen und „Dia- und Idiokulturen“ als Teil einer solchen nicht explizit hervorheben.

Eine weitere nützliche Definition findet sich in jüngerer Zeit und stammt von Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke:

Kultur ist das Ensemble gesellschaftlicher Erfahrungen, Denkstrukturen und Handlungspraktiken. [...] Kultur ist das Ergebnis der Umgebung, in der wir leben, der Bedürfnisse, die in Bezug auf diese Umgebung befriedigt werden sollen und nicht zuletzt, der Art und Weise, wie wir mit diesen Bedürfnissen umgehen und über sie kommunizieren. (Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke 2005:59f; Hervorhebungen von mir)

Hier soll festgehalten werden, dass Kultur das „Ergebnis der Umgebung [ist], in der wir leben“ und es auch darum geht, *wie* über etwas kommuniziert wird. Die hier beschriebenen „Bedürfnisse“ könnten ungefähr mit Göhrings „Erwartungen“ verglichen werden.

Des Weiteren gehen Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke auch auf den sprachlichen Aspekt von „Kultur“ ein:

„[...] die Wörter (und auch die Grammatik) einer Sprache weisen darauf hin, was in einer bestimmten Kultur wichtig ist. Wenn es kein Wort für eine bestimmte Erfahrung gibt, dann wahrscheinlich deswegen, weil die Kultur noch nie das Bedürfnis hatte, die Kommunikation über diese Erfahrung dadurch zu erleichtern, dass sie durch ein Wort ‚standardisiert‘ wurde. (Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke 2005:66)

Hinsichtlich der sprachlichen Dimension von „Kultur“, die in meiner Definition einen besonderen Stellenwert hat, soll von dieser Aussage ausgehend nun im Hinterkopf behalten werden, dass Sprache als Teil der Kultur (vgl. Vermeer 1990b:81) bzw. „*eine Erscheinungsform der Kultur*“ (Witte 2000:16; Hervorhebung im Original) unsere Sicht der Welt prägt. Eine weitere nützliche Definition in Bezug auf den sprachlichen Aspekt findet Vermeer:

[D]ie *Kultur* einer Gesellschaft und ihrer Mitglieder [...] [wird] von der jeweiligen Sprachstruktur durch ihren semantischen (lexikalischen) und formalen (grammatischen) Bereich bestimmt. [...]

Sprache wird gewiß vom Verhalten Einzelner und Einzelner als Mitglieder einer Gesellschaft beeinflusst. Das Verhalten wird wieder durch außersoziale Faktoren, wie z. B. geographische und klimatische Gegebenheiten, beeinflusst. Insofern kann Sprache als Teil einer Kultur angesehen werden. Oft als sozusagen „gefrorener“ Teil, indem Sprache hinter kulturellen Einsichten hinterherhinkt (wie wenn man z. B. heute noch sagt, die Sonne gehe auf). (Vermeer 1990a:9f, Hervorhebung im Original)

Zur Abrundung der gesuchten Definition sollen nun noch etwas abseits der Translationswissenschaft einige Ideen des Anthropologen und Experten im Gebiet der interkulturellen Kommunikation Edward T. Hall miteinbezogen werden: So spricht er in seinem Buch *Beyond Culture* etwa davon, dass Kultur vor allem drei Charakteristika aufweist, nämlich „it is not innate, but learned; the various facets of culture are interrelated – you touch a culture in one place and everything else is affected; it is shared and in effect defines the boundaries of different groups“ (Hall 1976:16). Des Weiteren betont er, dass unter der Oberfläche der expliziten, begreifbaren Kultur eine viel subtilere und unausgesprochene Welt liegt, die das Leben und Denken der Menschen strukturiert, ohne dass sich diese dessen bewusst sind. Als eine wichtige Funktion von Kultur nennt er die Tatsache, dass sie bestimmt, auf welche Dinge wir achten und welche Dinge wir ignorieren (vgl. Hall 1976).

In Anlehnung an Göhring, Hall, Kadric/Kaindl/Kaiser-Cooke und Vermeer ergibt sich meine Definition von Kultur also wie folgt:

Kultur ist all das, durch das die Individuen einer bestimmten Gesellschaft in ihrer unmittelbaren Umgebung geprägt werden und das zugleich die Grenzen dieser Gesellschaft absteckt. Diese erlernte – ergo nicht angeborene – Prägung, deren unzählige Facetten eng miteinander verflochten sind, stattet sie mit dem Wissen und Empfinden aus, das sie benötigen, um die in ihrer Gesellschaft (ihrem Kulturkreis) aufkommenden Erwartungen und Bedürfnisse erfüllen zu können. Diese Erfüllung findet zumeist unbewusst statt, da der Mensch als Ergebnis der eigenen Kultur die Motive seines von ebendieser Kultur gelenkten Denkens und Handelns selten hinterfragt (Beispiele hierfür wären etwa die kulturell geprägte Körpersprache oder moralische Einstellungen).

Als *ein* wesentlicher Bestandteil der Kultur beeinflusst die *Sprache* als verbalisierte Form unseres Denkens mit all ihren grammatikalischen und lexikalischen, aber auch kommunikativen Aspekten erheblich unsere Sicht der Welt, indem sie bei

genauerer Untersuchung vor allem erkennen lässt, was in dem jeweiligen Kulturkreis, in der sie gesprochen wird, wichtig ist und was nicht.

Der im Titel der vorliegenden Arbeit enthaltene Begriff „Kulturtransfer“ (vgl. etwa Witte 1998 oder Resch 2006) bezieht sich demnach auf die Aufgabe des/der TranslatorIn, nicht nur Sprache, sondern auch die Kultur, in die wiederum die jeweilige Sprache eingebettet ist, zu übertragen.

Ab jetzt soll Bezug auf diese von mir zusammengetragene und ergänzte Definition genommen werden, wenn in der vorliegenden Arbeit von „Kultur“ gesprochen wird.

3.2 Interkulturelle Kommunikation und Translation

Nachdem wir in Kapitel 3.1 gesehen haben, wie umfassend und komplex allein die Beschreibung von (einer) Kultur ist, können wir uns vorstellen, wie kompliziert die Angelegenheit wird, wenn eine zweite, noch dazu uns fremde, Kultur ins Spiel kommt. Dass die sprachliche Differenz bei der Kommunikation zwischen den Kulturen für den/die professionelle TranslatorIn dabei noch das geringste und meist am leichtesten überbrückbare Problem ist, ist den meisten Laien nicht bewusst (von Wortspielen, Metaphern u.drgl. soll hier gar nicht die Rede sein).

Im Folgenden wird zuerst auf kulturspezifische Probleme bei der Translation eingegangen und dabei die Schlüsselbegriffe „Realie“ und „Präsupposition“ erklärt, danach die neben der Sprachkompetenz erforderliche Kulturkompetenz des/der TranslatorIn erläutert und schließlich Überlegungen zur japanischen Kultur und Sprache im Kontrast zur US-amerikanischen angestellt, welche die Problematik der Translation von Texten ins Japanische, aber auch aus dem Japanischen, verständlich machen sollen.

3.2.1 Problematik der interkulturellen Kommunikation

Wenn es also nicht die (Fremd-)Sprache ist, die uns TranslatorInnen bei der interkulturellen Kommunikation Schwierigkeiten bereiten kann (wie es sich der Laie vorstellt), was ist es dann? – Natürlich ist diese Frage überspitzt formuliert, denn selbst wenn sich der Laie mit einer kurzen Antwort wie „kulturelle Differenzen“ zufrieden gibt, wissen wir, dass sich selbst

diese mitunter in der Sprache manifestieren und, wie auch schon weiter oben festgestellt, ohnehin alle Aspekte einer Kultur (die Sprache eingeschlossen) miteinander vernetzt sind. Und wie Witte es auch schon treffend formuliert hat, ist es doch so, dass „nicht primär sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, sondern vor allem kulturelle Unterschiede, das heißt unterschiedliche Denk- und Einstellungsmuster, Wertorientierungen und daraus resultierende Wahrnehmungs-, Interpretations- und Verhaltensweisen, die interkulturelle Kommunikation erschweren (können)“ (Witte 1998:345).

Im Zusammenhang mit Kultur und Kulturspezifität dürfen die Begriffe „Realie“ und „Präsupposition“ nicht fehlen, die im Folgenden erläutert werden.

Elisabeth Markstein beschreibt eine *Realie*

als Element des Alltags, der Geschichte, der Kultur, der Politik u.dgl. eines bestimmten Volkes, Landes, Ortes, die keine Entsprechung bei anderen Völkern, in anderen Ländern, an anderen Orten hat. [...] Die Realien sind Identitätsträger eines nationalen/ethnischen Gebildes, einer nationalen/ethnischen Kultur – im weitesten Sinne – und werden einem Land, einer Region, einem Erdteil zugeordnet. [...] [Zu Realien zählen auch] Abkürzungen, Titel, Feiertage u.dgl. Und sobald man den Begriff „Realie“ weit faßt, kommen nominative Wortverbindungen, wie z.B. Anrede-, Gruß- und Abschiedsfloskeln [...] hinzu, in bestimmten Kontexten auch Interjektionen und Gesten.“ (Markstein 1998:288f)

Im Vordergrund steht hier also die Problematik, dass eine Realie der einen (Ausgangs)-Kultur in der anderen (Ziel)-Kultur nicht oder zumindest nicht in genau dieser Form existiert. Mit Letzterem ist beispielsweise „Running Sushi“ (jap. 回転寿司, *kaitenzushi*) gemeint, welches in den letzten Jahren auch hierzulande an Beliebtheit zugenommen hat. Während allerdings in Running-Sushi-Restaurants in Japan tatsächlich fast ausschließlich nur Sushi serviert und jeder Teller einzeln verrechnet wird (die Preise richten sich nach der Qualität des Fisches), bekommt man in Österreich zusätzlich zum Sushi von Chicken Nuggets bis hin zu kleinen Törtchen alles Mögliche aufgetischt und bezahlt gewöhnlich einen einheitlichen Pauschalpreis (Stichwort „All-you-can-eat“). Selbst wenn solche Zusatzinformationen für die Translation eines bestimmten Textes nicht immer relevant sein müssen, erkennt der/die professionelle TranslatorIn die Problematik und entscheidet sich dann für eine geeignete Lösung (mehr zur Kulturkompetenz des/der TranslatorIn siehe Kapitel 3.2.2).

Solche Zusatzinformationen müssen aber nicht so evident sein wie im eben genannten Beispiel. In diesem Zusammenhang spricht Markstein von „Konnotationen, durch die Realien fest im Kontext verankert sind“ (1998:289). Ein berühmtes und immer wieder zitiertes Beispiel ist gewiss der Heurige, mit dem man als ÖsterreicherIn sofort Gemütlichkeit,

Beisammensein, gute Weine und kalte Speisen verbindet, während sich eine treffende Beschreibung für Landesunkundige als dementsprechend kompliziert herausstellt. Natürlich können sich solche Konnotationen auch innerhalb eines Kulturkreises von Individuum zu Individuum unterscheiden, je nachdem, welche Erfahrungen mit dieser Realie gemacht wurden (konkret für dieses Beispiel: wie oft oder regelmäßig man schon bei einem Heurigen war, ob man Heurige mag oder nicht, ob man in der Stadt oder am Land beim Heurigen war etc.), es besteht aber doch ein ungefährender Konsens unter den Mitgliedern eines Kulturkreises.

Als translatorische Lösungen für Realien nennt Markstein die unveränderte Übernahme als „Zitatwort“, die „Lehnübersetzung“, die „Analogiebildung“ und die „kommentierte Übersetzung“ (1998:291). Beispiele dafür aus dem Japanischen sind *Karaoke*, engl. (*sushi*) *roll* für jap. *maki* (巻き), „Nachhilfeschule“ für jap. *juku* (塾) bzw. „Yukata, eine einfachere Form des Kimono“ (für jap. 浴衣). Diese Lösungsansätze können eine gewisse Richtung vorgeben. Je nach Kontext, Texttyp, Textsorte, Funktion, Intention des/der AutorIn, Zielgruppe, Gewichtung innerhalb des Textes usw. muss der/die TranslatorIn aber jedenfalls immer wieder aufs Neue abwägen, welche Lösung sich letztendlich am besten eignet.

Von großer Bedeutung bei der Kommunikation, sowohl bei der interkulturellen als auch bei allen anderen Formen, ist auch das Konzept der *Präsuppositionen*. Das Wort stammt vom lateinischen Wort *praesupponere*, übersetzt etwa „voraussetzen“, „davon ausgehen, dass...“, und wird von Nord (1988:91) definiert als „vom Sender beim Empfänger als bekannt vorausgesetzte und nicht verbalisierte Informationen“. Eine Parallele findet sich hier zu Hall, der sagt: „A high-context (HC) communication or message is one in which most of the information is either in the physical context or internalized in the person, while very little is in the coded, explicit, transmitted part of the message. A low-context (LC) communication is just the opposite, i.e., the mass of the information is vested in the explicit code“ (1976:91). Und weiter: „’Talking down’ to someone is low-contexting him – telling him more than he needs to know“ (1976:92). Dies kann so in das Konzept der Präsuppositionen umgesetzt werden, dass sich die RezipientInnen mitunter sogar bevormundet fühlen könnten, wenn man als TranslatorIn von zu wenig Vorwissen ausgeht. Mehr zu den Begriffen „high-context“ und „low-context“ weiter unten in Kapitel 3.3.

In der Translation sind Präsuppositionen deswegen so wichtig, weil sie die Translationsentscheidungen grundlegend beeinflussen: Was wissen die RezipientInnen bereits und was muss ich zusätzlich erklären – natürlich auch immer abgestimmt auf die

Senderintention und Funktion. Ganz allgemein kann man jedenfalls behaupten, dass viele Kulturspezifika, die vor einigen Jahrzehnten noch völlig unbekannt waren, auf Grund der Globalisierung und vielleicht auch wegen der Reisefreudigkeit der jüngeren Generationen mittlerweile präsupponiert und daher häufig nicht mehr beschrieben oder übersetzt werden müssen. Jedoch gibt es auch hier Unterschiede: Im Bereich der Kulinarik etwa gibt es bestimmt viel mehr EuropäerInnen, die – zumindest namentlich – eine Reihe an aus dem asiatischen Raum kommende Speisen (Frühlingsrolle, Curry, Tempura, Bubble Tea etc.) aufzählen können, als jene, die wissen, was im Gegenzug die Küche der afrikanischen Länder zu bieten hat. Je besser „erschlossen“ eine fremde Kultur aus der Sicht der eigenen Kultur ist, desto mehr kann auch präsupponiert werden. Für den/die TranslatorIn bedeutet dies wiederum, bei jedem Text feststellen zu müssen, wie viel Vorwissen er/sie von den RezipientInnen erwarten kann und wie er/sie sein/ihr Translat dementsprechend zu formulieren hat.

3.2.2 Translatorische Kulturkompetenz

Wie bereits erwähnt, macht eine ausgezeichnete sprachliche Kompetenz in der Fremd- wie auch in der Muttersprache noch keine/n gute/n TranslatorIn aus, da nicht nur zwischen Sprachen, sondern gleichzeitig zwischen Kulturen vermittelt wird (vgl. Göhring 1998:112). Vermeer schreibt in diesem Zusammenhang: „Transfer der verbalen Teile ist nur Teiltransfer, jede Translation hat es mit Transfer in verschiedene Kulturgefüge zu tun“ (1978:99). An dieser Stelle sei angemerkt, dass zweisprachig Aufgewachsene in der interkulturellen Kommunikation zwar in den meisten Fällen einen gewissen „Heimvorteil“ haben, dieser allein für professionelle Translation jedoch zumeist nicht ausreicht (vgl. Witte 1998:346).

Wir haben also festgestellt, was Kultur ist, welche Problematik sie bei der interkulturellen Kommunikation darstellen kann, was Realien und Präsuppositionen sind und warum sie bei der Translation besonders berücksichtigt werden müssen. Wir wissen, dass Sprachkompetenz nicht ausreicht, sondern (neben anderen Kompetenzen wie translatorischer oder kommunikativer Kompetenz, auf die hier nicht näher eingegangen wird) besonders auch die Kulturkompetenz eines/r zukünftigen TranslatorIn geschult werden muss.

Diese Kompetenz besteht nicht darin, so viele Aspekte einer Kultur wie möglich wie ein Schwamm aufzusaugen. Auch wenn das Erlernen einer *Quantität* an Realien nicht von Nachteil ist (und nebenbei in der Vergangenheit auch zur didaktischen Vorgehensweise

gezählt hat; vgl. Witte 1998:345), führt dies ob der schier endlosen Menge an Informationen nicht unbedingt an das gewünschte Ziel. Ganz gleich, wie viele Facetten einer Kultur man bereits kennt, es wird in jedem Fall immer noch etwas geben, das einem neu ist – und das gilt für fremde Kulturen genauso wie für die eigene. Demnach ist es auch eine Illusion zu glauben, dass ein/e TranslatorIn in allen Kulturen, die von der jeweiligen Sprachkombination abgedeckt werden (man bedenke, wie viele Kulturkreise das etwa bei der englischen Sprache sind!), so bewandert sein kann, dass ein Nachschlagen und –fragen überhaupt nicht mehr notwendig ist. Barbara Löwe bezeichnet dies als „Mangelsituation“, die durch die „Gesetzmäßigkeit der stets nur partiellen Kompetenz in einer fremden Kultur“ entsteht (in Vermeer 1990a:95). Angesichts dieser „Mangelsituation“ geht es darum, die Kulturen so gut wie möglich kennenzulernen, zu verstehen und zu begreifen (dabei sind Auslandsaufenthalte immer empfehlenswert), sich aber auch gleichzeitig immer der eigenen *Unzulänglichkeiten* bewusst zu sein. Wer etwa ein Jahr in den USA verbracht hat, mag über das Volk, die Sprache und die kulturellen Eigenheiten schon eine Handvoll Erfahrungen gesammelt haben. Das bedeutet aber nicht, dass er/sie sich in seiner/ihrer beruflichen Laufbahn als TranslatorIn deswegen nur auf US-amerikanisches Englisch beschränken darf. Und während Löwe sich nur auf „fremde Kulturen“ bezieht, gehe ich einen Schritt weiter und behaupte, dass man seinen Unzulänglichkeiten auch in der eigenen Kultur begegnen kann; man denke nur an Sprachvarietäten und Bräuche, die sich sogar von Ort zu Ort unterscheiden können. – Wichtig ist jedenfalls, die eigenen Grenzen zu kennen und zu *erkennen*, wann man genauer recherchieren, nachschlagen oder nachfragen muss. Ohne eine solche Einsicht ist professionelle Translation im Grunde nicht möglich.

Selbstreflexion ist im Allgemeinen und speziell für TranslatorInnen als „*Kulturmittler*“ (Witte 1998:345; Hervorhebung im Original) von großer Wichtigkeit, wenn man mit einer fremden Kultur in Berührung kommt. Denn ohne Selbstreflexion können wir uns nicht stark genug von unserer eigenen Kultur distanzieren, wie es nötig ist, um nicht intuitiv die eigenkulturellen Maßstäbe an die fremde Kultur anzulegen. Um es in Halls Worten zu sagen: „*Cultural projection* always has been a stumbling block on the path to better understanding“ (1976:164; Hervorhebung von mir). Und auch Witte betont, dass nicht vom „eigenkulturelle[n] Bezugsrahmen (*frame of reference*)“ ausgegangen werden darf (Witte 1998:346; Hervorhebung im Original). Wenn wir uns unsere eigenkulturelle Prägung mitsamt unserer Verhaltens- und Denkmuster, Moralvorstellungen, Arten der Kommunikation usw. aktiv bewusst machen und vielleicht sogar hinterfragen, anstatt sie als selbstverständlich zu betrachten, können wir auch mit fremden Kulturen möglichst unvoreingenommen umgehen

und ihre Realitäten besser akzeptieren und verstehen (vgl. Hall 1976). Hall misst dieser Loslösung von der eigenen Kultur sogar so viel Bedeutung zu, dass sein Buch *Beyond Culture* mit den folgenden Worten schließt: „Man must now embark on the difficult journey beyond culture, because the greatest separation feat of all is when one manages to gradually free oneself from the grip of unconscious culture“ (1976:240).

Hat es der/die TranslatorIn schließlich geschafft, die fremde Kultur *nicht* durch seine/ihre eigenkulturell gefärbte Brille zu sehen, bleibt „nur“ mehr die Aufgabe, diese Sichtweise auch den Beteiligten aus den verschiedenen Kulturen zu vermitteln, um den Sachverhalt verständlich zu machen und dabei mögliche Missverständnisse zu vermeiden. Witte bezeichnet dies als „Kompetenz-zwischen-Kulturen“ (1998:347), welche sich von der „Kompetenz-in-Kulturen“ – also dem „Wissen über die jeweiligen Arbeitskulturen für sich genommen“ (1998:346) – abgrenzt: „„Kompetenz-zwischen-Kulturen‘ bedeutet, der Translator muß einschätzen können, wie die (Mitglieder der) beiden Kulturen sich selbst im Verhältnis zu der jeweils anderen Kultur sehen, welches Wissen sie über die andere Kultur haben und wie sie glauben, daß sie von der anderen Kultur gesehen werden“ (Witte 1998:347). Hierunter fällt auch das notwendige Wissen um Präsuppositionen der Kulturen voneinander: Da Menschen Dinge, die sie als selbstverständlich betrachten, d.h. voraussetzen oder präsupponieren, nicht extra verbalisieren (vgl. Hall 1976:153), muss der/die TranslatorIn als KulturmittlerIn gegebenenfalls eben auch „nicht Gesagtes“ übersetzen oder dolmetschen. Dass Japanisch ein gutes Beispiel für eine Sprache ist, in der Vieles „ungesagt“ bleibt, oder in anderen Worten, implizit ausgedrückt wird, werden wir in Kapitel 3.3.1 feststellen.

Zusammenfassend stellen wir an den/die professionelle TranslatorIn also folgende Anforderungen im Bereich der Kulturkompetenz: Er/Sie soll ein *umfassendes Wissen* über die eigene und die fremde Kultur besitzen, aber gleichzeitig erkennen, wo seine/ihre *Unzulänglichkeiten* liegen und dementsprechend professionell handeln (nachfragen, recherchieren usw.). Er/Sie muss *Selbstreflexion* üben können, um die eigene und fremde Kulturen besser zu verstehen. Und er/sie soll kompetent *zwischen* den Kulturen agieren, d.h. den Beteiligten eine möglichst reibungslose und Kommunikation ohne Missverständnisse ermöglichen.

3.3 Japan und die „westliche Welt“ – ein interkultureller Vergleich

In diesem Kapitel soll nun konkret auf die wesentlichen Merkmale japanischer Kultur und Sprache eingegangen werden. Eine Kultur steht allerdings nicht im luftleeren Raum und kann laut Hall (1976:222) ohne Bezug auf eine andere Kultur gar nicht adäquat beschrieben werden. Dieser Behauptung stelle ich zusätzlich die Frage nach: Wer hat das Recht zu bestimmen, welche Merkmale „wesentlich“ sind und welche nicht? – Jedenfalls nicht ich, und so soll ein *interkultureller* Vergleich den LeserInnen einen Einblick in die japanische Welt ermöglichen. Die kulturspezifischen Unterschiede (siehe Kapitel 1.3.1) werden sich eher allgemein auf Japan im Vergleich zur so genannten „westlichen Welt“ beziehen. Da es sich bei dem für die vorliegende Arbeit als Beispiel gewähltes Buch um eine Übersetzung vom Amerikanischen ins Japanische handelt, wird danach bei den sprachlichen Aspekten (siehe Kapitel 1.3.2) vorrangig diese Sprachkombination berücksichtigt, aber auch Vergleiche zur deutschen Sprache sollen die Unterschiede hervorheben.

Aufmerksame LeserInnen werden sich an dieser Stelle womöglich fragen, ob eine solche Unterteilung in „sprachspezifische“ und „kulturspezifische“ Unterschiede meinen bisherigen Ausführungen zufolge überhaupt logisch ist. Denn habe ich nicht erst in der Definition (siehe Kapitel 3.1) behauptet, dass Sprache ein Teil von Kultur ist und alle Aspekte einer Kultur miteinander in Verbindung stehen? Das stimmt natürlich und eine strenge Abgrenzung von Sprache und Kultur ist auch gar nicht möglich. Im Gegenteil soll aufgezeigt werden, wie Sprache und kulturell geprägtes Verhalten einander wechselseitig beeinflussen. Um angesichts der großen Vielfalt kultureller Facetten jedoch den Überblick zu behalten, werden dennoch zuerst kulturelle und dann teilweise auf diese zurückzuführende sprachliche Elemente betrachtet. (Im Übrigen ist auch dieses Bedürfnis, den eigenen Gedanken vor allem in schriftlicher Form ein strukturelles und logisch nachvollziehbares Gerüst geben zu wollen, kulturell geprägt und gar nicht so selbstverständlich wie man glauben möchte.)

3.3.1 Kulturspezifische Unterschiede

Grob betrachtet können wir Kulturen in *high-context* (HC) und *low-context* (LC) (Hall 1976:91) unterteilen. Diese Begriffe sind uns schon bei den Präsuppositionen untergekommen (siehe Kapitel 3.2.1). In HC-Kulturen wird viel Wissen über Vorgänge und Verhaltensweisen vorausgesetzt und daher nicht explizit gemacht. Das Programmieren einer

solchen Kultur dauert verhältnismäßig lange, weshalb Veränderungen langsam vor sich gehen. Im Gegensatz dazu wird in LC-Kulturen nicht so viel vorausgesetzt, was bedeutet, dass die Mitglieder einer solchen Kultur flexibler auf neue Situationen reagieren können und die Kultur sich auch rascher verändern kann (vgl. Hall 1976:127). Trotz dieser Anpassungsfähigkeit kann es LC-Personen schwer fallen, sich in HC-Kulturen zurechtzufinden, da all das Präsupponierte erst erfragt werden muss. Hall behauptet sogar, dass einem als AusländerIn in Japan nur selten etwas erklärt und Fehlverhalten kaum korrigiert wird, da JapanerInnen davon ausgehen, dass man Bescheid weiß, und auf Nichtwissen mitunter verärgert reagieren können (vgl. 1976:112). Dieser letzten Behauptung stelle ich allerdings die japanische Höflichkeit und die Geduld im Umgang mit AusländerInnen entgegen, auf Grund derer man in Japan wohl eher irritierte Blicke als ausgesprochene Rüge erntet. Hinzu kommt, dass Halls Buch aus den 70er Jahren stammt – in den vergangenen Jahrzehnten hat man sich aber zumindest in den großen japanischen Städten bestimmt an die vielen Touristen und deren kulturelle Unkenntnis gewöhnt.

Gewissermaßen passt das Konzept der HC-Kultur mit dem in der japanischen Kultur zentralen Begriff der „Gruppenzugehörigkeit“ (Goldstein/Tamura 1975:18,22) zusammen. Diese reicht von der nationalen Ebene (das Ich als Teil der gesamten Nation) über größere Gruppen (das Ich als Repräsentant meiner Universität oder meiner Firma) bis hin zu kleinen Gruppen (das Ich als Mitglied meines Tennis-Vereins oder meiner Familie). Für JapanerInnen stehen deswegen Werte wie „team spirit“ und „cooperativeness, reasonableness, and understanding of others“ im Vordergrund, während AmerikanerInnen sich durch „personal drive, forcefulness, and individual self-assertion“ hervorheben (Reischauer/Jansen 1977:136). Die Gruppenzugehörigkeit auf nationaler Ebene ist im Übrigen nicht zwingend mit Patriotismus gleichzusetzen; Reischauer/Jansen sprechen in diesem Zusammenhang eher von „a strong sense of self-identity and also an almost painful self-consciousness in the presence of others“ (1977:32). Sowohl dieses ausgeprägte Identitätsbewusstsein als auch die allgemeine Homogenität (vgl. 1977:8) des japanischen Volkes seien nicht zuletzt auf die geografische Isolation der Inseln zurückzuführen (vgl. 1977:31). Dass man als AusländerIn kaum eine Chance hat, in eine solche „selbst-bewusste“, „hoch-kontextuelle“ Gruppe integriert zu werden, ist demnach nicht verwunderlich. Selbst wenn man es schafft, die sprachliche Barriere zu überwinden, könnte dies Misstrauen und zuweilen sogar Feindseligkeit hervorrufen. Ganz allgemein ist es wahrscheinlich lieber gesehen, wenn man als AusländerIn dieser Rolle auch treu bleibt (vgl. Reischauer/Jansen 1977:399).

Die Gruppenzugehörigkeit geht Hand in Hand mit dem Begriff „Status“ (Goldstein/Tamura 1975:18,22) oder Hierarchie: Um als JapanerIn in der Gesellschaft funktionieren zu können, muss man wissen, in welcher Beziehung man zu anderen steht, sowohl zu Mitgliedern der eigenen Gruppe als auch zu Außenstehenden. Davon hängt in den meisten Fällen ab, wie man sich dem anderen gegenüber verhält und welche Wortwahl man auf welcher Höflichkeitsebene trifft, wie weiter unten noch ausgeführt werden wird. Ein illustratives Beispiel dafür sind die unausgesprochenen Regeln beim Begrüßen: Die Person, die in der Hierarchie weiter unten steht, muss sich weiter und länger verbeugen als die „hochrangigere“ Person (vgl. etwa Reischauer/Jansen 1977:146). Eine strenge Etikette gibt es auch bei Tisch: Die rangniedrigere Person schenkt der ranghöheren Person, welche ihr Glas selbst hält, zuerst ein und dann erst sich selbst. Wie ein guter Kellner oder eine gute Kellnerin muss die rangniedrigere Person darauf achten, dass das Glas des Gegenübers nie leer wird und rechtzeitig nachschenken. Aber auch in einer Runde, in der keine nennenswerten Unterschiede in der Hierarchie bestehen, also z.B. unter Freunden, gilt es als unhöflich, nur sich selbst ein- oder nachzuschenken, ohne den anderen davor etwas anzubieten.

Dass viele JapanerInnen also mitunter Berührungssängste gegenüber AusländerInnen haben, welche die japanische HC-Kultur gar nicht oder zumindest nicht bis ins Detail kennen und deswegen auf unerwartete Weise reagieren könnten, ist also gewissermaßen verständlich. Im Gegensatz zu den AmerikanerInnen, denen oft Kontaktfreudigkeit und Offenherzigkeit nachgesagt wird, wirken JapanerInnen im Umgang mit Unbekannten zurückhaltend und verschlossen. Goldstein/Tamura führen dies teilweise darauf zurück, dass JapanerInnen schwer einschätzen können, in welcher Relation sie zum ausländischen Gegenüber stehen, und aus dieser Ratlosigkeit heraus lieber erst gar kein Gespräch eingehen (vgl. 1975:161). – Wie überall bestätigen Ausnahmen die Regel: So trifft man auch immer wieder auf (meist ältere) gesprächige JapanerInnen, die sich freuen, wenn sie sich mit AusländerInnen austauschen oder ihr sonst so wenig praktiziertes Englisch zum Besten geben können.

Im Vergleich zur Verpflichtung gegenüber der Gruppe in der japanischen Kultur ist dieses Bewusstsein in der amerikanischen Kultur nicht so stark ausgeprägt, was ein Grund dafür sein kann, dass in den USA im Allgemeinen dem Individuum mit all seinen Eigenheiten und Bedürfnissen mehr Bedeutung beigemessen wird als der Gruppe (vgl. Goldstein/Tamura 1975:132f). Mit ihrem ausgeprägten Patriotismus und *national pride* sind die USA zumindest auf nationaler Ebene jedoch gruppenorientierter als etwa Österreich, wo man sich oder sein Haus eher selten mit einer österreichischen Flagge schmückt. Das Gruppenbewusstsein, so sind sich viele AnthropologInnen einig (vgl. Goldstein/Tamura

1975, Hall 1976), stammt zumindest teilweise aus der frühen Kindheit und sehr engen Mutter-Kind-Beziehung, die außerhalb der japanischen Kultur mitunter als „Verwöhnen“ empfunden werden kann. Babys und Kleinkinder, denen nicht sofort jeder Wunsch erfüllt wird und die schon sehr früh ihr eigenes Bett und auch Zimmer haben, nehmen früher ihre von der Mutter getrennte Existenz wahr als es japanische Babys tun und somit verläuft die Entwicklung des Egos und der Persönlichkeit dementsprechend anders (vgl. Goldstein/Tamura 1975:146f). Neben diesem frühkindlich entstandenen Bedürfnis nach Intimität und sozialer Nähe verlangt die japanische Gesellschaft in der Öffentlichkeit aber gleichzeitig auch Höflichkeit, Distanz und Zurückhaltung. Dazu zählt auch, dass der/die JapanerIn sich außerhalb des eigenen Heimes wenig emotionale Blöße gibt (vgl. Hall 1976:66f, Reischauer/Jansen 1977:138). Übertriebener Körperkontakt oder Küsse in der Öffentlichkeit sieht man sogar in „westlicher ausgerichteten“ Städten wie Tokio auch heutzutage noch äußerst selten.

JapanerInnen gehören im Grunde ihr ganzes Leben lang verschiedenen Gruppen an: Angefangen bei der engen Mutter-Kind-Bindung und der Familie, geht es weiter über Kindergarten, Schulen, Universitäten, diverse Sportvereine u.Ä. bis hin zu der starken Verbundenheit zum *Arbeitsplatz*. Dieser letzte Aspekt soll im Folgenden näher erläutert werden, da er auch bei den Textbeispielen (siehe Kapitel 4.5) öfter zum Tragen kommen wird.

Der größte Unterschied zwischen einer japanischen und einer westlichen Firma ist jener, dass eine Anstellung in Japan gewöhnlich lebenslang ist (vgl. etwa Reischauer/Jansen 1977:133). Dementsprechend langwierig und anstrengend ist die Aufnahmeprozedur in eine Firma. Studierende sind gewöhnlich während des ganzen letzten (d.h. vierten) Studienjahres mit der Arbeitssuche, auf Japanisch *shushokukatsudo* (就職活動) oder einfach kurz *shukatsu* (就活), beschäftigt und schreiben an die 30 Bewerbungen oder mehr, führen zahlreiche Vorstellungsgespräche durch und erhalten schließlich im besten Fall eine Handvoll Zusagen, aus der sie wählen. Diese inoffiziellen Zusagen heißen *naitei* (内定), die eigentliche Arbeit beginnt dann meist erst ein Jahr darauf im April, dem Beginn des Geschäfts- und auch Schul- bzw. Universitätsjahres. Der Druck, der auf den jungen Arbeitssuchenden ausgeübt wird, ist also enorm, zumal ein Jobwechsel selten ist und sich als sehr schwierig gestaltet. Einen ähnlichen Druck verspüren SchülerInnen auch schon ein paar Jahre davor, wenn sie sich für die Aufnahmeprüfungen auf renommierte Oberstufenschulen und Universitäten vorbereiten.

Dafür existiert im Japanischen der eigene Ausdruck *shiken jigoku* (試験地獄) oder „Prüfungshölle“ (vgl. Reischauer/Jansen 1977:193). Auch von den berühmten *juku* (塾), den „private after-class academies“ (vgl. 1977:190) ist in diesem Zusammenhang häufig die Rede. Mehr als die Hälfte aller SchülerInnen besucht solche Institutionen oder beziehen eine andere Form zusätzlichen Privatunterrichts, um sich genügend auf diverse Aufnahmeprüfungen vorzubereiten (vgl. Reischauer/Jansen 1977:190). Das Resultat einer so straffen Bildungsstruktur ist ein allgemein sehr hoher Bildungsgrad der Bevölkerung (vgl. 1977:186). Auch soll hier keine Schwarzmalerei betrieben werden – westlich Orientierten mag das japanische Bildungssystem unmenschlich und übertrieben leistungsorientiert erscheinen, die meisten JapanerInnen sehen das aber wohl nicht so streng. (Und es ist kein Wunder, denn wie oft hinterfragt man etwas, mit dem man aufgewachsen ist?)

In Bezug auf die Arbeitswelt lässt sich feststellen, dass das System nicht zuletzt auf Grund der Loyalität, welche die MitarbeiterInnen gegenüber ihrer Firma empfinden, gut funktioniert. Reischauer/Jansen sprechen von einer „loyal and even enthusiastic work force that takes pride in its products and is happy to work overtime“ (1977:324), außerdem passe das mit dem Alter steigende Gehalt gut mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Einzelnen (Heirat, Kinder, Schulkosten der Kinder etc.) zusammen (vgl. 1977:324). Ein weiterer Vorteil ist die Tatsache, dass auf Grund der vorgegebenen Hierarchie innerhalb der Firma kein Konkurrenzkampf unter den MitarbeiterInnen ausbricht und kein Vorgesetzter Angst um seinen Arbeitsplatz haben muss, wenn jemand besonders ausgeprägte Ambitionen zeigt (vgl. Reischauer/Jansen 1977:321).

Ein weiterer interessanter Aspekt ist *Religion/Spiritualität* und ihr Einfluss auf kulturelle Differenzen. Während etwa die österreichische Kultur noch immer stark christlich geprägt ist, sind die spirituellen Einflüsse auf die relativ säkular ausgerichtete japanische Gesellschaft nicht so eindeutig einer einzelnen Religion zuzuweisen. Die älteste Religion Japans ist der Shintoismus (*shintou*, 神道 oder „der Weg der Götter“), in der vor allem die Natur und die in ihr verborgene „Göttlichkeit“ verehrt werden (vgl. Reischauer/Jansen 1977:207f). Shinto-Schreine (神社, *jinja*) sind über das ganze Land verstreut zu finden. Der ursprünglich aus Indien stammende Buddhismus (*bukkyo*, 仏教 oder „die Lehre des Buddha“) kam im 6. Jahrhundert nach Japan (vgl. 1977:206); hier konzentriert man sich auf die Seelenwelt, das Leben nach dem Tod und das Erreichen des Nirwana. Buddhistische Tempel (お寺, *otera*) gehören ebenso wie Shinto-Schreine zum Landschaftsbild Japans. Der Konfuzianismus fand

zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert Eingang in Japan; konfuzianische Werte wie „belief in the moral basis of government, the emphasis on interpersonal relations and loyalties, and faith in education and hard work“ sind laut Reischauer/Jansen davon auch noch bis heute übrig geblieben (1977:204). Der Zen-Buddhismus mit den Konzepten von „meditation, simplicity, and closeness to nature“ kam etwa im 12. Jahrhundert ins Land (Reischauer/Jansen 1977:61) und zählt als Ursprung der japanischen Ästhetik. Unter den Ästhetikbegriff fallen unter anderem die Teezeremonie (茶道, *sadou* oder „der Weg des Tees“), die berühmten Steingärten (vgl. 1977:62), die Kalligraphie, schön angerichtete Speisen u.v.m. Das Christentum fand schließlich im 16. Jahrhundert seinen Weg nach Japan, wo es anfangs großen Einfluss hatte. Heute ist es noch im ethischen Gedankengut vorhanden, auch wurden gewisse Bräuche, wie z.B. Weihnachten, übernommen (vgl. Reischauer/Jansen 1977:213).

Ganz allgemein sind Shintoismus und Buddhismus mit Abstand die wichtigsten Religionen in Japan, wobei hier keine strenge Unterteilung getroffen wird. Im Gegensatz zu der im Westen und in anderen Teilen Asiens vertretenen Ansicht, nur *einer* Religion angehören zu dürfen, legen sich JapanerInnen nicht unbedingt fest und leben durchaus auch beide Konzepte aus (vgl. Reischauer/Jansen 1977:209). Im Alltag sind die Religionen mit ihren Schreinfesten, buddhistischen Hausaltaren, christlichen Hochzeiten, buddhistischen Begräbnissen usw. zwar omnipräsent, prägen die heutige japanische Gesellschaft aber nicht mehr in dem Ausmaß, wie es etwa bei der christlichen Religion im Westen noch der Fall ist (vgl. 1977:215).

Abschließend ist noch folgender Gedanke von Interesse: In christlichen Kulturen, die sich auf die Heiligen Schriften stützen, wird sehr viel mehr Wert auf das geschriebene Wort und dessen Bedeutung gelegt als es zum Beispiel im Buddhismus der Fall ist, wo es weniger um logische Entscheidungen, sondern mehr um subjektives Bewusstsein und Erleben geht, das nicht unbedingt in Worte gefasst werden kann (vgl. Goldstein/Tamura 1975:91f,145f). Durch unsere Vorliebe für das Konzept der *Logik*, dessen Ursprung bis zu Sokrates zurückreicht, denken wir im Westen vorwiegend linear und können die östliche ganzheitliche Denkweise oft nur schwer nachvollziehen (vgl. Hall 1976:9-12). Hall betont auch, dass sich Menschen, die nach europäischer Tradition aufgewachsen sind, gerne auf Regeln verlassen, selbst wenn diese nicht unbedingt genau in die jeweilige Situation passen. Das ist insofern von Relevanz, als dass sich solche Menschen nur sehr zögerlich auf fremde Realitäten

einlassen und eher dazu tendieren, der fremden Kultur ihre eigene Realität überzustülpen (vgl. Hall 1976:130).

Da in dieser Arbeit ein Beziehungsratgeber und dessen Übersetzung im Vordergrund stehen, soll an dieser Stelle noch speziell auf die interkulturellen Unterschiede bei Partnerschaften zwischen Mann und Frau eingegangen werden.

Bevor eine Partnerschaft zustande kommt, gilt es, einander erst einmal (besser) kennenzulernen. Diese Zeit des *Datings* spielt in der amerikanischen Gesellschaft eine viel größere Rolle als in der japanischen (vgl. Reischauer/Jansen 1977:177). In den meisten westlichen Ländern ist es zudem üblich, einige Zeit gemeinsam in einem Haushalt zu leben, bevor man heiratet – sofern man sich überhaupt zur Heirat entschließt. Heutzutage ist es in Amerika und in den meisten Ländern Europas kein Stein des Anstoßes mehr, dauerhaft ohne Trauschein mit Partner oder Partnerin zusammenzuwohnen. Man denke beispielsweise auch an die relativ neumodische Bezeichnung „Lebensabschnittspartner“, welche als „(ugs., oft scherzh.): Lebensgefährte für einen bestimmten Zeitabschnitt“ Eingang ins Wörterbuch gefunden hat (Duden 2003:1000). In Japan sind sexuelle Beziehungen vor der Ehe zwar ebenso üblich, aber „cohabitation is still far from commonplace“ (Ochiai 1994:172) und wird in der Gesellschaft vor allem von den älteren Generationen dementsprechend ungern gesehen.

Die Institution *Ehe* ist in der japanischen Gesellschaft von viel größerer Bedeutung als etwa in Amerika oder Europa (vgl. Hendry 1981, Ochiai 1994, Linhart 1991, Tokuhiko 2010). Der geschichtliche Hintergrund dafür liegt in der Loyalität und Erhaltung des eigenen *ie* (家, auf Deutsch etwa Haus/Familie/Heim/Haushalt) (vgl. etwa Hendry 1981:15). Ochiai beschreibt *ie* folgendermaßen:

The basic unit of traditional social organization in Japan, the *ie* is a corporate body which owns household property, carries on a family business, and emphasizes the continuity of the family line and family business over generations. This institution became established among the aristocratic and warrior classes a thousand years ago, and among the peasant class around the eighteenth century. Unlike the Chinese *jia*, the *ie* system is not purely patrilineal, since the headship may be inherited by an adopted son or son-in-law – a feature which is considered characteristic of the Japanese *ie*. [...] [T]he *ie* consists of a stem family, that is, only one of the children continues to live with the parents after marriage. (Ochiai 1994:58f)

Auch wenn diese traditionelle Form des Zusammenlebens von drei Generationen in Japan heutzutage nicht mehr so häufig vorkommt, herrscht immer noch der allgemeine Tenor, dass es von der Gesellschaft nun einmal erwartet würde, dass man heiratet (vgl. Hendry

1981:115). Wirtschaftlich äußert sich das beispielsweise in den enormen Geldsummen, die in Hochzeiten gesteckt werden (vgl. Hendry 1981:9), „lexikalisch“ in Begriffen wie *tekireiki* (適齡期), auf Deutsch „passendes Alter [um zu heiraten]“. Hinzu kommt, dass unehelich geborene Kinder in Japan rechtlich und gesetzlich diskriminiert werden (vgl. Hendry 1981:173f). In einer Gesellschaft, in der die Mutter-Kind-Bindung eine so bedeutende Rolle spielt und laut Goldstein/Tamura sogar die zentrale Form der Beziehung ist (vgl. 1975:154), ist Heirat also ein legitimer Weg, den der Ehe entspringenden Kindern einen stabilen Rückhalt zu geben (vgl. Tokuhiko 2010:52). Nicht zuletzt ist JapanerInnen das soziale Ansehen auf Grund des erhöhten Gruppenbewusstseins vermutlich verhältnismäßig wichtiger als z.B. EuropäerInnen. Diese Art von „social commitment“ definiert Kayser als „a sense of obligation to the relationship rather than a positive feeling about the partner that keeps partners together“ (1993:11).

Traditionellerweise gibt es *miai-kekkon* (見合い結婚) oder vermittelte/arrangierte Heirat, die heutzutage andere Formen annimmt als es früher der Fall war, und *ren'ai-kekkon* (恋愛結婚) oder Liebesheirat, zu der die meisten Paare mittlerweile tendieren. Ursprünglich ging es bei *miai-kekkon* darum, zwei Familien mit Hilfe eines/einer *nakodo* (仲人 oder HeiratsvermittlerIn) zusammenzuführen, heutzutage spricht Tokuhiko eher von „arranged meetings“, die die Partnerwahl erleichtern sollen (2010:93,99). Die Anzahl der *ren'ai-kekkon* überstieg in den 60er Jahren erstmals die Anzahl der *miai-kekkon* (vgl. Ochiai 1994:113), auch geht der Trend hin zu späterer Heirat (晩婚, *bankon*) (vgl. etwa Ochiai 1994:144) und so sind die Unterschiede zum Westen nicht mehr so markant wie sie es noch vor einigen Jahrzehnten waren.

Wer von Ehe spricht, kommt nicht umhin, auch von Scheidungen zu sprechen. In diesem Zusammenhang ist meiner Ansicht nach Halls Idee von *action chains* überaus interessant:

An action chain is a set sequence of events in which usually two or more individuals participate. Making breakfast, meeting a friend, becoming engaged [...] are all examples of action chains of varying complexity. [...] White Americans and other low-context people, particularly those who deal primarily with word systems, do not ordinarily feel as bound to complete actions regardless of circumstances as some other cultures. Many white Americans will break a chain at the drop of a hat if they don't like the way things are going or if something or someone better comes along. [...] Any culture in which commitments are taken lightly or have to be enforced by law is going to have a problem with the stability of its institutions – a situation that can be very unsettling for everyone. (Hall 1976:140,147f; Hervorhebungen von mir)

Wendet man diesen Gedanken auf Scheidungen an, so würde das bedeuten, dass AmerikanerInnen auf Grund der *Low-context*-Eigenschaft ihrer Kultur eher eine Scheidung eingehen oder sich schneller von ihren PartnerInnen trennen als JapanerInnen. Dies wäre ein schwerwiegender Vorwurf, der bestimmt auch nicht haltbar wäre. Umgekehrt kann man aber vielleicht sagen, dass sich JapanerInnen unter anderem auf Grund der *High-context*-Eigenschaft ihrer Kultur und ihrem Pflichtbewusstsein, sozial gut angepasst zu sein und nicht aus dem Schema zu fallen, weniger häufig scheiden lassen, um gesellschaftlich nicht ausgegrenzt zu werden. Allerdings muss festgehalten werden, dass Japan im Vergleich zum Westen zwar niedrige Scheidungsraten aufweist (Spitzenreiter sind die USA mit ihrer Tendenz zur Wiederheirat), es aber auch Länder in Europa gibt, in denen Paare sich noch seltener scheiden lassen als in Japan (z.B. im katholischen Italien) (vgl. Ochiai 1994:171f).

Da die japanische Gesellschaft vorwiegend patriarchalisch ist, soll an dieser Stelle noch die Rolle der Frau in der Familie aufgezeigt werden. Reischauer/Jansen bezeichnen Japaner als „blatantly male chauvinists“ (1977:175) und sind der Meinung, dass das alte konfuzianische Sprichwort „woman should in youth obey her father, in maturity her husband, and in old age her son“ (1977:175) bis zu einem gewissen Grad noch immer Gültigkeit hat. Im Allgemeinen werden japanische Mädchen strenger erzogen als ihre männlichen Altersgenossen oder viele Mädchen im Westen, von verheirateten Frauen wird eher erwartet, dass sie treu sind als von ihren Männern, und Männer führen in der Regel ein erfüllteres Sozialleben als ihre Frauen, die ihre Zeit traditionell in Haushalt und Kindererziehung investieren (vgl. Reischauer/Jansen 1977:178f). Ein ernüchterndes Fazit aus ihrer 1988 durchgeführten Befragung von 500 Japanerinnen zum Thema „Beziehungen zwischen Frauen und Männern“ zieht auch Ruth Linhart:

Die Widersprüche zwischen eigenen Bedürfnissen und den Anforderungen der Umwelt, zwischen dem, was Frauen sich wünschen und dem, was ihnen eingeredet wird, sind häufig groß und für sie selbst schwer durchschaubar. Der stärkste Eindruck ist: Hinter äußerlicher Vernunft steckt viel innere Ratlosigkeit. (Linhart 1991:418)

Dennoch ist die Frau als Mutter die zentrale Figur in der Familie, die sich traditionell auch um die Finanzen kümmert, d.h. der Vater bekommt von ihr sozusagen Taschengeld, welches er selbst verdient hat (Reischauer/Jansen 1977:180).

Wie schon weiter oben erwähnt, befindet sich die japanische Gesellschaft aber besonders in Bezug auf ihre Vorstellungen von Partnerschaft und Ehe zurzeit im Umschwung. Ochiai spricht von einer größeren Vielfalt von Lebensstilen, welche die

Homogenität des japanischen Volkes verändern wird, und von der Dezentralisierung der Rolle des Kindes in der Familie (vgl. 1994:144f). Sie folgert:

While we need not expect living for the sake of others to disappear entirely, it seems likely, at least, that long years of self-sacrifice for the family will no longer be demanded, or admired, as a way of life. (Ochiai 1994:181f)

Reischauer/Jansen sprechen schließlich direkt das Thema Liebe zwischen Eheleuten an:

Underneath, great changes are going on, as women win a position of greater equality with men and the assumption grows that there should be a strong bond of love between husband and wife. (Reischauer/Jansen 1977:180)

Vor einem solchen Hintergrund werden in Japan in Zukunft also auch „westliche“ Beziehungsratgeber, wie der in der vorliegenden Arbeit analysierte, immer mehr an Bedeutung und Popularität gewinnen. Bevor wir zu der Analyse der Übersetzung fortschreiten, sollen im nächsten Kapitel nun noch die sprachspezifischen Unterschiede zwischen Japanisch und Englisch/Deutsch untersucht werden.

3.3.2 Sprachspezifische Unterschiede

Wenden wir das bereits erwähnte Konzept von high-context und low-context (Hall 1976) auf Sprachen an, ergibt sich Folgendes: In einer High-context-Sprache, wie etwa Japanisch, ist viel Information implizit vorhanden, das heißt, sie wird zwar nicht ausgedrückt, ist dem/der RezipientIn aber trotzdem klar. In anderen Worten: Auf Grund des hohen Grades an Vorwissen des/der RezipientIn verzichtet der/die SenderIn einer Nachricht darauf, gewisse (überflüssige) Informationen zu verbalisieren. Low-context-Sprachen sind hingegen stark von dem explizit Ausgedrückten abhängig – werden bestimmte Informationen unterschlagen, kann dies zum Misslingen der Kommunikation führen. Englisch ist eine solche Sprache und Deutsch ist in der Kontext-Skala sogar noch weiter unten angesiedelt (vgl. Hall 1976).

Dieses Konzept spiegelt sich in der Grammatik wider. Ganz allgemein kann die japanische Sprache als vergleichsweise „vage“ Sprache bezeichnet werden; im Gegensatz zur deutschen oder englischen Sprache gibt es beispielsweise weder bestimmte noch unbestimmte Artikel, das Subjekt im Satz fehlt in der Regel, da es aus dem Kontext erschlossen werden kann, Pronomen werden nur sehr selten verwendet und Geschlecht, Zahl und Fall von Sub-

stantiven sind nicht gegeben. Auf Grund dieser Differenzen hat man als DeutschsprachigeR nicht selten den Eindruck, zusätzliche Informationen zwischen den Zeilen herauslesen zu müssen um die richtigen inhaltlichen Bezüge herzustellen, während JapanerInnen (meist) kein Problem mit dem Textverständnis haben.

Als ein Beispiel sei das erwähnte Fehlen der Zahl genannt: Im Japanischen gibt es im Allgemeinen keinen Singular/Plural, nur wenn es als wichtig erachtet wird, wird etwa durch Hinzufügung eines Schriftzeichens ausgedrückt, dass es sich eindeutig um die Mehrzahl handelt: Das Wort *hito* (人) heißt je nach Kontext entweder Mensch/Person oder Menschen/Personen; *hitobito* (人々, wobei das zweite Schriftzeichen zur Wiederholung des vorhergehenden verwendet wird) bezeichnet eindeutig mehrere Menschen/Personen. (In der Regel hat dieser Begriff auch noch die Nuance, dass es sich um verhältnismäßig *viele* Menschen/Personen handelt.) Bei den meisten Substantiven ist ein solcher Plural jedoch nicht möglich und Adjektive, welche die Zahl näher definieren würden (*viele, wenige, drei*) werden nur verwendet, wenn die Anzahl in dem jeweiligen Kontext relevant ist. So kann der Satz *Hon wo katta.* (本を買った。) bedeuten, dass jemand ein Buch oder aber auch mehrere Bücher gekauft hat. Wer dieser Jemand ist, geht aus diesem isolierten Satz ebenfalls nicht hervor, da – wie schon oben erwähnt – kein Subjekt benötigt wird. Der Satz kann auf Deutsch also *Ich habe ein Buch/Bücher gekauft.* / *Du hast ein Buch/Bücher gekauft.* / *Ihr habt ein Buch/Bücher gekauft.* usw. bedeuten. Während das Subjekt aus dem Kontext jedoch ersichtlich wird, kann die Anzahl ungewiss bleiben, was in der japanischen Sprache keine Probleme verursacht. Bei der Translation ins Englische oder Deutsche kann diese Vagheit sich jedoch als Hürde darstellen, da es in keiner der beiden Sprachen möglich ist, so „ungenau“ zu bleiben. Im Plural können wir mit Ausdrücken wie *a few books* bzw. *ein paar Bücher* oder noch ungenauer mit dem unbestimmten Artikel im Plural, also nur *books* bzw. *Bücher*, zwar die genaue Anzahl unter den Tisch fallen lassen, „weniger konkret“ können wir uns jedoch nicht ausdrücken. Auch das Subjekt, d.h. wer der/die KäuferIn(nen) der Bücher war(en), müssen wir im Englischen und im Deutschen angeben, sei es auch nur *someone* oder *jemand*, um überhaupt einen grammatikalisch korrekten Satz bilden zu können.

Abgesehen von der grammatikalischen Vagheit tendiert die japanische Sprache auch zu inhaltlicher Unschärfe. Besonders beim Ausdruck der eigenen Meinung sind JapanerInnen vergleichsweise vorsichtig, und zwar oft unabhängig davon, wie sicher sie ihrer Sache sind. Anstatt also „plump“ zu behaupten *Sore ha machigai desu.* (それは間違いです。), also *Das ist ein Fehler.*, könnte der/die JapanerIn sagen *Sore ha machigai deha nai ka to omoimasu.*

(それは間違いではないかと思えます。), auf Deutsch etwa *Ich glaube, dass das womöglich ein Fehler sein könnte.*, auch wenn er/sie davon überzeugt ist, dass dem Gegenüber hier ganz eindeutig ein Fehler unterlaufen ist. Wie vehement man die eigene Meinung vertritt, hängt je nach Kommunikationssituation aber auch von der Hierarchie zwischen den GesprächspartnerInnen ab.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass es in der japanischen Sprache durchaus Möglichkeiten für eine sehr klare und eindeutige Ausdrucksweise gibt, sofern diese erwünscht ist, allerdings äußern sich die oben erwähnte Vorsicht und Höflichkeit nicht zuletzt in der verbalen Ausdrucksweise (vgl. Reischauer/Jansen 1977:381).

Hall nennt High-context-Kommunikation ökonomisch, schnell, effizient und befriedigend und außerdem nur langsam veränderbar, betont aber auch, dass viel Zeit in das Programmieren (vgl. 1976:101) einer solchen Sprache investiert werden muss. Das beste Beispiel dafür ist das japanische Schriftsystem, in dem gleichzeitig die chinesischen Schriftzeichen *kanji* (漢字) und die zwei Silbenschriften *hiragana* (平仮名 oder ひらがな) und *katakana* (片仮名 oder カタカナ) verwendet werden. Kanji werden für Substantive und ungebeugte Wortstämme von Verbenn und Adjektiven verwendet (z.B. 遊, dt. Spiel), die gebeugten Wortteile werden in *hiragana* geschrieben (z.B. 遊ぶ, dt. spielen, ぶ ist ein *hiragana*), und *katakana* werden fast ausschließlich zur Transkription fremdsprachlicher Namen und Begriffe benutzt (z.B. アンナ, dt. Anna) (vgl. auch Reischauer/Jansen 2001:382). Eine A4-Seite mit japanischem Text enthält dank der Kompaktheit der japanischen Sprache nicht nur mehr Informationen als dieselbe Seite mit englischem oder deutschem Text, der/die japanische LeserIn erfasst den Inhalt mit den ersten Blicken (sozusagen beim „Darüberfliegen“) auf Grund des bildhaften Charakters der chinesischen Schriftzeichen auch eine Spur schneller als der/die LeserIn der anderen Texte. Die Kehrseite der Medaille ist allerdings, dass diese abertausenden Schriftzeichen erst einmal beherrscht werden wollen. Man bedenke, dass die meisten *kanji* mehrere Lesungen haben (d.h. mehrere Arten, wie man sie aussprechen kann) und man die richtige kennen muss, um ein Wort zu lesen, während man bei Sprachen wie Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch usw. nicht wissen muss, wie die Wörter ausgesprochen werden, um sie zumindest lesen zu können (vgl. auch Hall 1976:92). Die Diskrepanz zwischen dem japanischen Schriftsystem und dem englischen oder deutschen Alphabet wird hier besonders deutlich.

Die schon zuvor erwähnten kulturellen Aspekte von *Status und Gruppenzugehörigkeit* (vgl. Goldstein/Tamura 1975) machen sich auch in der japanischen Sprache sehr stark bemerkbar. Grundsätzlich ist es sehr schwierig, mit jemandem auf Japanisch zu kommunizieren, wenn die Beziehung zu diesem Gegenüber nicht klar ist: Ist er/sie älter oder jünger? Vorgesetzter oder gleichgestellter Mitarbeiter? Bekannter oder Fremde? Je nachdem, in welchem Verhältnis die Kommunizierenden zueinander stehen, fällt nicht nur die Wortwahl an sich anders aus – wie es auch in der englischen und deutschen Sprache der Fall ist (mit einem Freund spricht man gewiss anders als mit einer Professorin) – die Verben müssen mitunter auch angepasst werden, wie wir weiter oben in diesem Kapitel schon gesehen haben. Außerdem wird auch auf die Gruppenzugehörigkeit Rücksicht genommen: Spricht man beispielsweise über die Eltern des Gegenübers, verwendet man höfliche Ausdrücke für Mutter (お母さん/ noch gehobener お母様, *okasan/okasama*) und Vater (お父さん/お父様, *otosan/otosama*), weil diese zur „Gruppe“ des Anderen gehören. Die eigenen Eltern bezeichnet man in deren Abwesenheit hingegen neutral/bescheiden als *haha* (母) und *chichi* (父). Spricht man die eigenen Eltern wiederum direkt an, gehören sie zwar insofern zur eigenen Gruppe, als dass sie Verwandte sind, stehen in der Hierarchie aber trotzdem über einem selbst und werden deswegen höflich mit *okasan* bzw. *otosan* angesprochen. Dies sind nur sehr einfache Beispiele für die Auswirkung von Status und Gruppenzugehörigkeit auf die japanische Sprache. Sie existieren in der englischen und deutschen Sprache teilweise auch, jedoch nicht in diesem Ausmaß. Man bedenke, wie schnell man jemanden vor allem im amerikanischen Englisch mit dem Vornamen anspricht – egal wie alt der/diejenige ist oder ob er/sie die Großmutter bzw. der Großvater einer Freundin ist oder einE AngestellteR in einem Geschäft. Zusammenfassend möchte ich Goldstein/Tamura zitieren:

American English stresses minimal status differentiation and, with its lack of category terms and its reliance on names and pronouns, stresses contact on a personal level from individual to individual; Japanese stresses awareness of status in relation to the self, a strong linguistic bond with the group, and a correspondingly clear awareness of the outsider. (Goldstein/Tamura 1975:132, Hervorhebungen von mir)

Je nachdem, in welcher Beziehung man zu dem Gegenüber steht, ergibt sich im Japanischen das zu wählende Sprachregister; konkret ist hier vor allem die japanische *Höflichkeitssprache* (敬語, *keigo*) gemeint. Dieses Gebiet ist sehr umfangreich und kompliziert, weswegen hier lediglich ein Überblick gegeben werden kann: Grundsätzlich unterscheidet man bei *keigo* zwischen bescheiden-höflichen Ausdrücken (謙譲語, *kenjougo*), die man für sich selbst, und

ehrerbietig-höflichen Ausdrücken (尊敬語, *sonkeigo*), die man für andere verwendet. Dabei wird die Höflichkeit im Verb entweder durch eine abgewandelte Form desselben Verbs oder lexikalisch durch ein anderes Wort ausgedrückt, während im Englischen gilt: „all verbs are created equal“ (Goldstein/Tamura 1975). Um die Komplexität von *keigo* zu illustrieren, möchte ich das von Goldstein/Tamura gewählte Beispiel zitieren (1975:111); dabei handelt es sich um die verschiedenen Möglichkeiten, wie man den Satz *Did you see it?* auf Japanisch je nach Höflichkeitsebene anders ausdrücken kann:

1. Goran ni nararemashita-ka?
2. Goran ni narimashita-ka?
3. Goran ni natta?
4. Mimashita-ka?
5. Mita?
6. Mita-ka?

Die in 1-3 vorkommende Verbform *goran ni naru* (御覧になる) ist die ehrerbietig-höfliche (*sonkeigo*) und sich lexikalisch unterscheidende Form vom neutralen Verb *miru* (見る), welches in Beispiel 4-6 verwendet wird. Beide Verbformen bedeuten *to see*. Höflicher und „ehrerbietiger“ (d.h. das Ich ist in der Hierarchie weiter unten als das Du) als in Satz 1 kann man sich nicht ausdrücken, auch Satz 2 drückt besondere Höflichkeit und Hierarchie aus, Satz 3 ist höflich, aber schon etwas freundschaftlicher. Satz 4 ist die übliche Art der Frage an jemanden, der in der Hierarchie etwa gleichgestellt ist, aber nicht befreundet, Satz 5 verwendet man unter Freunden und auch Satz 6 ist für Freunde reserviert, allerdings vorwiegend für Männer. Im Gegensatz dazu kann die Frage *Did you see it?* im Englischen praktisch jeder Person gestellt werden, vom Kindergartenkind bis zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Im Deutschen kann man zumindest zwischen *Hast du das gesehen?* und *Haben Sie das gesehen?* unterscheiden, zur Komplexität der japanischen Höflichkeitssprache, die selbst von JapanerInnen nicht immer korrekt angewendet wird (Stichwort: zeitaufwendiges Programmieren), ist aber auch das kein Vergleich. Gewisse Parallelen gibt es aber doch: So wird in gewissen Situationen erwartet, eher *he passed away* bzw. *er verstarb/ist von uns gegangen* zu sagen, als die neutralen Begriffe *he died* bzw. *er ist gestorben* zu verwenden, um der verstorbenen Person und den Trauernden gegenüber Achtung und Respekt auszudrücken. Des Weiteren erinnern mich Ausdrücke wie *in my humble opinion* oder *meine Wenigkeit* an die japanische Höflichkeitssprache. Man muss sich

nur vorstellen, dass sie sämtliche Bereiche des japanischen Alltags durchzieht und noch viel gebräuchlicher und unbeschreiblich viel wichtiger ist als in der englischen bzw. deutschen Sprache.

Ein weiterer Aspekt der Höflichkeitssprache ist die Tatsache, dass man im Japanischen häufig eine Entschuldigung ausspricht, wo im Englischen oder Deutschen ein Dank angebracht ist (vgl. Goldstein/Tamura 1975:68f). Wurde man zum Beispiel von Bekannten oder Freunden eingeladen, gehört es sich beim Betreten der Wohnung auf Japanisch *o-jama shimasu* (お邪魔します), wörtlich „ich/wir störe(n)“ zu sagen. Im Englischen bzw. Deutschen bedankt man sich hingegen, etwa mit *Thanks for having us!* bzw. *Danke für die Einladung!*

Da die japanische Sprache ganz allgemein eine Vielzahl an feststehenden Regeln für verschiedene Kommunikationssituationen aufweist, ist die relativ häufige Anwendung von *Floskeln* im Gegensatz zur Bevorzugung persönlich gefärbter Kommentare im Englischen und Deutschen nicht weiter verwunderlich. Natürlich gibt es solche Floskeln auch in den anderen Sprachen: das amerikanische *How are you?*, das eher als Begrüßung statt als Frage gemeint ist, *nice to meet you*, oder im Wendungen wie *Mahlzeit!* oder *Prosit Neujahr!* im deutschsprachigen Raum. Allerdings existiert in der japanischen Sprache nicht nur eine weitaus größere Zahl derartiger Floskeln, sie wirken auch nicht abgedroschen, wenn sie von vielen Personen nacheinander verwendet werden. AmerikanerInnen oder Deutschsprachige tendieren hingegen dazu, direkt aufeinander folgende Wortwiederholungen zu vermeiden und dem Gesagten oft auch eine persönliche Note zu verleihen (vgl. Goldstein/Tamura 1975:70). In gewissen Situationen wird sogar nach der Wortwahl einer Person beurteilt, wie clever oder originell sie ist (vgl. 1975:86). Auf ein floskelhaftes *Nice to meet you!* wird etwa mit *Nice to meet you too!* oder aber auch mit *The pleasure was (all) mine!*, *It was my pleasure!*, *It was great to meet you too!*, *Nice meeting you*, *I hope I'll see you again some time*. usw. geantwortet. Oder um ein deutsches Beispiel zu nennen: Stellt man die Frage *Wie geht's dir?* muss man mit einer ganzen Bandbreite an Antworten rechnen, die je nachdem, wie gut man das Gegenüber kennt, von *Gut, und dir?*, *Ganz gut.*, *Nicht schlecht.* über *Es geht.*, *Es ging schon mal besser.* bis hin zu *Hervorragend!*, *Blendend!*, *Mir geht's dreckig.*, *Frag lieber nicht.* und *Das fragst du auch noch?* reichen können. Die Floskeln im Japanischen sind im Gegensatz dazu viel unbeweglicher und nicht so leicht abänderlich, werden von ihnen selbst aber keineswegs als unoriginell oder unpersönlich empfunden. Westlich orientierte Menschen hinge-

gen sehen „the relative lack of intellectual creativity of Japanese as a sign of inferiority, but this may be only a Western cultural bias“ (Reischauer/Jansen 1977:201). – Beispiele für japanische Floskeln sind *hisashiburi* (久しぶり), welche man verwendet, wenn man jemanden schon länger nicht gesehen hat – auf Englisch/Deutsch etwa *long time, no see* bzw. *schon lang nicht gesehen*; *ittekimasu* und *itterasshai* (行つて来ます, 行つてらっしゃい), die verwendet werden, wenn jemand das Haus oder allgemein einen Ort verlässt: *ittekimasu* sagt die Person, die geht; *itterasshai* sagt daraufhin die Person, die bleibt – übersetzt wörtlich „Ich gehe und komme wieder!“ bzw. „Geh und komm wieder!“, in einer solchen Situation würden wir auf Englisch/Deutsch aber einen einfachen Abschiedsgruß verwenden; oder ähnlich dazu *tadaima* (ただいま) und *okaeri* (お帰り), wenn jemand nachhause kommt: *tadaima* (wörtl. „soeben“) sagt die Person, die soeben heimgekommen ist; *okaeri* (wörtl. „Heimkehr“) die Person, die zuhause war; auch hier wäre das sowohl im Englischen als auch im Deutschen eine beliebige Grußformel, die je nach Beziehung zum/zur GesprächspartnerIn angepasst werden kann (vgl. beispielsweise *Hi!* mit *Anyone home?* oder *Hi honey, I'm home!*). Hierzu passt auch die Aussage: „Americans are much more wordy than Japanese and tend more to the feeling that they can express sentiments directly and personally through the medium of language“ (Goldstein/Tamura 1975:92).

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass *Metaphern* im englischen Sprachgebrauch weitaus häufiger sind als in der metaphernarmen japanischen Sprache, in der es kaum ein Bedürfnis nach neuen Wortkreationen u.dgl. gibt, weil die Idee von „Klischee“ gar nicht existiert und Wiederholungen deshalb kein Zeichen für Schwäche sind (vgl. Goldstein/Tamura 1975:93ff).

Eine weitere Eigenheit des Japanischen ist die Unterscheidung von *männlicher und weiblicher Sprache*. Im Allgemeinen verfügen Männer über mehr Ausdrucksmöglichkeiten in informellen Situationen (vgl. Goldstein/Tamura 1975:112). So sagt man/frau für *ich* normalerweise *watashi* oder noch formeller *watakushi* (als Schriftzeichen in beiden Fällen: 私), Männer können sich in informellen Situationen darüber hinaus auch als *boku* (僕) oder *ore* (俺) bezeichnen. Abgesehen von diesen Unterschieden auf lexikalischer Ebene, die mitunter auch in der englischen und deutschen Sprache zu finden sind (*my dear* bzw. *Ist das nicht süß?* wird eher von Frauen verwendet) (vgl. Goldstein/Tamura 1975:108), reicht die geschlechterspezifische Unterscheidung im Japanischen bis in die grammatikalischen Strukturen. Japanische Partikel, die an das Ende eines Satzes gesetzt werden und ihm, ähnlich

den deutschen Adverbien, eine etwas andere oder zusätzliche Betonung verleihen (jap. *ne?* ist etwa mit *isn't it?* bzw. *gell?* vergleichbar), sind in ihrer Verwendung teilweise „geschlechtlich begrenzt“. So heißt *onaka suite* (お腹空いた, wörtl. „der Bauch ist leer geworden“) neutral *ich/wir/... habe(n) Hunger*, während *onaka suite-wa* (お腹空いたわ) mit *wa* als Endpartikel fast ausschließlich von Frauen und *onaka suite-na/onaka suite-yo-na* (お腹空いたな／よな) mit *na* oder *yo-na* am Ende eher von Männern verwendet wird. Wie die japanische Höflichkeitssprache ist auch die Männer-/Frauensprache ein eigenes sehr komplexes und weitreichendes Thema. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit soll im Hinterkopf behalten werden, dass japanische Männer und Frauen sich vor allem in informellen Situationen unterschiedlich ausdrücken, während diese Unterscheidung in der englischen bzw. deutschen Sprache nur in seltenen Fällen gegeben ist und sich selbst dann nicht auf die Grammatik auswirkt.

Ein anderes, sehr interessantes Merkmal der japanischen Sprache ist die Menge an *Onomatopoetika*, also lautmalenden Wörtern. Es wird unterschieden zwischen *giongo* (擬音語), klangnachahmenden Wörtern und *gitaigo* (擬態語), also Gestalt oder Beschaffung von Dingen nachahmenden Wörtern. Beispiele für erstere sind *zaa-zaa* (ザーザー) für strömenden Regen, *poto-poto* (ポトポト) für Tröpfeln oder *shiin* (シーン) für Stille. Beispiele für zweite sind *fuwa-fuwa* (フワフワ) für weiche, flaumige Dinge, *niko-niko* (ニコニコ) für ein Lächeln und *kuru-kuru* (クルクル) für kreisförmige Bewegungen. Der Unterschied zum Englischen oder Deutschen, wo es sehr wohl auch Onomatopoetika gibt (*swoosh*, *bang* bzw. *zack*, *hopp* oder etwas weniger offensichtlich *to mumble*, *a swing* bzw. *knarren*, *flauschig*), liegt darin, dass sie im Japanischen sehr viel häufiger gebraucht werden und JapanerInnen deren Konnotationen sehr gut verinnerlicht haben. So können sich JapanerInnen sofort vorstellen, was mit *fuwa-fuwa* gemeint ist, es verbal zu beschreiben kann sich allerdings als schwierig herausstellen und ist mitunter ein Grund dafür, dass Japanisch-Lernende Onomatopoetika erst in einem sehr fortgeschrittenen Stadium in ihren aktiven Wortschatz aufnehmen oder, in anderen Worten, ein Gefühl dafür bekommen. Wie schon in der Definition (siehe Kapitel 3.1) festgehalten, muss Kultur ja nicht nur *verstanden*, sondern letztlich auch *empfunden* werden können.

Auch wenn in diesem Kapitel verschiedene Aspekte der interkulturellen Differenzen nur umrissen wurden und keine Rede von Vollständigkeit sein kann, ermöglicht dieser kleine Einblick den LeserInnen im Idealfall ein kulturelles und sprachliches Basiswissen, welches das Verständnis in den nachfolgenden Kapiteln erleichtern soll.

4 Funktionale Übersetzungsanalyse

In diesem Kapitel wird eingangs die Textsorte *Sachbuch* bzw. *non-fiction* und die Gattung *Ratgeber* erläutert, um die Übersetzungsanalyse in der vorliegenden Arbeit von jenen im Bereich der Belletristik abzugrenzen. Danach erfolgt der Hauptteil der Arbeit: Die Übersetzung wird mittels des in Kapitel 2.4 beschriebenen Modells nach Nord analysiert und anhand konkreter Textbeispiele veranschaulicht. In einem ersten Schritt werden die textexternen und – internen Faktoren des Ausgangstextes *Men Are from Mars, Women Are from Venus* von John Gray mit Hilfe der Formel „Wer übermittelt wem über welches Medium wo wann warum wozu einen Text mit welcher Funktion? Worüber sagt er/sie was (was nicht) in welcher Reihenfolge unter Einsatz welcher nonverbalen Elemente in welchen Worten in was für Sätzen in welchem Ton mit welcher Wirkung?“ festgestellt. (Die Reihenfolge wurde für die Zwecke der vorliegenden Arbeit angepasst – konkret wurde das *Wozu* nach hinten verschoben.) In weiterer Folge wird der Zieltext, d.h. das japanischsprachige Translat *Besuto patona ni naru tame ni*, übersetzt von Nagisa Oshima, auf dieselbe Art untersucht. Bei dem Vergleich von AT und ZT werden zuerst allgemeine Divergenzen aufgezeigt und anschließend Textstellen herangezogen, die vor allem im kulturellen Zusammenhang Übersetzungsprobleme dargestellt haben oder dargestellt zu haben scheinen. Diese Übersetzungsprobleme werden nach Nords Unterteilung der a) pragmatischen, b) kulturpaarspezifischen, c) sprachenpaarspezifischen bzw. d) textspezifischen Kategorie zugeordnet, und die jeweils vom Übersetzer gewählten Lösungen werden kritisch betrachtet und beurteilt.

4.1 Textsorte Sachbuch

Zur Definition der Textsorte *Sachbuch* findet sich zunächst im Brockhaus ein hilfreicher Eintrag:

populärwiss. Publikation, die Themen aus den verschiedensten Wissensbereichen (z.B. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft) für ein breites Publikum allg. verständlich aufbereitet. Damit steht das S. im Gegensatz zur Belletristik einerseits und zum wiss. Fachbuch andererseits. Dem S. verwandt sind „Ratgeber“ und Nachschlagewerke. (Brockhaus 2006:625)

Interessant ist, dass hier der „Ratgeber“, der *keinen eigenen Eintrag* im Lexikon hat, nicht als Unterform des Sachbuches, sondern als „verwandt“ bezeichnet wird.

Reiß definiert „Sachbuch“ als „allgemeinverständliche Darstellung auf den verschiedensten Wissensgebieten“ (1971:36), was mit obiger Beschreibung übereinstimmt. Weiters schreibt sie:

Auch Sachbuchautoren entwickeln zuweilen „literarischen Ehrgeiz“. Ausschlaggebend für die Kennzeichnung des Sachtextes ist jedoch: sachliche Richtigkeit, korrekte Information und zeitgemäße Sprache. [...] Entscheidend für die Differenzierung und für die sprachliche Ausformung ist [...] letztlich der vom Autor anvisierte Leserkreis. Wendet er sich an Fachleute (Lehrbuch, Fachzeitschrift), so kommt bei der Übersetzung vor allem der präzisen Übertragung der Sachaussage Bedeutung zu. Wendet er sich an ein breites fachlich interessiertes Laienpublikum (Sachbuch, fachlich nicht gebundene Zeitschrift), so muß auch den stilistischen Instruktionen erhöhte Beachtung geschenkt werden. (Reiß 1971:36f; Hervorhebungen von mir)

Das „Wissensgebiet“ könnte im Fall des hier zu analysierenden Werkes als zwischenmenschliche Partnerschaften bezeichnet werden. Der genannte „literarische Ehrgeiz“ ist bis zu einem gewissen Grad sowohl im amerikanischen Original als auch im japanischen Translat durchzuhören, denn der Autor bzw. der Übersetzer beschränken sich nicht darauf, reine Informationen sozusagen „unter's Volk zu bringen“. Gewiss kann behauptet werden, dass der Schreibstil an die ZielrezipientInnen, d.h. einem „Laienpublikum“, das konkret an dem Funktionieren romantischer zwischenmenschlicher Beziehungen interessiert ist, angepasst ist. – So *unsachlich* das Werk (ob auf Englisch oder Japanisch) also stellenweise klingen mag², fällt es nach gängigen Definitionen dennoch in das Gebiet der Sachbücher. Die Gattung Ratgeber wird in der vorliegenden Arbeit als eine Sonderform von Sachbüchern betrachtet. Duden beschreibt „Ratgeber“ recht vage als „Büchlein o.Ä., in dem Anleitungen, Tipps o.Ä. für die Praxis auf einem bestimmten Gebiet enthalten sind“ (2003:1276), was jedenfalls auch auf das hier besprochene Werk zutrifft.

Im Zusammenhang mit der Textsorte *Sachbuch* sei an dieser Stelle noch der englischsprachige Begriff *non-fiction* erklärt: The Oxford English Dictionary definiert ihn knapp als „[p]rose writings other than fiction“ (1989 Band X:494) und *fiction* in dem für uns relevanten Kontext als „[t]he species of literature which is concerned with the narration of imaginary events and the portraiture of imaginary characters; fictitious composition. Now usually, prose novels and stories collectively; the composition of works of this class“ (1989 Band V:872). *Non-fiction* kann also all das bezeichnen, was *nicht* in den Bereich der Belletristik mit ihren erfundenen Geschichten und Charakteren fällt. Die Kategorien *fiction* und *non-fiction* sind dabei sehr viel breiter gefächert als die Einteilung im Deutschen.

² Vermutlich klingt es deswegen häufig nicht so *sachlich*, weil es in der Natur eines *Ratgebers* liegt, die Leserschaft auf einer sehr persönlichen Ebene anzusprechen.

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit sei jedenfalls festgestellt, dass das Werk *Men Are from Mars, Women Are from Venus* und auch die japanische Übersetzung nach englischsprachiger Definition in den Bereich von *non-fiction* und nach deutschsprachiger Definition in das Gebiet der Sachbücher, genauer das der Ratgeber, fallen.

4.2 Ausgangstext

4.2.1 WER: Textproduzent/Sender

John Gray wurde 1951 in Texas geboren. 1982 erlangte er seinen PhD im Fach *Psychologie* an der seit 1997 geschlossenen *Columbia Pacific University* in Kalifornien. Er war über 15 Jahre als Familientherapeut tätig und hält seit über 30 Jahren Seminare und Vorträge zu den Themen persönliche Entwicklung, zwischenmenschliche Beziehungen und Kommunikation zwischen Mann und Frau ab.³ Mit seinem Ratgeber *Men Are from Mars, Women are from Venus*, das 1992 veröffentlicht wurde, wurde er weltweit bekannt. Weitere Bestseller folgten; seine Bücher wurden bisher über 50 Millionen Mal verkauft und in über 45 Sprachen übersetzt. Gray lebt mit seiner Frau Bonnie in Kalifornien; sie haben drei Töchter und drei Enkelkinder.⁴

4.2.2 WEM: EmpfängerIn

Die Zielgruppe des Originals bestand zum Zeitpunkt der Publikation der Erstausgabe aus einem breiten amerikanischen Massenpublikum quer durch alle Gesellschaftsschichten. Innerhalb kürzester Zeit erweiterte sich die Rezipientenschaft auf alle englischsprachigen LeserInnen auf der Welt. Das Buch richtet sich gleichermaßen an Frauen und Männer, wobei *Ratgeber* (und besonders *Beziehungsratgeber*) tendenziell gewiss eher bei Frauen Anklang – und somit Absatz – finden. Der Altersrahmen der Leserschaft ist im unteren Bereich schätzungsweise bei 20 Jahren anzusetzen und nach oben hin offen.

³ vgl. <http://www.askmarsvenus.com/dr-john-gray.php>; zuletzt eingesehen am 01.11.10

⁴ vgl. <http://home.marsvenus.com/meetjohngray.htm>; zuletzt eingesehen am 01.11.10

4.2.3 MEDIUM, WO und WANN: Medium, Ort und Zeit

Als Medium wurde ein Buch gewählt. *Men Are from Mars, Women Are from Venus* (Untertitel: *A Practical Guide for Improving Communication and Getting What You Want in Your Relationship*) von John Gray erschien erstmals 1992 bei HarperCollinsPublishers, Inc., New York. Es ist das erste einer Reihe von „Mars/Venus-Büchern“ desselben Autors, von denen zuletzt im Jahr 2010 das Buch mit dem Titel *Venus on Fire, Mars on Ice – Hormonal Balance, the Key to Life, Love, and Energy* veröffentlicht wurde.

Die Ausgabe, welche für die vorliegende Arbeit verwendet wird, stammt aus dem Jahr 1993 und wurde von Thorsons, London publiziert. Der Einband dieses Taschenbuches (siehe Anhang I) ist simpel gestaltet. Der Hintergrund ist weiß, der Titel macht beinahe das ganze Cover aus: *Men Are from Mars* in dunkelblauer Farbe mit Blockbuchstaben mit klaren Linien, *Women Are from Venus* in pinker Farbe mit elegant geschwungenen schattierten Buchstaben. Darunter folgt in neutraler schwarzer Schrift der Untertitel *A Practical Guide for Improving Communication and Getting What You Want in Your Relationships*. Ganz unten, d.h. bereits am unteren Ende des Covers, steht der Name des Autors im selben Schriftzug wie der Untertitel, jedoch relativ groß und in derselben dunkelblauen Farbe wie der erste Teil des Titels. Auch die Cover-Rückseite (siehe Anhang II) ist weiß, und in schwarzer, dunkelblauer und pinker Schrift sind eine kurze Inhaltsbeschreibung und drei Kommentare, in denen das Buch in den höchsten Tönen gelobt wird (wie nach den US-amerikanischen Konventionen üblich), zu lesen.

HarperCollinsPublishers ist einer der weltweit führenden englischsprachigen Verlage mit Hauptsitz in New York. Er wurde 1817 in New York City gegründet und 1987 von News Corporation, einem der größten Medienkonglomerate der Welt, aufgekauft. Bei HarperCollinsPublishers wird eine breite Palette an Themen abgedeckt, besonders in den Bereichen Business, Kochbücher, Nachschlagewerke, Kinderliteratur, Kriminalromane, Romantik, Religion und Spiritualität.⁵

⁵ vgl. <http://www.harpercollins.com/footer/companyProfile.aspx>; zuletzt eingesehen am 02.11.10

4.2.4 WARUM und WOZU: Kommunikationsanlass und Senderintention

Der Kommunikationsanlass, d.h. die Frage, *warum* der Autor ein solches Buch geschrieben hat, lässt sich aus seinen Danksagungen herauslesen: Er erwähnt die tausenden TeilnehmerInnen seiner Seminare, die ihre Geschichten mit den anderen teilten und ihn dazu ermutigten, dieses Buch zu schreiben (vgl. Gray 1993:x). *Men Are from Mars, Women Are from Venus* ist also gewissermaßen das Resultat zusammengetragener Informationen aus etlichen Seminaren, Untersuchungen und Erfahrungsberichten, die über das Medium Buch einem noch größeren Publikum zugänglich gemacht werden sollten. – Die Grenzen zwischen Kommunikationsanlass und Senderintention verschwimmen hier.

Die Hauptintention des Autors ist jedenfalls, Männern und Frauen durch seine Erfahrungen und Erkenntnisse noch erfüllendere Beziehungen und einen verständnisvolleren Umgang miteinander zu ermöglichen.⁶ Etwas theatralisch spricht Gray am Ende des Vorworts auch die Problematik der hohen Scheidungsraten an: „May you always grow in wisdom and in love. May the frequency of divorce decrease and the number of happy marriages increase. Our children deserve a better world.“ (1993:8).

4.2.5 FUNKTION: Textfunktion

In seiner Funktion als Beziehungsratgeber ist das Buch eine Mischform aus informativem und appellativem Texttyp (zu den Texttypen vgl. etwa Reiß 1971), aber auch expressive Elemente sind vor allem in der Nacherzählung von Erlebnissen (z.B. Streitsituationen von Paaren) vorhanden. Die Hauptfunktion des Buches liegt darin, den LeserInnen eine Anleitung zur Verbesserung ihrer Beziehungen zu bieten, aber auch ein gewisser Unterhaltungswert soll dem Buch nicht abgesprochen werden; er könnte als Nebenfunktion bezeichnet werden.

4.2.6 WAS (NICHT): Textinhalt und Präsuppositionen

Ausgehend von der fiktiven Vorstellung, dass Männer vom Mars und Frauen von der Venus, oder übersetzt: aus zwei komplett verschiedenen Welten, stammen, erklärt Gray anhand zahl-

⁶ Dabei sei vermerkt, dass Homosexualität und Transsexualität in diesem Buch durchgehend unerwähnt bleiben. Dieser potentielle Kritikpunkt ist jedoch nicht Thema der vorliegenden Arbeit und so möchte ich es bei der bloßen Feststellung belassen.

reicher veranschaulichender Beispiele, wie Mann und Frau dennoch eine dauerhaft glückliche Beziehung führen können. Besonders wichtige Themen sind die Diskrepanzen in der Kommunikation, Problembewältigung, Art und Weise der Wertschätzung und bei emotionalen Bedürfnissen.

Präsupponiert wird die – zumindest in der „westlichen Gesellschaft“ verbreitete – Annahme, dass funktionierende Beziehungen für die Beteiligten mit harter Arbeit verbunden sind, was sich nicht zuletzt in den steigenden Scheidungsraten widerspiegelt.⁷ Man kann also davon ausgehen, dass dieses Bewusstsein seit den 90er Jahren gestiegen ist und potentielle LeserInnen aus gegebenem Anlass, d.h. um ihre Partnerschaft oder Ehe zu „retten“ oder zumindest zu verbessern, vermehrt zu Beziehungsratgebern greifen. Weiters wird ein allgemeines Wissen über die US-amerikanische Kultur präsupponiert, allerdings kommt es nicht zu größeren Verständnisproblemen, wenn diese Voraussetzung nicht erfüllt wird. Abgesehen von diesen Präsuppositionen ist der Text so einfach und verständlich gehalten, dass er von einem breiten Publikum auf Anhieb verstanden werden kann.

4.2.7 REIHENFOLGE, NONVERBALE ELEMENTE: Textaufbau

Nach persönlichen Danksagungen und der Einleitung, in der Gray über seine eigenen Erfahrungen und die Entstehung des Buches berichtet und eine grobe Kapitelübersicht gibt, folgen 13 Kapitel:

- 1) Men Are from Mars, Women Are from Venus
- 2) Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee
- 3) Men Go to Their Caves and Women Talk
- 4) How to Motivate the Opposite Sex
- 5) Speaking Different Languages
- 6) Men Are Like Rubber Bands
- 7) Women Are Like Waves
- 8) Discovering Our Different Emotional Needs
- 9) How to Avoid Arguments
- 10) Scoring Points with the Opposite Sex

⁷ für Österreich vgl. etwa http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/index.html; zuletzt eingesehen am 02.11.10;
für die USA vgl. etwa http://www.cdc.gov/nchs/nvss/marriage_divorce_tables.htm; zuletzt eingesehen am 02.11.10

- 11) How to Communicate Difficult Feelings
- 12) How to Ask for Support and Get It
- 13) Keeping the Magic of Love Alive.

Die Kapitel sind ungefähr alle gleich lang, mit Ausnahme von Kapitel 5, 10 und 11, die etwas länger sind als die anderen. In jedem Kapitel gibt es zahlreiche fett gedruckte Zwischenüberschriften – teilweise in Blockbuchstaben, teilweise in Groß-Klein-Schrift –, die den Textaufbau jedoch nicht unbedingt klarer machen. Besonders wichtige Sätze werden als eigener Absatz im selben Wortlaut oder in zusammengefasster Form noch einmal wiedergegeben. Diese „Merksätze“ sind in einer etwas kleineren Schrift als die des Fließtextes abgedruckt und durch gepunktete Linien darüber und darunter gekennzeichnet (siehe als Beispiel Anhang III).

4.2.8 WORTE, SÄTZE, TON: Lexik, Syntax, suprasegmentale Merkmale

Der Schreibstil ist locker und erzählerisch (vor allem in den Beispielen oder wenn auf Mars und Venus Bezug genommen wird) bis „neutral“, die Wortwahl stellt keine große Herausforderung an die Leserschaft dar. Die Sätze sind generell kurz gehalten; längere Sätze sind so einfach und logisch aufgebaut, dass es zu keinen Missverständnissen oder Zweideutigkeiten kommen kann.

4.2.9 WIRKUNG

Welche Wirkung ein Buch auf einen Leser oder eine Leserin hat ist selbstverständlich individuell verschieden. Da es sich bei *Men Are from Mars, Women Are from Venus* um einen Bestseller mit vielen nachfolgenden Mars-Venus-Büchern handelt (wie schon weiter oben erwähnt, wurden weltweit 50 Millionen Kopien in über 45 Sprachen verkauft⁸), kann man aber zumindest davon ausgehen, dass das Buch im Allgemeinen als nützlich, oder zumindest interessant, betrachtet wurde und deshalb reißenden Absatz fand. Für die Sparte „Beziehungsratgeber“ ist außerdem festzuhalten, dass die Wirkung eine stets sehr persönliche ist, da die RezipientInnen in der Regel Personen sind, die mitunter schwerwiegende Probleme in

⁸ vgl. <http://home.marsvenus.com/meetjohngray.htm>; zuletzt eingesehen am 23.11.10

ihren Beziehungen haben und deshalb Rat suchen. In den meisten Fällen werden sie sich mit den beschriebenen Situationen im Ratgeber identifizieren können, weswegen die Lektüre eines solchen Buches emotionaler ausfallen kann als beispielsweise die eines Diät ratgebers.

4.3 Translat

4.3.1 WER: Textproduzent/Sender

Der Sender bleibt der Autor des Originals, John Gray, Textproduzent ist hingegen der Übersetzer Nagisa Oshima (大島・渚, *Oshima Nagisa*), der in, aber auch außerhalb Japans als Filmregisseur bekannt ist. Oshima wurde 1932 in Kyoto geboren. Nachdem er sein Jus-Studium an der renommierten *Universität Kyoto* absolviert hatte, arbeitete er im Filmstudio *Shochiku* (松竹) anfangs als Regieassistent, später als Regisseur (Filmdebut 1959 mit *Ai to kibo no machi*, 愛と希望の街, engl. *A Town of Love And Hope*). 1961 gründete er seine eigene unabhängige Filmproduktionsgesellschaft *Sozoshu* (創造社) mit seiner Frau, der Schauspielerin Akiko Koyama (小山・明子, *Koyama Akiko*) und anderen Kollegen (vgl. Bock 1978:318). Oshima ist auch als Vertreter der *Nuberu bagu* (ヌーベルバーグ, von frz. *Nouvelle Vague*) bekannt, einer Art Filmbewegung, die mit bestimmten japanischen Studios und Regisseuren in den 50er und 60er Jahren assoziiert wird und deren Filme von (zu jener Zeit) unkonventionellen Themen wie Kriminalität, Gewalt, Sexualität bis hin zur Pornografie, Rassismus, Sozialkritik, die Rolle der Frau in der Gesellschaft etc. handelten. International wurde er mit Filmen wie *Ai no Korida* (愛のコリーダ, engl. *In the Realm of the Senses*, 1976), *Ai no borei* (愛の亡霊, engl. *Empire of Passion*, 1978) oder *Senjo no meri kurisumasu* (戦場のメリークリスマス, engl. *Merry Christmas, Mr. Lawrence*, 1983) berühmt. Weniger bekannt sind seine zahlreichen Dokumentationen und seine Tätigkeit als Filmkritiker.⁹ 1973 wurde er der Moderator einer Fernsehshow, in der er – teils von ihren Ehemännern misshandelte – Frauen bei ihren Familienproblemen beriet (vgl. Bock 1978:330). Weitere Fernsehsendungen folgten (z.B. *みのもんたのおもいッきり生電話*, *Minomonta no omoikkiri namadenwa*, oder *三枝の愛ラブ爆笑クリニック*, *Sanshi no ai rabu bakusho*

⁹ vgl. http://www.dgj.or.jp/about_g/profile.html und <http://www.imdb.com/name/nm0651915/bio> ; zuletzt eingesehen am 13.11.10

kurinikku), in denen er als Showgast AnruferInnen bei ihren persönlichen und zwischenmenschlichen Problemen beriet (vgl. Gray 2001:253).

Zu Oshimas Tätigkeit als Autor findet man deutlich weniger Informationen als zu seiner Tätigkeit als Filmregisseur. Unter anderem schrieb er an Frauen gerichtete Ratgeber wie *女たち、もっと素敵に* (*Onnatachi, motto suteki ni*, frei übersetzt „Ein schöneres Leben für Frauen“, 1988, Mikasashobo), *自分も恋も大切に* (*Jibun mo koi mo taisetsu ni*, frei übersetzt „Sich selbst und die Liebe wichtig nehmen“, 1993, Magellan), filmkritische Bücher wie *体験的戦後映像論* (*Taikenteki sengo eizo-ron*, frei übersetzt „Eine Theorie über den Film in der Nachkriegszeit basierend auf persönlichen Erfahrungen“, 1978, Asahi-Shimbun) oder *私が怒るわけ* (*Watashi ga okoru wake*, frei übersetzt „Kein Wunder, dass ich wütend bin“, 1997, Tokyo-Shinbun) als auch autobiografische Werke wie *ぼくの流儀* (*Boku no ryûgi*, frei übersetzt „Mein Stil“, 1999, Tankosha) oder *失って、得る。脳出血で倒れて「新しい自分」と出会う* (*Ushinatte, eru – Noushukketsu de taorete „atarashii jibun“ to deau*, frei übersetzt „Verlieren und Gewinnen. Mein neues Ich nach dem Schlaganfall“, 2000, Seishun-Shuppansha). Gemeinsam mit seiner Frau Akiko Koyama schrieb er die Beziehungsratgeber *仲よきことは、メイワクか。私たちの人生作法* (*Nakayokikoto ha, meiwaku ka – Watashitachi no jinseisahou*, frei übersetzt „Ist es belastend, eine gute Beziehung zu führen? Wie wir unser Leben führen“, 1987, Bunka-Shuppansha) und *男と女のちょっと気になる話* (*Otoko to onna no chotto ki ni naru hanashi*, frei übersetzt „Interessantes über Mann und Frau“, 1991, Mikasashobo).

Noch weniger Informationen lassen sich zu Oshima als Übersetzer ausfindig machen. Übersetzt hat er Werke von John Gray, darunter *Men, Women, And Relationships* (1990; Übersetzung *ベストフレンドベストカップル*, *Besuto Furendo, besuto kappuru*, 2002, Mikasashobo), *Mars and Venus in the Bedroom* (1996; Übersetzung *愛が深まる本。「ほんとうの歓び」を知るために*, *Ai ga fukamaru hon – „Honto no yorokobi“ wo shiru tame ni*, 1999, Mikasashobo) oder *Mars and Venus Together Forever* (2004; Übersetzung *「大切にされる女」になれる本*, „*Taisetsu ni sareru onna“ ni nareru hon*, 2004, Mikasashobo).¹⁰

Kontaktdaten des Übersetzers waren vermutlich nicht zuletzt auf Grund seines Bekanntheitsgrades in Japan leider nicht eruierbar.

¹⁰ sämtliche Buchtitel vgl. <https://bookweb.kinokuniya.co.jp/guest/cgi-bin/wshoseaohb.cgi?W-FAUTH=%91%E5%93%87%8F%8D&HITCNT=020&RECNO=1&AREA=02&LANG=J&ISBN=2316370&STRCT=61> bzw. <http://www.amazon.co.jp>; beide zuletzt eingesehen am 09.01.11

4.3.2 WEM: EmpfängerIn

Das Buch mit dem Titel *Besuto patona ni naru tame ni – Otoko ha masu kara, onna ha vinasu kara yattekita* (übersetzt „So werden Sie zum ‚besten Partner‘/zur ‚besten Partnerin‘ – Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“) richtet sich als Teil einer frauenorientierten Taschenbuchserie (mehr dazu siehe folgendes Kapitel) vorwiegend an Japanerinnen, die entweder ihre bestehenden Beziehungen verbessern wollen oder lernen möchten, wie man zur idealen Partnerin werden kann, wie auch der Titel andeutet. (Das Wort *patona* kann sowohl weiblich als auch männlich sein.) Während der Lektüre erkennt man jedoch, dass sich der Inhalt durchaus auch an Männer richtet, weshalb die intendierte Leserschaft letztendlich nicht ganz eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden kann. Außerdem deutet die auf der allerletzten Seite abgedruckte „Werbung“ für das Buch mit der Zeile „Lesen Sie dieses Buch gemeinsam mit dem Menschen, der Ihnen am wichtigsten ist!“ (Gray 2001:256; Übersetzung von mir) darauf hin, dass sich der Inhalt an beide Geschlechter richtet.

Da die Rollenbilder von Mann und Frau in der japanischen Gesellschaft erst in den vergangenen Jahrzehnten begonnen haben sich langsam in Richtung „westliche Vorstellungen“ zu verändern, ist das traditionelle Familienbild in den älteren Generationen teilweise noch sehr stark verankert. Man kann also behaupten, dass das Buch eher für jüngere „westlich“ denkende JapanerInnen im Alter von etwa 20 bis 45 interessant ist. Die potentielle Leserschaft hat sich seit der Erstausgabe der Übersetzung im Jahr 1993 aber bestimmt vergrößert.

4.3.3 MEDIUM, WO und WANN: Medium, Ort und Zeit

Die japanische Übersetzung *Besuto patona ni naru tame ni* wurde erstmals 1993 vom Verlag *Mikasashobo* (三笠書房) herausgegeben. Die mir für die vorliegende Arbeit als Grundlage dienende Ausgabe stammt vom selben Verlag, ist jedoch die im Jahr 2009 erschienene 25. Ausgabe einer 2001 erstmals herausgegebenen Version. Dieses Softcover-Buch hat das japanische Taschenbuchformat *Bunkobon* (文庫本), welches ungefähr dem DIN A6-Format entspricht (105 x 148 mm) und in Japan als kostengünstigere und leichter transportable Variante des Hardcover-Buches sehr beliebt ist. Der Einband (siehe Anhang IV) besteht zur Hälfte aus Text, zur Hälfte aus Bild. Ganz oben steht in relativ kleiner grauer Schrift 男と女が知って

おくべき「分かち愛」のルール (*Otoko to onna ga shitteoku beki „wakachiai“ no rurū*, übersetzt etwa „Die Regeln für das ‚Teilen der Liebe‘, welche Männer und Frauen beherrschen müssen“). Darunter, aber immer noch ziemlich weit oben am Buchrand, steht in fetter Schrift in der Signalfarbe Rot ベスト・パートナーになるために (*Besuto patona ni naru tame ni*, übersetzt „So werden Sie zum besten Partner/zur besten Partnerin“), darunter in kleinerer schwarzer Schrift 男は火星から、女は金星からやってきた (*Otoko ha masu, onna ha vinasu kara yattekita*, also „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“) mit der kaum leserlichen blassgrauen Unterschrift *Men Are From Mars, Women Are From Venus* in Blockbuchstaben. Etwas über der Mitte des Covers sind in schwarzer Farbe der Name des Autors ジョン・グレイ (John Gray), mit der Titelbezeichnung 心理学博士 (*shinrigaku hakase*, d.h. Doktor der Psychologie) in kleiner roter Schrift darüber, und des Übersetzers 大島渚 (Oshima Nagisa, das hinzugefügte Schriftzeichen 訳 – *yaku* – steht für „Übersetzer“). Die untere Hälfte des Covers ist mit einem weiteren Papierumschlag umgeben, auf dem das Bild einer roten Couch für zwei Personen zu sehen ist, auf der niemand sitzt. Der Hintergrund des Bildes ist gelb. In weißer Schrift ist vor dem roten Hintergrund eine Empfehlung der japanischen Essayistin und Illustratorin Yôko Nakayama zu lesen, die das Buch mit den folgenden Worten lobt: „Was? Männer und Frauen kommen von unterschiedlichen Planeten? Dieses Buch enthält alle Geheimtipps, wie Sie die wahren Gefühle Ihres Partners/Ihrer Partnerin verstehen und eine noch schönere Beziehung aufbauen können!“ (siehe Anhang IV; Übersetzung von mir). Nimmt man diesen zusätzlichen Umschlag herunter, ist auf derselben Couch statt der Empfehlung noch einmal – und nun leserlich – der Titel des amerikanischen Originals zu lesen (siehe Anhang V). Links oben im Bild ist der Hinweis zu lesen, dass es sich hier um ein Buch aus einer Serie handelt: 知的生きかた文庫 わたしの時間 シリーズ (*Chiteki ikikata bunko – watashi no jikan shirîzu*, übersetzt etwa „Intelligent leben–Taschenbuchserie: ‚Zeit für mich‘“). Am unteren Ende des Covers steht in kleiner schwarzer Schrift der Verlagsname 三笠書房 (Mikasashobo). Der Buchrücken (siehe ebenso Anhang IV bzw. V), der sich übrigens rechts befindet (japanische Bücher werden aus unserer Sicht von „hinten nach vorne“ gelesen, der Textfluss verläuft von oben nach unten und von rechts nach links), ist grün. Die hintere Seite des Buchcovers ist weiß und enthält zusammengefasst wichtige Punkte aus dem Buch. Auf dem abnehmbaren Umschlag sind zusätzlich die Titel der sieben Kapitel genannt.

Der Verlag mit dem vollen Namen *Kabushikigaisha Mikasashobo* (Aktiengesellschaft Mikasashobo) wurde 1933 als Verlag für Übersetzungen fremdsprachiger Literatur gegründet und hat laut Angaben auf der offiziellen Webseite 56 MitarbeiterInnen. Unter anderem publizierte Mikasashobo 1937 die erste japanische Übersetzung von *Gone with the Wind* von Margaret Mitchell (風と共に去りぬ, *Kaze to tomo ni sarinu*), welche 1948 mit über drei Millionen verkauften Exemplaren zum Bestseller wurde, 1952 die Übersetzung von *Anne of Green Gables* von Lucy Maud Montgomery (赤毛のアン, *Akage no An*), gesammelte Werke von Hemingway, Hesse oder Dostojewski. 1984 wurde die Taschenbuchserie 知的生きかた文庫 (*Chiteki ikikata bunko*) gegründet. Diese laut Webseite „frauenorientierte“ Serie wurde 2000 unter dem Titel „Zeit für mich“ (わたしの時間, *Watashi no jikan shirizu*) unabhängig. Mikasashobo veröffentlicht neben Übersetzungen auch original japanische Werke. Ein Großteil der Publikationen besteht aus Ratgeberliteratur zu den Themen Zufriedenheit, Intelligenz, Gesundheit und Spiritualität.¹¹

4.3.4 WARUM und WOZU: Kommunikationsanlass und Senderintention

Der Kommunikationsanlass des Translats, d.h. die Frage, warum dieses Werk übersetzt wurde, ist vermutlich mit dessen hohen Verkaufszahlen im Ursprungsland zu beantworten, der japanische Verlag wollte diesbezüglich jedoch keine Auskunft geben (siehe Anhang VI). Der Übersetzer Oshima erwähnt den großen Erfolg des Originals auch in seinem Nachwort (Übersetzung des gesamten Nachworts siehe Anhang VII): „Dieses Buch wurde nicht nur in seinem Ursprungsland Amerika zum Rekord-Bestseller, sondern wurde in Ländern auf der ganzen Welt veröffentlicht und wird von vielen Frauen und Männern sehr geschätzt“ (Gray 2001:249; Übersetzung von mir).

Betrachtet man den Autor des Ursprungstexts, John Gray, als Sender, so bleibt seine Intention – nämlich die, Männern und Frauen dabei zu helfen, einander zu verstehen und so eine bessere Beziehung aufzubauen – dieselbe. Bei dieser Übersetzung, wo zwischen Sender und RezipientInnen noch ein weiterer Sender (nämlich der Übersetzer Nagisa Oshima) zwischengeschaltet wird, kann dieser die übermittelte Nachricht bis zu einem gewissen Grad beeinflussen. Seine Sender- oder Translatorintention, die er im Nachwort beschreibt, lautet folgendermaßen: „Dieses Buch stimmt mit den Kenntnissen, die ich aus meinen jahrelangen

¹¹ vgl. <http://www.mikasashobo.co.jp/company/>; zuletzt eingesehen am 13.11.10

Erfahrungen gewinnen konnte, grundlegend überein und lässt bestimmt nicht nur mich viele neue Details entdecken. Das ist der Grund, warum ich diese ungewohnte Rolle des Übersetzers übernommen habe und den Lesern und Leserinnen dieses Geschenk machen wollte“ (Gray 2001:253; Übersetzung von mir). Man kann also sagen, dass im Translat zusätzlich zur ursprünglichen Senderintention des Autors auch die Senderintention des Übersetzers eine Rolle spielt. (Wie besonders anhand der Beispiele in Kapitel 4.5.4 zu den *Textspezifischen Übersetzungsproblemen* gezeigt wird, hört man die Stimme des Übersetzers stellenweise tatsächlich durch).

4.3.5 FUNKTION: Textfunktion

Die Funktion der Übersetzung dieses Beziehungsratgebers ist dieselbe wie die des Originals, nämlich der Anleitung zum besseren Verständnis und Umgang mit dem Partner oder der Partnerin. Wie schon weiter oben ausgeführt, wendet sich das japanische Buch jedoch allgemein eher an Frauen. Durch den japanischen Titel *So werden Sie zum besten Partner/zur besten Partnerin* wird die Funktion des Anleitens, oder die appellative Funktion, deutlich hervorgehoben. Der Text ist also in erster Linie appellativ und gleichzeitig informativ; auch expressive Elemente sind vorhanden.

4.3.6 WAS (NICHT): Textinhalt und Präsuppositionen

Aufbauend auf der Vorstellung, dass Männer vom Mars und Frauen von der Venus sind, werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede anhand zahlreicher Beispiele beschrieben. Im Vordergrund stehen dabei Schwierigkeiten bei der Kommunikation und bei der Problembewältigung, und was Frauen tun müssen, um zu bekommen, was sie wollen.

Präsupponiert wird die Tatsache, dass Beziehungen im Allgemeinen nicht immer harmonisch verlaufen und dass es gewisse Stereotypen gibt, mit denen im Buch aufgeräumt wird. Besonders in den Zwischenüberschriften kommen auch japanische Kulturspezifika vor, die den RezipientInnen nicht erklärt werden müssen. Ein Beispiel hierfür ist etwa „*Sanko na dake de manzoku dekinai josei no shinri*“ (Gray 2001:120; dt. „*Sanko* allein reicht Frauen nicht“). *Sanko* bedeutet wörtlich „3 Höhen“ und stellt das mittlerweile nicht mehr so aktuelle Idealbild eines Partners für eine Japanerin dar: Er muss groß sein („hohe Körpergröße“), eine

gute Ausbildung haben („hohe Ausbildung“) und gut verdienen („hohes Gehalt“). Je nach Kontext könnte dies auf Deutsch mit „Status“ wiedergegeben werden. Mehr zu diesem Beispiel siehe Kapitel 4.5.4.

4.3.7 REIHENFOLGE, NONVERBALE ELEMENTE: Textaufbau

Nach einer kurzen Einleitung (はじめに), in der zuerst das Konzept von Mars/Venus vorgestellt wird und anschließend eine grobe Übersicht über den Inhalt gegeben wird, folgen die 7 Kapitel (章 bedeutet *Kapitel*; die zweite Zeile ist jeweils der Untertitel des jeweiligen Kapitels):

1 章 男と女は違う星からやってきた

男は“受容”を、女は“共感”を求めている

Männer und Frauen kommen von unterschiedlichen Sternen

Männer wollen Akzeptanz, Frauen wollen Mitgefühl

2 章 「男は単純で、女は複雑」は本当か

男は“調停屋”に、女は“教育委員長”になりたがる

Stimmt es, dass Männer einfach und Frauen kompliziert sind?

Männer wollen Schlichter sein, Frauen wollen Erzieherinnen sein

3 章 男は分析して満足する、女は話してすっきりする

言葉が愛を生む、憎しみを生む

Männer analysieren, Frauen reden

Worte bringen Liebe hervor, Worte bringen Hass hervor

4 章 相手の気持ちを上手に“翻訳”してますか？

男と女がうまくいく“究極のルール”

„Übersetzen“ Sie die Gefühle Ihres Partners oder Ihrer Partnerin richtig?

Die „ultimativen Regeln“ für ein harmonisches Zusammensein

5 章 男の恋愛観、女の結婚観

この“小さな気づかい”が、彼を男らしい気分にする

Wie Männer die Liebe sehen, wie Frauen die Ehe sehen

Wenn Sie auf diese kleinen Dinge achten, werden Sie ihm helfen, sich männlich zu fühlen

6 章 男に自信をつける “女のひと言、会話の仕方”

“男のやさしさ” を上手に引き出すテクニック

Was und wie eine Frau etwas sagen kann, um ihrem Partner Selbstvertrauen zu geben
Techniken, wie man dem Mann geschickt Freundlichkeiten entlockt

7 章 “二人の愛” をさらに深める心理法則

男と女の “愛情のパラドックス”

Psychologische Tipps, wie Sie Ihre gemeinsame Liebe noch weiter vertiefen können
Das Paradoxon der Liebe zwischen Mann und Frau

訳者のあとがき (Nachwort des Übersetzers)

Die Kapitel sind ungleich lang: Kapitel 1 ist mit 20 Seiten am kürzesten, Kapitel 5 mit knappen 50 Seiten am längsten. Nach dem letzten Kapitel findet sich das Nachwort des Übersetzers, das einen eigenen Titel trägt: 男と女の間を “魅力的な発想” でとらえた切った本 („Ein Buch, das die Beziehung zwischen Mann und Frau mit einem faszinierenden Konzept treffend beschreibt“).

Was den Textaufbau betrifft, so sind besonders die zahlreichen Absätze und Zwischenüberschriften auffällig, die den Text gewissermaßen in kleinen Portionen präsentieren. Die Zwischenüberschriften sind alle fett gedruckt und mit einem grauen Blattsymbol versehen. In Kapitel 4 werden zur Aufzählung von Beispielen graue Herzen und Karos verwendet, in allen anderen Kapitel werden dafür fett gedruckte Zahlen verwendet.

4.3.8 WORTE, SÄTZE, TON: Lexik, Syntax, suprasegmentale Merkmale

Der Text ist in der neutralen und für die in der Literatur üblichen „de aru-Form“ verfasst (im Gegensatz zur höflichen „desu/masu-Form“, die an ein Gegenüber gerichtet wird), der/die LeserIn wird dadurch nicht direkt angesprochen. Nur an vereinzelten Stellen wendet sich der Autor direkt an die RezipientInnen, etwa in der Überschrift von Kapitel 4: 相手の気持ちを上手に “翻訳” してますか?, *Aite no kimochi wo jouzu ni „honyaku“ shitemasu*ka? – „Übersetzen“ Sie die Gefühle Ihres Gegenübers richtig?“ (Gray 2001:87). Die appellative Funktion geht trotz der neutralen desu/masu-Form nicht verloren, da beispielsweise durch

Konditionalsätze („Wenn man dies tut, wird jenes passieren.“) oder bloße Feststellungen („Dies bedeutet, dass XY der Fall ist.“) im Japanischen genügend Appell ausgedrückt wird, ohne Imperative und dgl. verwenden zu müssen. Manche Stellen wenden sich dezidiert nur an Frauen, wie man schon in den Titeln von Kapitel 5 und 6 sehen konnte: この “小さな気づかい” が、彼を男らしい気分にする – „Wenn Sie auf diese kleinen Dinge achten, werden Sie ihm helfen, sich männlich zu fühlen“ (Gray 2001:117) oder 男に自信をつける “女のひと言、会話の仕方” “男のやさしさ” を上手に引き出すテクニック – „Was und wie eine Frau etwas sagen kann, um dem Mann Selbstvertrauen zu geben – Techniken, wie man dem Mann geschickt Freundlichkeiten entlockt“ (2001:167).

Im Allgemeinen kann festgestellt werden, dass sich die Übersetzung *wie eine Übersetzung* liest, das heißt stellenweise sehr wörtlich übersetzt wurde und unübliche Kollokationen verwendet wurden. Besonders störend wirkt sich dies auf den Lesefluss jedoch nicht aus und soll für die Zwecke der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden.

4.3.9 WIRKUNG

Auch wenn die Verkaufszahlen des japanischen Verlags nicht ermittelt werden konnten, ist auf Grund der Tatsache, dass *Besuto patona ni naru tame ni* oftmals neu aufgelegt wurde (so handelt es sich bei meinem Buch ja bereits um die 25. Ausgabe seit 2001), davon auszugehen, dass die japanische Übersetzung bei den JapanerInnen genügend Anklang fand, um zumindest nicht wieder aus den Bücherregalen zu verschwinden.

4.4 Allgemeine Divergenzen zwischen AT und ZT

Beim Vergleich zwischen Original und Translat fallen zunächst in der Makrostruktur verschiedene Aspekte auf, die in den folgenden Unterkapiteln näher betrachtet und analysiert werden sollen. Konkrete Beispiele für die divergierende Mikrostruktur werden danach in Kapitel 4.5 gegeben.

4.4.1 Unterschiedliche Cover und Titel

Bei einem ersten rein äußerlichen Vergleich der beiden Bücher (siehe Anhang I/II und IV/V) fällt als Erstes der Größenunterschied auf: Das amerikanische Original ist deutlich größer und dicker als die japanische Übersetzung. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es sich bei der Übersetzung um ein Taschenbuch im genormten *bunkobon*-Format handelt (wie bereits in Kapitel 4.3.3 erläutert), während amerikanische Taschenbuchformate variieren und selten so klein sind wie das etwa 10,5 mal 15 Zentimeter große japanische Taschenbuch. Dünner ist der ZT deswegen, weil erstens die japanische Sprache mit ihren Schriftzeichen weniger Platz benötigt als die englische, zweitens das Papier sehr viel dünner ist als das beim AT der Fall ist und drittens nicht das gesamte Buch übersetzt wurde, wie wir in Kapitel 4.4.3 feststellen werden.

Die Gestaltung der Buchcover ist in beiden Fällen relativ simpel. Zur amerikanischen Version ist zu sagen, dass dieses puristische Cover heutzutage wahrscheinlich als altmodisch und uninteressant abgestempelt würde (tatsächlich ist die aktuellste Ausgabe viel farbenfroher gestaltet), in den 90er Jahren aber durch seine sehr klare Aussage gewiss Interesse geweckt hat. Das japanische Cover mag mit den vielen Schriftzeichen auf das ungeschulte Auge etwas überladen wirken, liegt aber durchaus im Bereich des Üblichen und „überfordert“ japanische potentielle KäuferInnen keineswegs.

Vergleichen wir nun die Buchtitel: Der vollständige Titel des Originals lautet „Men Are from Mars, Women Are from Venus – A practical guide for improving communication and getting what you want in your relationships“. Der vollständige Titel des Translats lautet „Besuto patona ni naru tame ni – Otoko ha masu kara, onna ha vinasu kara yattekita“, übersetzt „So werden Sie zum besten Partner/zur besten Partnerin – Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“. (Eine solche dokumentarische Übersetzung klingt natürlich ungeschickt, soll hier jedoch nur zur Veranschaulichung dienen). Beim ZT wurde der Haupttitel des ATs also zum Untertitel. Der japanische Haupttitel *Besuto patona ni naru tame ni* enthält die englischen Wörter *besuto* („best“) und *patona* („partner“). Der Gebrauch englischer „japanisierter“ Begriffe ist im Japanischen nicht unüblich und wird häufig dann gebraucht, wenn ein Text prägnant sein und Aufmerksamkeit auf sich ziehen soll. Dabei verliert das Wort oft die ursprüngliche Bedeutung, die es im Englischen hatte. (Ganz allgemein kann man sagen, dass Wörter in der *Katakana*-Silbenschrift, wie sie für Fremdwörter gebraucht wird, auffälliger sind als in „gewöhnlicher“ *Hiragana*-Silbenschrift; manchmal werden japanische Wörter

auch absichtlich in Katakana geschrieben, um diesen Effekt zu erzielen.) Der japanische Titel ist demnach kurz und einprägsam und verspricht den (potentiellen) LeserInnen überdies sehr viel, nämlich eine Anleitung, wie sie zum/zur vermeintlich „besten Partner“ bzw. „besten Partnerin“ werden können. (Auf Deutsch würde eine solche Kollokation nicht funktionieren, es müsste wohl eher heißen: „(ich habe) den besten Ehemann auf der Welt“ oder „die beste Freundin auf der Welt“ usw. Auch im Englischen lässt „best partner“ nicht unbedingt auf eine romantische Beziehung schließen, möglich wären Kollokationen wie „to be/have/become the best wife/husband/girlfriend/boyfriend in the world“, „the best relationship you’ve ever had“ o.ä.) Da der japanische Verlag, wie bereits erwähnt, keine Information zur Übersetzung preisgeben wollte (siehe Anhang VI), bleibt die Frage, warum der Titel so gewählt wurde, unbeantwortet. Es ist aber nachvollziehbar, dass dieser griffige und appellative Titel potentielle KäuferInnen stärker anlockt als die bloße Aussage „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“ und deshalb wahrscheinlich aus absatzfördernden Gründen als Haupttitel dem „Mars/Venus-Konzept“ noch vorangestellt wurde.

4.4.2 Unterschiedliche Zielgruppen und Verkaufszahlen

Stellt man die intendierte Zielgruppe des Originals jener des Translats gegenüber, fällt auf, dass erstere aus Frauen und Männern, zweite aber hauptsächlich aus Frauen besteht. Dieser Unterschied ist damit zu erklären, dass die japanische Übersetzung, wie bereits erwähnt, in einer frauenorientierten Bücherserie in überarbeiteter Form erschienen ist, während sich der Autor des Originals gleichermaßen an Männer und Frauen wendet. Wie in Kapitel 4.3.2 festgestellt, treten bei der intendierten Zielgruppe des Translats jedoch gewisse Inkohärenzen auf: So wird die Leserschaft des Buches auf Grund dessen, dass es Teil dieser Bücherserie ist, zwar auf Frauen beschränkt, gleichzeitig deuten aber Hinweise wie „Die Regeln für das ‚Teilen der Liebe‘, welche Männer und Frauen beherrschen müssen“ auf dem Cover ganz oben oder „Lesen Sie dieses Buch gemeinsam mit dem Menschen, der Ihnen am wichtigsten ist!“ auf der letzten Seite, und nicht zuletzt der Inhalt darauf hin, dass der Autor doch nicht ausschließlich Frauen anspricht.

Was die Verkaufszahlen, d.h. den kommerziellen Erfolg der Werke, betrifft, konnten keine genauen Informationen gefunden werden. Unumstritten bleibt die Tatsache, dass das Original große Erfolge feierte und wochenlang auf der *New-York-Times-Bestseller*-Liste stand (vgl. Gray 2001:256). Der japanische Verlag gab keine Auskunft über die

Verkaufszahlen der japanischen Übersetzung; gewiss sind sie mit denen des Originals aber nicht zu vergleichen.

4.4.3 Unterschiedliche Inhaltsstruktur

Bei der Lektüre der Übersetzung fällt sofort auf, dass die Reihenfolge der Kapitel anders ist als im Original. Eine „Inhaltslokalisierung“ – d.h. die Suche nach den übersetzten Teilen und deren Reihenfolge relativ zum Ausgangstext – ergab (zunächst tabellarisch dargestellt) Folgendes:

<i>Original</i>	<i>Translat</i>	
Introduction	×	
Ch. 1 Men Are from Mars, Women are from Venus	✓	はじめに (Einleitung)
Ch. 2 Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee	✓	2 章 (Kapitel 2)
Ch. 3 Men Go to Their Caves and Women Talk	✓	3 章
Ch. 4 How to Motivate the Opposite Sex	✓	1 章
Ch. 5 Speaking Different Languages	✓	4 章
Ch. 6 Men Are Like Rubber Bands	×	
Ch. 7 Women Are Like Waves	×	
Ch. 8 Discovering Our Different Emotional Needs	×	
Ch. 9 How to Avoid Arguments	×	
Ch. 10 Scoring Points with the Opposite Sex	✓	5 章
Ch. 11 How to Communicate Difficult Feelings	×	
Ch. 12 How to Ask for Support and Get It	✓	6 章
Ch. 13 Keeping the Magic of Love Alive	✓	7 章

Die Einleitung und fünf weitere Kapitel wurden also nicht übersetzt. Kapitel 1 wurde nur etwa zur Hälfte, Kapitel 2 annähernd vollständig übersetzt, bei Kapitel 3 und 4 wurde Einiges weggelassen, von Kapitel 5 fehlt beinahe die Hälfte (nämlich die, die sich vorwiegend an Männer richtet), Kapitel 6 bis 9 wurden nicht übersetzt, bei Kapitel 10 fehlen ein paar Stel-

len, Kapitel 11 fehlt, Kapitel 12 wurde fast vollständig wiedergegeben, allerdings fehlen viele Beispiele und Kapitel 13 wurde bis auf Einzelheiten übersetzt.

Umgekehrt dargestellt, d.h. aus der „Sicht“ des Translats, sieht die Auflistung folgendermaßen aus (für mehr Übersichtlichkeit wurden hier die japanischen Titel ausgelassen – sie sind weiter oben in Kapitel 4.3.7 nachzulesen):

はじめに (Einleitung)

≡ **Chapter 1** *Men Are from Mars, Women Are from Venus*

1 章 Männer und Frauen kommen von unterschiedlichen Sternen

Männer wollen Akzeptanz, Frauen wollen Mitgefühl

≡ **Chapter 4** *How to Motivate the Opposite Sex*

2 章 Stimmt es, dass Männer einfach und Frauen kompliziert sind?

Männer wollen Schlichter sein, Frauen wollen Erzieherinnen sein

≡ **Chapter 2** *Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee*

3 章 Männer analysieren, Frauen reden

Worte bringen Liebe hervor, Worte bringen Hass hervor

≡ **Chapter 3** *Men Go to Their Caves and Women Talk*

4 章 „Übersetzen“ Sie die Gefühle Ihres Partners oder Ihrer Partnerin richtig?

Die „ultimativen Regeln“ für ein harmonisches Zusammensein

≡ **Chapter 5** *Speaking Different Languages*

5 章 Wie Männer die Liebe sehen, wie Frauen die Ehe sehen

Wenn Sie auf diese kleinen Dinge achten, werden Sie ihm helfen, sich männlich zu fühlen

≡ **Chapter 10** *Scoring Points with the Opposite Sex*

6 章 Was und wie eine Frau etwas sagen kann, um ihrem Partner Selbstvertrauen zu geben

Techniken, wie man dem Mann geschickt Freundlichkeiten entlockt

≡ **Chapter 12** *How to Ask for Support and Get It*

7 章 Psychologische Tipps, wie Sie Ihre gemeinsame Liebe noch weiter vertiefen können

Das Paradoxon der Liebe zwischen Mann und Frau

≡ **Chapter 13** *Keeping the Magic of Love Alive*

訳者のあとがき (Nachwort des Übersetzers)

Zusätzlich zum übersetzten Inhalt gibt es im Translat wie erwähnt noch ein Nachwort des Übersetzers, welches sich jedoch weniger auf die Arbeit des Übersetzers konzentriert, als viel mehr auf den Inhalt des Buches (Übersetzung des Nachworts siehe Anhang VII).

Nun drängt sich die Frage auf, warum der amerikanische Bestseller für das japanische Publikum nur auszugsweise und in einer anderen Reihenfolge statt vollständig und chronologisch übersetzt wurde. Wie bereits mehrfach erwähnt, war der japanische Verlag leider wenig auskunftsfreudig, weshalb diesbezüglich nur Vermutungen angestellt werden können. Einen Hinweis findet man jedoch auf der Seite nach dem Nachwort des Übersetzers. Dort steht – recht klein und unauffällig – folgender Satz: 本書は、小社より刊行した単行本を文庫収録にあたり再編集したものです。(„Für dieses Buches wurde das bei unserem Verlag bereits einzeln erschienene Buch inhaltlich umstrukturiert, damit es besser in unsere *Bunko*-Büchersammlung passt“) (Gray 2001:254; Übersetzung von mir). Die alte Version, von der hier die Rede sein dürfte, wurde 1993 bei *Mikasashobo* veröffentlicht, ist jedoch nicht mehr erhältlich.¹² Interessant wäre an dieser Stelle natürlich ein Vergleich jener Ursprungsversion mit der aktuellen Version; auch stieß ich bei meinen Recherchen auf weitere Übersetzungen von anderen Verlagen und Übersetzern aus den Jahren 2003 und 2005, die trotz der jüngeren Erscheinungsjahre überraschenderweise ebenso nicht mehr erhältlich sind.¹³ Auch wenn also ein Vergleich verschiedener japanischer Übersetzungen in Bezug auf deren Umgang mit kulturspezifischen Problemstellen zweifelsfrei sehr interessant wäre, wäre er auf Grund der eingeschränkten Zugänglichkeit der anderen Übersetzungen nicht nur schwer umsetzbar, er würde auch sehr schnell über den Umfang dieser Arbeit hinausgehen. So beschränkt sich das Thema der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf die aktuellste Übersetzung *Besuto patona ni naru tame ni* und den darin enthaltenen Schwierigkeiten beim Kulturtransfer. Aus den Recherchen kann aber zumindest der Schluss gezogen werden, dass die dieser Arbeit zugrunde liegende Version auch jene ist, die potentiellen LeserInnen, die auf der Suche nach der japanischen Übersetzung von *Men Are from Mars, Women Are from Venus* sind, als Erstes bzw. am Häufigsten unterkommt, und das

¹² siehe http://www.amazon.co.jp/ベスト・パートナーになるために―「分かち愛」の心理学-ジョン・グレイ/dp/4837954960/ref=sr_1_1?ie=UTF8&qid=1290795732&sr=8-1 oder <http://bookweb.kinokuniya.co.jp/guest/cgi-bin/wshosea.cgi?KEYWORD=%34%38%33%37%39%35%34%39%36%30>; zuletzt eingesehen am 26.11.10

¹³ siehe http://www.amazon.co.jp/s/ref=nb_sb_noss?__mk_ja_JP=%83J%83%5E%83J%83i&url=search-alias%3Dstripbooks&field-keywords=%92j%82%CD%89%CE%90%AF%90l&x=0&y=0 oder <http://bookweb.kinokuniya.co.jp/guest/cgi-bin/wshosea.cgi?KEYWORD=%92%6A%82%CD%89%CE%90%AF%90%6C>; zuletzt eingesehen am 26.11.10

ohne zu ahnen, dass in dieser Version nicht der vollständige Inhalt des Originals wiedergegeben wurde – wie es auch bei mir der Fall war.

4.5 Textbeispiele: Übersetzungsprobleme und –lösungen

Nachdem im vorigen Kapitel die Frage nach der groben Umstrukturierung der Übersetzung – d.h. der Veränderungen auf der *Makroebene* – ausreichend beantwortet worden ist, werden in diesem Kapitel Unterschiede auf der *Mikroebene* analysiert: Konkrete Textbeispiele sollen veranschaulichen, wie der Übersetzer mit vorwiegend kulturspezifischen Übersetzungsschwierigkeiten umgegangen ist und ob seine Lösungen zielführend (funktionsgerecht) waren. Nach Nords Modell werden die Unterkapitel in die pragmatische, kulturpaarspezifische, sprachenpaarspezifische und textspezifische Kategorie der Übersetzungsprobleme eingeteilt. Dabei soll jedoch berücksichtigt werden, dass die meisten Beispiele mehr als einer Kategorie zugeordnet werden könnten, es also durchaus Überlappungen gibt und die Grenzen zwischen den verschiedenen Kategorien verschwimmen. Da diese Einteilung jedoch eine klare und somit verständliche Struktur vorgibt, werden die Beispiele jeweils der Kategorie zugeordnet, in die sie am ehesten „passen“.

Die Auswahl der Beispiele wurde in erster Linie auf Grund ihrer Auffälligkeit während der vergleichenden Lektüre getroffen. Es konnte jedoch nicht jede interessant erscheinende Textstelle berücksichtigt werden, da eine vollständige und detaillierte Auflistung potentieller Übersetzungsschwierigkeiten nicht nur den Rahmen der Arbeit sprengen würde, sondern zudem auch gar nicht notwendig ist: Die auf den folgenden Seiten erläuterten Textstellen geben einen profunden Überblick über die Problematik des „amerikanisch-japanischen Kulturtransfers“ bei der Übersetzung des Werkes. Manche kulturelle Bereiche (z.B. Arbeitsmoral) werden im Buch auch öfter angesprochen, sodass die Erläuterung *einer* Textstelle als stellvertretend für weitere ähnliche Textstellen zu betrachten ist.

Für den Vergleich wird der AT (auf Englisch) dem ZT (auf Japanisch und in eigener deutscher Übersetzung) gegenübergestellt. Es sei erwähnt, dass diese von mir angefertigten Übersetzungen auf Grund ihres Skopos, den LeserInnen dieser Arbeit den Inhalt der jeweiligen japanischen Übersetzung so getreu wie möglich (d.h. dokumentarisch) zu vermitteln, teilweise sehr wörtlich und stilistisch keineswegs ausgefeilt sind.

4.5.1 Pragmatische Übersetzungsprobleme

Pragmatische Übersetzungsprobleme, d.h. Übersetzungsprobleme, die sich aus der Divergenz der Kommunikationssituationen in AS bzw. ZS ergeben (vgl. Nord 1998b:352), stehen in diesem Fall besonders im Zusammenhang mit den textexternen Faktoren WEM (siehe Kapitel 4.2.2 und 4.3.2), d.h. mit den unterschiedlichen Zielgruppen von AT und ZT, und WO (siehe Kapitel 4.2.3 und 4.3.3). Da sich das Translat nicht nur an einen ganz anderen Kulturkreis richtet (USA vs. Japan), wovon bei Übersetzungen ja meist auszugehen ist, sondern zusätzlich auch hauptsächlich an Frauen, gab es auf inhaltlicher Ebene viele Stolpersteine zu bewältigen.

Teilweise wurden diese aus dem Weg geräumt, indem in der Übersetzung jene Stellen, die sich inhaltlich mehr auf Männer konzentrierten, absatz- bis seitenweise weggelassen wurden, wie etwa in Kapitel 5 des AT *Speaking Different Languages*, wo beinahe die Hälfte des Kapitels fehlt, oder in Kapitel 10 *Scoring Points with the Opposite Sex*, wo illustrativ der Absatz mit der Überschrift *What She Can Do* übersetzt wurde, während das Pendant für den Mann *What He Can Do* nicht übersetzt wurde (Gray 1993:190f). Gleichzeitig blieben jedoch einige Stolpersteine liegen, weshalb sich schließlich ein teilweise inkohärentes Bild ergab. In Kapitel 5 wurde bei der Erklärung der geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Problembewältigung der Teil *Why Men Go into Their Caves* nicht übersetzt, *Why Women Talk* aber schon (Gray 1993:70f). Bei einer intendiert weiblichen Leserschaft könnte man doch davon ausgehen, dass dieser bereits bekannt ist, warum und worüber Frauen sprechen; von viel größerem Interesse wäre es hingegen, die Denk- und Handlungsweise der Männer kennenzulernen und zu begreifen. Nicht ganz klar ist weiters, warum etwa die Liste *101 Ways to Score Points with a Woman* von Kapitel 10 (mehr dazu im nächsten Kapitel), die ganz eindeutig an Männer appelliert, *nicht* weggekürzt wurde.

Grundsätzlich ist es meines Erachtens allgemein schwierig, sich bei einem Thema wie *zwischenmenschlichen Beziehungen* auf nur eine Sichtweise zu konzentrieren, da die andere Sichtweise ebenso wichtig ist und wesentlich zum gegenseitigen Verständnis beiträgt. Aus diesem Grund wäre es besonders interessant gewesen zu erfahren, nach welchen Kriterien der Verlag die zu übersetzenden Stellen ausgewählt hat. Die auftretenden Inkohärenzen machen diese Entscheidungen nicht unbedingt nachvollziehbar.

4.5.2 Kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Das Gros der in diesem Buch auftretenden Übersetzungsprobleme ist der kulturpaarspezifischen Kategorie zuzuordnen.

Im folgenden Beispiel geht es darum, wie Männer damit umgehen sollen, wenn ihre Partnerinnen ihnen von ihren Problemen erzählen.

Original: Likewise, if a man does not understand how a woman is different, he can make things worse when he is trying to help. Men need to remember that women talk about problems to get close and not necessarily to get solutions.

So many times a woman just wants to share her feelings about her day, and her husband, thinking he is helping, interrupts her by offering a steady flow of solutions to her problem. He has no idea why she isn't pleased. [...]

For example, Mary comes home from an exhausting day. She wants and needs to share her feelings about the day.

She says, "There is so much to do; I don't have any time for myself."

Tom says, "You should quit that job. You don't have to work so hard. Find something you like to do."

Mary says, "But I like my job. They just expect me to change everything at a moment's notice." (Gray 1993:21f)

Translat: 同様に、もし男性が自分と女性の違いについて理解していなければ、彼は相手を助けようとすればするほど、すなわち愛情を注げば注ぐほど、二人の関係を悪化させていくことにもなりかねない。

男性の側は、女性が悩み事やトラブルについて話しをする際、彼女が必ずしも問題解決を望んでいるのではなく、ただ親身になって聞いてもらいたいと強く願っているのだということを覚えておく必要があるのだ。

女性は夫が帰宅すると、一日の出来事、とくに不快だったことやトラブルなどについてしゃべりまくる。しかし、それはほとんどの場合、ただ単に話に耳を傾け、自分の気持ちを理解してもらいたいだけなのである。解決策を教えてくれとは言っていない。実はこのことが彼女にとってはもっとも大切なのだ。

じっくり話を聞いてくれ、相槌を打ってくれる相手を彼女は求めているのだ。そこに夫は気がつかず、相手に救いの手を差し伸べているつもりで、十分に話も聞かないうちに彼女の話さをえざり、解決策を示そうとする。そして、相手が自分の好意に対して少しも嬉しそうな様子を見せない理由など、まったくわからないのである。

たとえば、共稼ぎ夫婦のメアリーが一日の仕事を終え、疲れ切って帰宅したとする。彼女は、夫のトムにその日の出来事を話して自分が味わっている感情を理解し、同情してくれれば気がすんでしまう。今日一日の疲れをたちまちいやしてしまうような、たったひと言を期待しているのだ。

「あまりにもやらなければならないことが多すぎて、自分の時間が少しももてやしないわ」と彼女は言う。すると、彼からは次のような答えが返ってくるのだ。

「それなら仕事を辞めなければダメだ。何もそんなに一生懸命働くことはないじゃないか。他に自分の好きなことを探せばいい」

それに対して彼女はこう言い返す。

「私は自分の仕事が好きなのよ。ただ、同僚や上司たちが一度に私に多くのことを片づけさせようとするから困ってしまうの」 (Gray 2001:53f; Hervorhebungen im Original)

Genauso kann es passieren, dass wenn der Mann die Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht versteht, die Beziehung sich desto mehr verschlechtert, je mehr er versucht ihr zu helfen, d.h. je mehr er sie mit Liebe überhäuft.

Für Männer ist es wichtig sich zu merken, dass eine Frau nicht unbedingt Problemlösungen erwartet, wenn sie über ihre Sorgen oder Probleme spricht, sondern nur möchte, dass der Partner Mitgefühl zeigt und zuhört.

Wenn der Mann nachhause kommt, plappert ihn die Frau mit den Erlebnissen des Tages voll, besonders den unangenehmen Dingen oder Problemen. In den meisten Fällen möchte die Frau aber nur, dass der Mann ihr zuhört und ihre Gefühle versteht. Sie sagt damit nicht, dass sie Lösungen von ihm erwartet. Tatsächlich ist das für die Frau das Wichtigste.

Sie wünscht sich einen Partner, der gut zuhört und dabei zustimmende Bemerkungen macht [*aizuchi*]. Der Mann versteht dies nicht und versucht ihr zu helfen, indem er sie unterbricht, bevor sie noch genügend geredet hat, und Lösungsvorschläge bietet. Er hat keine Ahnung, warum sie sich überhaupt nicht über seine gut gemeinten Ratschläge zu freuen scheint.

Zum Beispiel kommt Mary – sie und ihr Mann sind Doppelverdiener – völlig erschöpft von der Arbeit nachhause. Sie möchte ihrem Mann Tom über den Tag berichten und sie wünscht sich, dass er ihre Gefühle versteht und mit ihr teilt. Es reicht, wenn er ihr still zuhört, ihre Gefühle versteht und sein Mitgefühl ausdrückt, und schon ist sie wieder beruhigt. Sie erhofft sich nur ein paar Worte, die ihre Erschöpfung von diesem Tag sofort aufheben.

Sie sagt, „Ich habe zu viel zu tun, ich habe überhaupt keine Zeit mehr für mich.“ Daraufhin antwortet er folgendermaßen.

„Dann musst du kündigen. Du brauchst dich nicht so abzumühen. Such dir etwas anderes, das dir Spaß macht.“

Daraufhin antwortet sie, „Ich mag meine Arbeit ja. Aber meine Kollegen und Vorgesetzten geben mir immer so viel auf einmal, das ich erledigen soll.“

Wie unschwer zu erkennen, ist die Übersetzung bei weitem ausführlicher als der Originaltext. Das Auslassungszeichen [...] steht lediglich für den Satz, der an dieser Stelle wortwörtlich wiederholt wurde („many times“ bis „to her problems“), es wurde also kein Inhalt gekürzt.

Stellvertretend soll dieses Beispiel auch für die anderen Textstellen stehen, in denen die japanische Version länger ausfällt. Die Frage, warum gewisse Stellen in der Übersetzung ausgebaut wurden, während andere ganz weggelassen wurden, bleibt offen. Da der Übersetzer aber selber schon Ratgeber verfasst hat oder in einer anderen Form als Beziehungscoach fungiert hat, ist die Behauptung, dass seine eigenen Erkenntnisse und Erfahrungen in die Übersetzung mit eingeflossen sind, gewiss nicht weit hergeholt.

Im Allgemeinen ist diese Textpassage also auf Japanisch sehr viel umfangreicher. Interessant ist, dass die Hauptaussage (Frauen wollen gute Zuhörer) in der Übersetzung extra hervorgehoben wurde, während im Original das einzig hervorhebende Merkmal darin besteht, dass der Satz mit den Worten „Men need to remember“ beginnt und mit dem Modalverb *need* eine gewisse Wichtigkeit ausgedrückt wird.

Der dritte Absatz der Übersetzung ist inhaltlich im Original gar nicht zu finden und bedient sich einiger Klischees – zumindest können sie aus westlicher Sicht als „Klischee“ bezeichnet werden: Der Mann kommt nach einem harten Arbeitstag nachhause, daraufhin „plappert“ seine Frau ihn gleich voll. Da in Japan die Anzahl der Haushalte, in denen der Mann Alleinverdiener und die Frau Hausfrau und Mutter ist, vergleichsweise hoch ist, ist dieses „Klischee“ noch nachvollziehbar. Die Wortwahl シャベリまくる (*shaberimakuru* – „plappern, unaufhörlich reden, quatschen“ etc.) ist aber jedenfalls negativ konnotiert und hätte vermieden werden sollen. Des Weiteren ist die Behauptung, dass dies für die Frau „das Wichtigste“ sei, im Original nicht zu finden. Hier wurde eindeutig Inhalt hinzugehängt oder überinterpretiert. Dass gutes und verständnisvolles Zuhören seitens des Mannes von großer Bedeutung für die Frau ist, wird in diesem Kapitel (*Chapter 2 – Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee*) zur Genüge betont. Dass es *das Wichtigste* für die Frau sei, steht jedoch nirgends und hätte, auch wenn es im Textfluss ohnehin untergehen mag, nicht einfach so behauptet werden sollen.

Drei weitere Punkte sind in dieser Textstelle nur mit kulturpaarspezifischem Hintergrundwissen zu erklären: Der japanische Partner soll nicht nur gut zuhören, sondern auch „zustimmende Bemerkungen“ machen – diese nennen sich auf Japanisch 相槌 (*aizuchi*),

während im Deutschen ein entsprechend treffender Begriff fehlt. Gemeint sind damit zustimmende Nickbewegungen beim Zuhören und Bemerkungen, die auf Japanisch je nach Situation „un“ (unter Freunden), „hai“ (formeller), „sou ka“ usw. sein können. Auch wenn eine deutsche Bezeichnung dafür fehlt, finden wir diese *aizuchi* auch bei uns: Neben Kopfnicken gibt es „mhm“, „hm“, „aha“ u.ä., welche dem/der gerade sprechenden GesprächspartnerIn signalisieren, dass man zuhört. Ganz ähnlich verhält es sich im Englischen („yeah“, „indeed“, „mhm“, „I know what you mean“ etc.). *Aizuchi* sind ein wichtiger Bestandteil jeder japanischen Gesprächssituation (beispielsweise auch am Telefon), und das Bewusstsein dafür ist unter JapanerInnen so ausgeprägt, dass ein Nicht-Beherrschen schnell als unhöflich gilt. Angesichts dieser Tatsache war das Aufnehmen dieses Aspekts in die Übersetzung eine durchaus kluge und zielführende Übersetzungsentscheidung: *Aizuchi* als „Inbegriff des Zuhörens“ wird von den japanischen LeserInnen sofort erkannt und verstanden, und kann somit auch schneller umgesetzt werden. Dieser Begriff wurde in der Übersetzung an mehreren Stellen eingefügt. (Im Übrigen ist das Konzept des *aizuchi* hierzulande zwar nicht so *bewusst* bekannt, wird jedoch auch als unhöflich oder zumindest unangenehm bewertet, wenn es vom Gegenüber nicht beherrscht wird: GesprächspartnerInnen, die beim Zuhören weder nicken noch einen bestätigenden Laut von sich geben, wirken befremdlich und auf Dauer bevorzugt man gewiss solche ZuhörerInnen, die durch ihr Verhalten zeigen, dass sie aufmerksam und interessiert zuhören.)

Interessant ist weiters die Stelle, in der Mary dezidiert als Teil eines Doppelverdiener-Paares beschrieben wird, während im Original die einfache Aussage „Mary comes home from an exhausting day“ zu lesen ist. Der Begriff 共稼ぎ夫婦 (*tomokasegi fuufu* – wörtlich „gemeinsam verdienendes Ehepaar“) wurde hier offensichtlich hinzugefügt, um die familiäre Situation eindeutig klarzustellen. Doppelverdiener-Haushalte sind in Japan neben der traditionellen Alleinverdiener-Hausfrau-Rollenverteilung durchaus üblich, kommen aber nicht so häufig vor wie etwa in anderen asiatischen Ländern¹⁴ oder den USA¹⁵, und so unterstützt dieser Hinweis das weitere Textverständnis.

Zuguterletzt sticht bei einem Vergleich der letzte Satz des Textbeispiels ins Auge: Da, wo Mary im Englischen vage von *ihnen* (they) spricht, konkretisiert die japanisch sprechende Mary die *Kollegen und Vorgesetzten* (同僚や上司たち, *douryou ya joushitachi*). Während der Satz im Original recht unauffällig ist und keine Fragen aufwirft, wäre eine wörtliche ja-

¹⁴ vgl. http://www.jmr-marketing.com/user/732/Double_Income/; zuletzt eingesehen am 04.01.11

¹⁵ vgl. <http://www.prb.org/Articles/2003/TraditionalFamiliesAccountforOnly7PercentofUSHouseholds.aspx>; zuletzt eingesehen am 04.01.11

panische Version zwar möglich, klingt mit der konkreten Nennung von eben jenen Kollegen und Vorgesetzten aber natürlicher, was gerade bei der direkten Rede im Vordergrund steht (unter diesem Gesichtspunkt könnte dieses Beispiel auch der sprachenpaarspezifischen Kategorie zugeordnet werden). Abgesehen davon ist die japanische Berufswelt ein Kapitel für sich; ob jemand ein/eine (gleichgestellteR) Kollege/Kollegin oder ein/eine (höhergestellteR) VorgesetzteR ist, ist wegen der strengen Firmenhierarchie von immenser Wichtigkeit und äußert sich durch den entsprechend höflich/neutral/ehrerbietig zu wählenden Umgangston nicht zuletzt in der Sprache. Es ist möglich, dass der Übersetzer mit diesem Wissen im Hinterkopf beschloss, aus „they“ „Kollegen und Vorgesetzte“ zu machen. Die Übersetzung ist der japanischen Kultur- und Sprachspezifik jedenfalls angepasst und somit gelungen.

Etwas auffälliger und verständlicher ist die Kulturpaarspezifika im nächsten Beispiel. Inhaltlich handelt dieses Kapitel (*Chapter 3 – Men Go to Their Caves and Women Talk*) davon, wie Männer und Frauen mit Stress oder Problemen umgehen: Erstere ziehen sich zurück, zweitere reden darüber. Im Textbeispiel geht es um die Problembewältigung der Männer. Für das kontextuelle Verständnis habe ich den vorhergehenden Absatz im Original hinzugefügt, im Translat wird er nicht berücksichtigt:

Original: [When a man is stressed he will withdraw into the cave of his mind and focus on solving a problem. He generally picks the most urgent problem or the most difficult. He becomes so focused on solving this one problem that he temporarily loses awareness of everything else. Other problems and responsibilities fade into the background.]

At such times, he becomes increasingly distant, forgetful, unresponsive, and pre-occupied in his relationships. For example, when having a conversation with him at home, it seems as if only 5 percent of his mind is available for the relationship while the other 95 percent is still at work. [...]

However, if he cannot find a solution to his problem, then he remains stuck in the cave. To get unstuck he is drawn to solving little problems, like reading the news, watching TV, driving his car, doing physical exercise, watching a football game, playing basketball, and so forth. (Gray 1993:31f; Hervorhebungen von mir)

Translat: このような時、彼は自分の殻の中にこもり、目の前のストレス退治に心を奪われてしまうので、他人に対してはよそよそしい態度となり、話の受け答えもほとんど上の空になる。たとえば、恋人が彼と公園で会話を交わしていても、彼の心の九五パーセントはトラブルをやっつけることに夢中で、わずか五パーセントほどが彼女との関係に向

けられているようである。体は彼女の目の前にあっても、心はここにあらず、といった状態なのだ。 [...]

しかし、満足すべき解答が得られないと、いつまでも穴の中にこもり続けることになる。そして、しばし、そのことを忘れるために新聞を読んだり、テレビを見たり、車を運転したり、運動をしたり、サッカーや野球の試合を観戦したりするのである。
(Gray 2001:70; Hervorhebungen von mir)

In solchen Situationen versteckt er sich in seiner Hülle und ist ganz in die Bekämpfung des bevorstehenden Problems vertieft; anderen gegenüber wirkt er distanziert und auch in Gesprächen ist er geistesabwesend. Wenn er zum Beispiel mit seiner Partnerin im Park ist und ein Gespräch führt, sind seine Gedanken zu 95 Prozent mit der Bewältigung des Problems beschäftigt, während nur 5 Prozent der Beziehung mit seiner Partnerin gewidmet sind. Auch wenn sein Körper anwesend ist, ist er in Gedanken ganz wo anders. [...]

Wenn aber das Problem nicht zufriedenstellend gelöst werden kann, bleibt der Mann die ganze Zeit in seiner Höhle. Und um für einen Moment sein Problem vergessen zu können, liest er die Zeitung, sieht fern, fährt eine Runde mit dem Auto, sieht sich ein Fußball- oder Baseballspiel an usw.

Die Anpassungen, die hier vorgenommen wurden, sind translatorische Feinheiten, die gerade auf Grund ihrer Unauffälligkeit in der Übersetzung als Beispiele gelungener kultureller Anpassungen dienen.

Das Gespräch wurde von zuhause („at home“) in den Park (公園で, *kouen de*) verlagert. Dies ist insofern von Vorteil, als dass sich dadurch auch nicht verheiratete – und somit in Japan zumeist nicht zusammen lebende – Paare angesprochen fühlen. Denn Treffen finden eher außerhalb der eigenen vier Wände statt (wie immer bestätigen Ausnahmen natürlich die Regel.) Die Übersetzung ist gelungen, das bei den RezipientInnen hervorgerufene Bild eines Spaziergangs im Park o.ä. ist absolut kohärent und passt in den kulturellen Rahmen.

Aus einem American-Football-Spiel (passiv) und Basketball (aktiv) wurden im Translat Fußball und Baseball (beide passiv) (サッカーや野球の試合を観戦したりする, *sakka ya yakyu no shiai wo kansen shitari suru*). Baseball (野球) ist in Japan neben dem traditionellen Sumo-Ringen der Nationalsport schlechthin und liegt auf der Hand. Fußball (サッカー) ist weit weniger populär als etwa in Europa, wird aber durchaus auch mitverfolgt. Da JapanerInnen mit American Football nur wenig anfangen können und es nicht üblich ist, einmal „ein paar Körbe werfen zu gehen“, war hier eine Anpassung notwendig, die, ohne dem noch viel hinzufügen zu müssen, sehr gut gelungen ist.

In Kapitel 10 *Scoring Points With The Opposite Sex* zählt Gray unter anderem 101 Dinge auf, mit denen ein Mann bei seiner Partnerin Eindruck schinden kann (*101 Ways To Score Points With A Woman*). In der japanischen Version wurde die Liste um drei Punkte gekürzt und trägt den Titel 女が愛を深く実感できる98のアプローチ・リスト (Gray 2001:124; *Onna ga ai wo fukaku jikkan dekiru 98 no apurochi-risuto* – „98 Wege, um einer Frau tiefe Liebe zu zeigen“). „Getilgt“ wurden dabei folgende Tipps:

Original: Offer to help her when she's tired.
 Schedule extra time when traveling so that she doesn't have to rush.
 Offer to build a fire in wintertime. (Gray 1993:181)

Translat: -

Warum erstere zwei Punkte nicht übertragen wurden, ist nicht eindeutig festzustellen – es sind Situationen im japanischen Kulturraum vorstellbar, in denen solche Ratschläge partnerschaftliche Spannungen durchaus aufheben könnten. Grundsätzlich kann man jedoch sagen, dass Grays Ausführungen oft repetitiv (siehe auch Anhang III) sind und in der Übersetzung vermutlich deswegen teilweise gestrichen wurden. So heißt es weiter unten in der Liste etwa „Notice when she is upset or tired and ask what she has to do. Then offer help by doing a few of her “to do“ items“ (Gray 1993:181f), was auch ins Japanische übersetzt wurde. Dass in der japanischen Übersetzung nicht vorgeschlagen wird, im Winter ein Feuer zu machen, leuchtet ein und ist auf die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe zurückzuführen: In den meisten japanischen Haushalten gibt es keinen Kamin oder Kachelofen, in dem man ein Feuer machen könnte; eine dementsprechende Übersetzung würde für die japanischen RezipientInnen demnach befremdend wirken und von keinerlei Nutzen sein. Die Problemlösung, d.h. das Weglassen dieser Stelle, ist somit zielführend.

Ein weiteres Beispiel, bei dem die Auslassung die einzige Möglichkeit war, stammt aus einer Liste von gut gemeinten Ratschlägen, die Männer von ihren Partnerinnen nicht hören wollen (aus dem Kapitel 2 *Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee*):

Original: „Don't eat with your fingers. You're setting a bad example.“ (Gray 1993:27)

Translat: -

Da japanische Speisen mitunter auch mit den Händen gegessen werden (z.B. Sushi), wäre diese Aussage in japanischer Übersetzung völlig fehl am Platz.

Noch interessanter als Auslassungen sind Abänderungen und Übersetzungen, die ausführlicher sind als im Original. Vier Punkte aus der oben genannten *Liste 101 Ways To Score Points With A Woman* sollen dies illustrieren:

Original:

- a) If she generally makes dinner or if it is her turn and she seems tired or really busy, offer to make dinner. (Gray 1993:181)
- b) Give her four hugs a day. (1993:182)
- c) Display affection in public. (1993:183)
- d) Create special time to be alone together. (1993:185)

Translat:

- a) 彼女が仕事で疲れ切って夕食をつくれないうに見えたら「何か手伝おうか？」と自発的に申し出る。(Gray 2001:127)
Wenn Ihre Partnerin von der Arbeit erschöpft ist und so wirkt, als könnte sie das Abendessen nicht zubereiten, fragen Sie von sich aus spontan: „Kann ich dir helfen?“
- b) 一日四回は、彼女を軽く抱きしめる。(2001:129)
Umarmen Sie sie täglich vier Mal leicht.
- c) 公衆の場でも恥ずかしがらずに愛情表現をする。(2001:131)
Zeigen Sie Ihre Zuneigung auch in der Öffentlichkeit, ohne sich dafür zu genieren.
- d) 二人だけになれる時間をつくり出す(家族が同居している場合は、とくに必要である)。(2001:135)
Schaffen Sie Zeit, die Sie nur zu zweit verbringen (dies ist besonders wichtig, wenn Sie mit anderen Familienmitgliedern zusammen wohnen.)

Ad a)

Dass aus einem „offer to make dinner“ ein bloßes „Kann ich dir helfen?“ (何か手伝おうか, *nanika tetsudaou ka*) wurde, mag FeministInnen aufschreien lassen. Auch wird im Japanischen die Möglichkeit, dass die Frau *nicht* automatisch für das Kochen zuständig ist – wie sie im Englischen durch „If she generally makes dinner or if it is her turn“ ausgedrückt wird – nicht gegeben. Ohne dies bewerten zu wollen, ist jedenfalls klar, dass es sich hier um ein besonders deutliches Beispiel für *Kulturpaarspezifität* handelt, da in diesem Fall die kulturellen Hintergründe von Ausgangs- und Zielkultur sehr stark divergieren: In den USA

unterlagen Frau und Mann bereits in den 90er Jahren nicht mehr so eindeutig der Rollenaufteilung *Hausfrau/Mutter* bzw. *Brotverdiener*, wodurch die oben genannten Konjunktivsätze im Original zur Notwendigkeit wurden, wenn der Autor die Leserinnen nicht vor den Kopf stoßen wollte. Ganz anders die Situation in Japan: Dort ist die traditionell patriarchalische Rollenaufteilung trotz zunehmender „Verwestlichung“ noch durch alle Gesellschaftsschichten hindurch bemerkbar, und selbst in Haushalten, in denen beide Ehepartner berufstätig sind, ist tendenziell die Frau für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig. (Den Ausdruck „Ehepartner“ habe ich an dieser Stelle bewusst dem neutraleren „Beziehungspartner“ o.ä. bevorzugt, da „wilde Ehen“ – also ein dauerhaftes Zusammenleben ohne Trauschein – in Japan kaum existieren.) Der Übersetzer bzw. der Verlag waren sich dieser Unterschiede bewusst, weshalb der Inhalt entsprechend adaptiert wurde. Und so sehr diese Übersetzung LeserInnen, die in Europa oder den USA enkulturiert wurden, auch widerstreben oder zu einem Kopfschütteln oder Lachen verleiten mag, erfüllt sie in der intendierten japanischen Zielgruppe doch ihre Funktion: Sollte *Yamada Taro* (山田太郎, das japanische Pendant zu *Otto Normalverbraucher*) diesen Ratschlag lesen, wäre er mit einer wörtlichen Version wie etwa „Bieten Sie ihr an, das Abendessen zu kochen“ vermutlich überfordert und würde ihn eher nicht befolgen. Ein „Kann ich dir helfen?“ ist für *Taro* viel eher nachvollziehbar und besonders in der Küche schon ein riesiger Schritt. – Die Übersetzung ist gelungen.

Ad b)

Dieser Ratschlag erschien dem Autor offensichtlich so wichtig, dass er ihn gleich danach noch einmal wiederholte, wodurch er zusätzlich Aufmerksamkeit auf sich zieht. In der japanischen Übersetzung wurden aus *four hugs* indessen vier „leichte Umarmungen“ (軽く抱きしめる, *karuku dakishimeru*), auf Englisch auch vergleichbar mit *quick/little hugs*. Obwohl man in diesem Bereich Verallgemeinerungen nur mit Vorsicht genießen darf, da selbstverständlich jedes Paar unterschiedlich ist, kann man davon ausgehen, dass dieser Ratschlag schon auf manche RezipientInnen des Originals etwas hochgegriffen erscheint. Wenn nicht auf Grund der „Umarmungsfrequenz“, dann zumindest wegen der nicht vorhandenen Spontaneität, die ein solcher Tipp mit sich bringt. Es sei jedoch erwähnt, dass im amerikanischen Kulturkreis Umarmungen weitaus häufiger sind als etwa im österreichischen; beispielsweise sind Umarmungen als Begrüßung unter Freunden in

Amerika Usus, während man in Österreich gute Bekannte eher mit zwei Küssen auf die Wangen begrüßt.

Das Übersetzungsproblem bei der Übertragung ins Japanische liegt hier darin, dass die japanische Kultur, wie bereits in Kapitel 3.3.2 beschrieben, viel weniger „körperkontaktfreudig“ ist als die amerikanische. Eine wörtliche Übersetzung würde zusätzlich zu den potentiellen Problemen (empfohlene Häufigkeit der Umarmungen, keine Spontaneität) also vermutlich auch ein etwas befremdliches Gefühl bei den japanischen RezipientInnen auslösen. Um dies zu vermeiden, wurde die Aussage in der Übersetzung mit Hilfe eines Adverbs (*karuku* dakishimeru, wörtlich: *leicht* umarmen) relativiert und kann so auch von der japanischen Leserschaft eher akzeptiert werden.

Eine ähnliche Problematik findet sich im nächsten Beispiel:

Ad c)

Auf Englisch ist der Sachverhalt klar: Zeigt ein Mann seiner Partnerin nicht nur zuhause, sondern auch in der Öffentlichkeit (in gesellschaftlich akzeptiertem Ausmaß) seine Zuneigung, gibt ihr dies die Sicherheit, von ihm unabhängig von äußeren Umständen stets geliebt und unterstützt zu werden. Diese erklärende Interpretation wird zwar weder im AT noch im ZT ausdrücklich beschrieben, ist innerhalb der Auflistung jedoch nicht unbedingt notwendig. Denn in erster Linie geht es einfach nur darum, Männern praktische Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie bei ihren Partnerinnen „punkten“ können, ohne die Hintergründe ausführlich zu erläutern. Der springende Punkt ist das „gesellschaftlich akzeptierte Ausmaß“: In Japan wird zumindest in der Öffentlichkeit *Zurückhaltung* und *Rücksicht auf andere* groß geschrieben. Dazu gehört, dass Liebesbeweise wie Küsse oder übermäßiger Körperkontakt in der Öffentlichkeit grundsätzlich nicht ausgetauscht werden. Die bloße Übersetzung „Zeigen Sie Ihre Zuneigung auch in der Öffentlichkeit“ wäre für japanische RezipientInnen also ein Stolperstein, der sie mitunter peinlich berühren könnte. Der Zusatz „ohne sich dafür zu genieren“ (man könnte auch sagen „ohne, dass es Ihnen peinlich ist“; 恥ずかしがらず, *hazukashigarazu*) ist hier essentiell, um den japanisch enkulturierten LeserInnen entgegen zu kommen. Bezeichnend ist die Tatsache, dass das in der Übersetzung verwendete Verb *hazukashigaru* („hazukashigarazu“ ist die Negativform) und das dazugehörige Adjektiv *hazukashii* („etwas ist jemandem peinlich/jemand geniert sich“) im Japanischen sehr gebräuchliche Ausdrücke sind, d.h. noch viel häufiger verwendet

werden als beispielsweise *das ist mir überaus peinlich/mit dir kann man sich nur genießen* im Deutschen oder *you always embarrass me/that's so embarrassing* usw. im Englischen.

Auch hier handelt es sich also um ein Übersetzungsproblem, das es vor dem Hintergrund der Kulturpaarspezifik, aber auch der Sprachenpaarspezifik zu lösen galt. Die auf die japanische Leserschaft genau zurecht geschnittene Übersetzung ist auch hier gut gelungen.

Ad d)

Auch in diesem Beispiel hat sich der Übersetzer mit einer zusätzlichen Erklärung in Klammer beholfen. Was hat es damit auf sich? Wie auch in den vorangegangenen Beispielen hat dies mit der Kulturpaarspezifik zu tun: In der „westlichen Welt“ besteht eine typische Familie, die gemeinsam in einem Haushalt wohnt, aus den beiden Elternteilen und dem Kind bzw. den Kindern; diese Kernfamilie oder engl. *nuclear family* ist die häufigste Familienform in Nordamerika und Europa. Auch in Japan leben Familien meist in einer solchen Konstellation zusammen, oft leben aber auch die Eltern eines der Elternteile, aus der Sicht des Kindes also die Großeltern, bei ihnen. Natürlich leben nicht immer drei Generationen unter einem Dach: Wenn man bedenkt, dass ein Elternpaar (Generation A) drei verheiratete Kinder hat (Generation B), die wiederum Kinder haben (Generation C), so kann jenes Großelternpaar (A) nur bei einem seiner Kinder (B) wohnen, oder umgekehrt: Nur eines dieser drei verheirateten Kinder (B) kann mit seinem Partner oder seiner Partnerin und den Kindern (C) im Elternhaus (A) bleiben (A, B, C unter einem Dach). Die anderen zwei Kinder (B) wohnen entweder mit oder bei den Eltern (A) des anderen Ehepartners oder der anderen Ehepartnerin (B), oder aber sie wohnen ohne Großelterngeneration (B, C unter einem Dach). Das heißt, dass in Japan zwar traditionellerweise drei Generationen zusammenleben, dies aber de facto nicht für jede Familie möglich wäre und ein Zusammenleben von „nur“ zwei Generationen deshalb auch an sich nichts Ungewöhnliches oder Unübliches ist. Auch in der Übersetzung erkennt man an dem kleinen Wort *wenn*, dass ein solches Zusammenwohnen nur eine Möglichkeit darstellt (im Japanischen wird 場合 – *baai* – verwendet, was *Fall* heißt im Sinne von „im Fall, dass“, „falls“ oder eben „wenn“).

Der Verlag bzw. der Autor hat aber nicht nur diesen Aspekt der im Westen unüblichen Familienform erkannt, sondern auch die Tatsache berücksichtigt, dass japanische Häuser und Wohnungen wegen ihrer dünnen Wände und in Großstädten auch wegen ihrer geringen Größe im Allgemeinen nur wenig Privatsphäre erlauben. Die gezielte Zweisamkeit

der Generation B ohne Großeltern (A) und ohne Kinder (C) ist unter diesen Umständen also besonders schwierig, weswegen dies im Translat durch einen Zusatz hervorgehoben wurde. Jene japanischen LeserInnen, die hier angesprochen werden, schenken diesem Hinweis vermehrt Beachtung – die Übersetzung hat ihre Funktion erfüllt.

Das nächste Beispiel stammt aus dem Kapitel mit dem vielsagenden Titel *How to Ask for Support and Get It* (Chapter 12). Es ist ein Punkt in der Liste *What he may hear when she is nondirect*:

Original: What she should say (brief and direct): “Would you take me out this week?”
What she should not say (indirect): “We haven’t gone out in weeks.”
What he hears when she is indirect: “You are neglecting me. I’m not getting what I need. You should take me out more often” (resentment). (Gray 1993:251; Hervorhebungen von mir)

Translat: 「今週の日曜日、どこかへ連れて行って」と言うべきところを「私たち、ここ数か月はどこも行っていないわね」と婉曲に訴える。
「あなたは私をちょっとも大事にしてくれないのね。私がしてもらいたいと望んでいることを少しも叶えてくれようとしな。 一週間に一度ぐらいはどこかへ連れて行ってくれたっていいじゃないの」。彼は、あなたが怒りをぶちまけているかのように受け取ってしまう。(Gray 2001:180; Hervorhebungen von mir)

Wenn sie eigentlich fragen sollte: „Gehst du diesen Sonntag mit mir aus?“ beklagt sie sich stattdessen indirekt mit den Worten „Wir sind jetzt schon Monate lang nicht ausgegangen.“

„Ich bin dir überhaupt nicht wichtig. Du versuchst nicht einmal, mir meine Wünsche zu erfüllen. Ist es denn zu viel verlangt, dass du mich einmal die Woche ausführst.“ – Für ihn klingt es so, als ob Sie Ihrem Ärger Luft machen wollten.

„Diese Woche“ wurde in der Übersetzung konkretisiert zu „diesem Sonntag“ (今週の日曜日 *konshu no nichiyobi*); „Wochen lang“ wurde verlängert zu „Monate lang“ (数か月, *sukagetsu*).

Hier kommt die japanische Arbeitswelt ins Spiel: Dass JapanerInnen grundsätzlich viel arbeiten, außerdem häufig Überstunden machen und allgemein wenig Urlaub haben (das

alles natürlich in Relation zum Westen gesehen), ist mehr als nur ein Klischee. Vom hart arbeitenden Ehemann zu verlangen, seine Frau unter der Woche auszuführen, ist seitens der Ehefrau nicht nur egoistisch, sondern auch schwer umsetzbar. Es war also eine gute Entscheidung, in der Übersetzung konkret auf den freien Sonntag auszuweichen.

Dasselbe Argument kann für den zweiten Punkt verwendet werden: „Wochen lang“ nicht auszugehen ist angesichts der Arbeitsstunden des Alleinverdieners wohl nicht so ein schwerwiegender Vorwurf wie im amerikanischen Kulturkreis, wo noch dazu mehr Wert auf partnerschaftliche Zweisamkeit gelegt wird als im japanischen Kulturkreis. Hingegen ist die Frustration, schon „Monate lang“ nicht ausgeführt worden zu sein, für Japanerinnen eher nachvollziehbar. Relativiert und an das Original angenähert wird dies dann wiederum durch den Wunsch der Frau, „einmal die Woche“ (一週間に一度, *isshukan ni ichido*) ausgeführt zu werden. Die beschriebene Situation ist mit den vorgenommenen Abänderungen für die japanische Leserschaft jedenfalls besser rekonstruierbar, was die kulturpaarspezifischen Übersetzungsentscheidungen in ihrer Funktionalität rechtfertigt.

Sehr faszinierend und eine wahre Fundgrube für kulturpaarspezifische Unterschiede ist das nächste Beispiel, wieder aus dem selben Kapitel *How to Ask for Support and Get It*. Vor dieser Textstelle erklärt der Autor, dass Männer sehr dankbar dafür sind, wenn sie ihren Partnerinnen einen Wunsch abschlagen können, ohne dafür ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, und dass sie beim nächsten Mal wahrscheinlich schon viel bereitwilliger zustimmen. Dann fährt Gray fort:

Original: I first learned this from a woman employee years ago. We were working on a non-profit project and needed volunteers. She was about to call Tom, who was a friend of mine. I told her not to bother because I already knew he would not be able to help this time. She said she would call anyway. I asked her why, and she said, "When I call I will ask for his support, and when he says no I will be very gracious and understanding. Then next time, when I call for a future project, he will be more willing to say yes. He will have a positive memory of me." She was right. (Gray 1993:264)

Translat: 私はこのことを、何年か前に私の下で働いていた女性によって教えられた。彼女と私は、ある慈善事業に取り組んでいたのだが、そのために何人かのボランティアを集めなければならなかった。

そこで彼女は「トムに頼みにいきます」と私に言ってきた。彼は私の友人である。それを聞いた私は彼女にそれを辞めさせようとした。ちょうどその時期は彼が非常に多

忙で、とても私たちの慈善事業にまで手が回せない状態であることを知っていたからである。

「彼を困らせてはいけないよ」と、私は彼女に忠告した。

だが、彼女はそれを承知でとにかく頼んでみると言った。いささか気分を害した私がその理由をただすと、彼女はこう答えたのである。

「彼を訪ねて、とにかく一生懸命に協力してくれるようにお願いします。それでも、もし彼の答えが『NO』だった時には素直にあきらめて、快く帰ってきます。そうすると、またの機会に私が次の事業のお願いにもう一度行った時には、今度こそ進んで引き受けてもらえるのではないのでしょうか。彼が私についていい印象を持ってくれているはずだからです」

彼女は正しかった。そのもくろみどおりに、トムはその次に私たちが計画した大きな慈善事業に積極的に協力してくれたのである。 (Gray 2001:194f; Hervorhebungen von mir)

Das brachte mir vor Jahren eine Frau bei, die für mich arbeitete. Wir arbeiteten an einem Wohltätigkeitsprojekt und mussten dafür so viele Freiwillige wie möglich finden.

Da sagte sie zur mir: „Ich werde zu Tom gehen und ihn fragen.“ Tom ist ein Freund von mir. Als ich das hörte, wollte ich es ihr ausreden. Denn ich wusste, dass er zu diesem Zeitpunkt gerade sehr beschäftigt war und nicht auch noch unser Wohltätigkeitsprojekt unterstützen konnte.

„Sie dürfen ihn nicht in Verlegenheit bringen“, ermahnte ich sie.

Sie sagte, dass sie ihn trotzdem fragen würde. Ich war mittlerweile schon etwas verärgert und fragte sie nach dem Grund. Da antwortete sie:

„Ich werde bei ihm vorbei schauen und ihn bitten, uns so gut wie möglich zu unterstützen. Wenn er trotzdem nein sagt, lasse ich es sofort sein, und komme frohen Mutes wieder zurück. Wenn ich dann für das nächste Projekt zu ihm gehe und ihn wieder um seine Mitarbeit bitte, wird er diesmal bestimmt bereitwillig zustimmen, weil ich bei ihm einen guten Eindruck hinterlassen habe.“

Sie hatte recht. Wie sie es vorhergesehen hatte, unterstützte uns Tom bei unserem nächsten Wohltätigkeitsprojekt bereitwillig und tatkräftig.

Die im Translat hervorgehobenen Stellen wurden alle hinzugefügt und sind im Original nicht zu finden.

Hier haben wir also ein weiteres Beispiel aus der japanischen Arbeitswelt, die mit ihrer Komplexität und strengen Hierarchie stets ein heikles Thema ist. Einem/Einer Vorgesetzten zu widersprechen, wie es hier der Fall ist, ist alles andere als ratsam, und so konnte dieses Beispiel nicht einfach 1:1 übernommen werden.

Dass *call* hier auf Japanisch mit „gehen zu“ (頼みにいきます, *tanomi ni ikimasu*) und nicht als „[telefonisch] anrufen“ übersetzt wurde, ist verwunderlich und kann ein Übersetzungsfehler sein. Inhaltlich stört es das Verständnis jedoch nicht und kann für unsere Zwecke beiseite gelassen werden.

Im Allgemeinen ist es so, dass Interaktionen zwischen JapanerInnen, bei denen die eine Seite einen Wunsch oder eine Bitte an die andere Seite hat, möglichst vorsichtig und höflich formuliert werden, da man dem Gegenüber auf keinen Fall *Unannehmlichkeiten bereiten* will (迷惑をかける, *meiwaku wo kakeru*). Die Fragen oder Bitten werden häufig so zugunsten des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin formuliert, dass er/sie sie möglichst ohne schlechtes Gewissen verneinen bzw. abschlagen kann. Jemanden in Verlegenheit zu bringen, weil er/sie einen Wunsch nicht erfüllen kann, will im japanischen Kulturkreis vermieden werden. Ist bereits bekannt, dass jemand – egal aus welchem Grund – eine Bitte abschlagen wird, wirkt es etwas dreist, ihn/sie trotzdem zu fragen.

Die Problematik besteht hier darin, dass dieses ungewöhnliche, für JapanerInnen womöglich unverständliche, Beharren beschrieben werden muss, welches noch dazu von einer (weiblichen) Angestellten stammt, die dadurch ihrem (männlichen) Vorgesetzten widerspricht. Es ist also klar, dass der Übersetzer, um die in Japan unangetastete Autorität des Vorgesetzten zu bewahren, ermahnende Worte und sogar eine Form des Ärgers inkludieren musste. Mit der neutralen oder sogar amikalen Gesprächssituation im Amerikanischen („I told her not to bother“) hat dies nicht mehr viel Ähnlichkeit. Auch der hinzugefügte Satz nach „Sie hatte recht“ soll das ungewöhnliche Verhalten der Angestellten rechtfertigen.

Die hier unbedingt notwendigen Änderungen in der Übersetzung sind gelungen; allerdings ist es möglich, dass trotzdem viele LeserInnen des Translats ob des mutigen Agierens der Angestellten überrascht sind und/oder dieses dem amerikanischen Kulturraum zuschreiben.

Folgende zwei kurze Beispiele sollen illustrieren, wie wichtig auch geringfügige Anpassungen an die Zielkultur sind. Das erste Beispiel stammt aus Kapitel 10 *Scoring Points with the Opposite Sex*, das zweite wieder aus Kapitel 12 *How to Ask for Support and Get It*.

Original: A man thinks he scores high with a woman when he does something very big for her, like buying her a new car or taking her on a vacation. (Gray 1993:177; Hervorhebungen von mir)

Translat: うてして男性は、相手の女性のために何か大きなことをしてあげれば点数を稼げると
思い込んでしまう。高価なジュエリーをプレゼントしたり、海外旅行へ連れて行かない
と女は満足しないものだと思っている。(Gray 2001:119; Hervorhebungen von mir)

Männer neigen dazu, zu glauben, dass Frauen ihnen viele Punkte geben, wenn sie
etwas Großes für sie tun. Sie denken, dass Frauen erst zufrieden sind, wenn sie
ihnen teuren Schmuck schenken oder mit ihnen Urlaub im Ausland machen.

Der Partnerin gleich ein *neues Auto* zu schenken, erschien dem Übersetzer oder dem Verlag
offensichtlich zu übertrieben. Da ein solcher Luxus tatsächlich nur sehr wohlhabenden
Menschen vorbehalten ist, umschließt die Version mit dem *teuren Schmuck* (高価なジュエ
リー, *koukana jueri*) jedenfalls mehr Gesellschaftsschichten. Man kann auch gewiss
behaupten, dass das Verschenken von Autos in den USA, wo Autos nicht nur *relativ* günstig,
sondern wegen der schlechten öffentlichen Infrastruktur auch enorm wichtig sind, üblicher ist
als unter den Reichen in Japan oder Europa.

Original: By the time I was in the store, I was happy to be getting the milk. When my hand
reached the bottle, I had achieved my new goal. (Gray 1993:267; Hervorhebung von
mir)

Translat: スーパーマーケットに到着するまでには、私は心の底から牛乳を買うことに幸福感を
持てるようになっていた。私の手が牛乳パックをつかんだ瞬間、私は自分の新しい目
的を達成できた気がした。(Gray 2001:202; Hervorhebung von mir)

Als ich im Supermarkt war, verspürte ich aus tiefstem Herzen ein Glücksgefühl, weil
ich die Milch [für meine Frau] kaufen konnte. In dem Moment, in dem die
Milchpackung in meiner Hand lag, spürte ich, dass ich ein neues Ziel erreicht hatte.

Unabhängig von dem ohne Kontext etwas merkwürdigen Inhalt (es geht darum, dass der
Autor zuerst widerwillig den Einkauf für seine Frau erledigt, aber dann lernt, diesen als
Erfolgserlebnis zu betrachten) wurde die Milchflasche durch die in Japan üblichere
Milchpackung (牛乳パック, *gyunyupakku*) ersetzt. Eine solche kleine Veränderung dient
dazu, den RezipientInnen des Translats etwaige Stolpersteine aus dem Weg zu räumen, die
den Lesefluss dadurch beeinträchtigen können, dass sie zu viel Aufmerksamkeit auf sich
ziehen.

In dem folgenden und letzten Beispiel für dieses Kapitel ist nicht klar, ob die japanische Übersetzung bewusst abgeändert wurde (in diesem Fall würde es sich um ein kulturpaarspezifisches Problem handeln) oder ob dem Übersetzer schlichtweg ein Fehler unterlaufen ist. Die Textstelle lautet folgendermaßen:

Original: I remember the story of a woman who complained that her partner would never make a commitment to marriage. To her it seemed that he did not care as much as she did. One day, however, she happened to say that she was so happy being with him. Even if they were poor, she would want to be with him. The next day he proposed. (Gray 1993:57; Hervorhebungen von mir)

Translat: 私は、最愛の恋人が少しも結婚の話を持ち出してくれないことに不満を持つ女性の話をよく覚えている。

彼女からすれば、彼が自分と同じように真剣に自分を愛してくれているのかさえ、疑わしくなっていた。ところが、ある日彼女は、彼に向かって二人で一緒にいるといかに幸福であるかを素直な気持ちで打ち明けた。 二人とも非常に貧しかったが、彼女は彼との結婚を望んでいたのである。

彼が彼女にプロポーズしたのは、その翌日のことであった。(Gray 2001:32f; Hervorhebungen von mir)

Ich kann mich gut an eine Frau erinnern, die unzufrieden war, weil ihr Partner das Thema Heirat nicht einmal auch nur ansprechen wollte.

Sie begann daran zu zweifeln, ob er sie überhaupt genauso ernsthaft liebte wie sie ihn. Eines Tages vertraute sie ihm jedoch an, wie glücklich sie war mit ihm zusammen zu sein. Die beiden waren sehr arm, aber sie wünschte sich trotzdem eine Heirat mit ihm.

Den Antrag machte er ihr am nächsten Tag.

In diesem Beispiel wurde aus dem Konditionalsatz „if they were poor“ im Original der Deklarativsatz „die beiden waren sehr arm“ (二人とも非常に貧しかった, *futaritomo hijoni mazushikatta*) im Translat und beschreibt so eine völlig andere Situation: Im Original ist das Paar nicht arm, im Translat ist es hingegen sogar „sehr arm“. Im Original betont die Frau, dass sie auch mit ihrem Partner zusammen sein wollte, wenn sie arm *wären*; im Translat versichert sie ihm, dass sie mit ihm zusammen sein möchte, obwohl sie sehr arm *sind*. Das Zugeständnis der Frau ist also im Translat noch etwas größer als im Original.

Diese Divergenz ist so offensichtlich, dass sich der Gedanke aufdrängt, es handle sich um einen reinen Übersetzungsfehler (auf Grund von Zeitdruck, Ungenauigkeit o.ä.), denn es würden schon zwei kleine Veränderungen im Original reichen, um die obige japanische Übersetzung nachvollziehen zu können: „Even ~~if~~ *though* they were poor, she ~~would want~~ *wanted* to be with him.“ Sollte es sich tatsächlich „nur“ um einen Fehler handeln, ist die ausschmückende japanische Übersetzung jedoch ein wenig verwunderlich: Dem Adjektiv „poor“ wurde im Translat nämlich ein Adverb beigefügt – „*hijoni mazushikatta*“ (非常に貧しかつた), also „*sehr/überaus arm*“, was – auch wenn es nur des Textflusses wegen eingefügt worden sein sollte – jedenfalls den Inhalt noch mehr modifiziert. Es besteht die Möglichkeit, dass dieser Aspekt des „Armseins“ in der japanischen Übersetzung durch die Umwandlung in eine Aussage absichtlich verstärkt wurde. Wie schon festgestellt, spielt finanzielle Sicherheit bei der Partnersuche im japanischen Kulturkreis im Allgemeinen eine größere Rolle als im Westen. Steht eine Frau also zu ihrem Partner und möchte ihn auch heiraten, *obwohl* dieser *sehr arm* ist, mag das für westlich Enkulturierte heutzutage kaum ein erwähnenswerter oder gar revolutionärer Gedanke sein, für Japanerinnen kann dies unter Umständen jedoch noch einige Überwindung kosten.

Der den Inhalt verändernde und hervorhebende Aspekt in der Übersetzung ist demnach leider nicht komplett nachvollziehbar und kann tatsächlich „nur“ auf Grund eines Fehlers beim Übersetzen passiert sein. Ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt, ist die Übersetzung jedoch gewiss nicht abwegig oder „defekt“, denn sie unterstützt das Textverständnis insofern, als dass ein Aspekt verstärkt wurde, den japanische LeserInnen nicht so „selbstverständlich“ hinnehmen würden wie etwa EuropäerInnen oder AmerikanerInnen. Die inhaltliche Abänderung ist dabei kein Störfaktor im Kontext.

4.5.3 Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Die Grenze zwischen kulturpaar- und sprachenpaarspezifischen Übersetzungsproblemen ist schwer zu ziehen, da erstere immer auch zweite inkludiert und beide einander gegenseitig bedingen. So könnten einige kulturpaarspezifische Beispiele auch der sprachenpaarspezifischen Kategorie zugeordnet werden. Die in diesem Kapitel erläuterten Beispiele sollen in erster Linie unter die sprachliche Lupe genommen werden. Wie von Nord vorgeschlagen (1998b:352) wurde dabei besonders auf die textinternen Faktoren der Lexik, Syntax und su-

prasegmentalen Merkmale geachtet (in welchen WORTEN, in was für SÄTZEN, in welchem TON).

In Kapitel 12 *How To Ask for Support and Get It* werden unter anderem fünf Tipps gegeben, wie Frauen Männer dazu bringen können, sie mehr zu unterstützen. Im Original sind diese *Tips for Motivating a Man* folgende: 1. *Appropriate Timing*, 2. *Nondemanding Attitude*, 3. *Be brief*, 4. *Be direct* und 5. *Use Correct Wording* (Gray 1993:248-252). Im Translat enthält diese Liste nur Punkt 1 bis 4, Punkt 5 wurde etwas abgeändert übertragen, jedoch nicht als eigener Punkt angeführt. Betrachten wir diese Stelle genauer:

Original: 5. Use Correct Wording. One of the most common mistakes in asking for support is the use of *could* and *can* in place of *would* and *will*. “*Could* you empty the trash?” is merely a question gathering information. “*Would* you empty the trash?” is a request.

Women often use “could you?” indirectly to imply “would you?” As I mentioned before, indirect requests are a turnoff. When used occasionally they certainly may go unnoticed, but persistently using *can* and *could* begins to irritate men. (Gray 1993:251; Hervorhebungen im Original)

Translat: 女性が男性に対して援助を要求する際に、もっとも犯しやすいミスの一つは「～してほしいの」という言い方をしないことである。たとえば「ゴミ箱がいっぱいだわ」と言うのは、単なる情報提供である。「ゴミを捨ててちょうだい」という言い方が要求だ。

女性は、よく「～できるかしら？」とか「～だわ」という言い回しをして、「～してほしいの」という本意を間接的に相手に伝えようとする。だが、前述したように間接的な要求は自分の意図をそのまま相手に伝えてはくれない。たまに使えばせいぜい無視される程度だが、執拗に乱用し続ければ相手をいらだたせ、怒らせてしまう。(Gray 2001:181)

„Wenn Frauen von Männern Unterstützung fordern, ist einer der am häufigsten auftretenden Fehler der, dass sie nicht den Ausdruck „Ich möchte, dass du ...“ verwenden. Beispielsweise ist „Der Mülleimer ist voll.“ bloß eine Feststellung. Erforderlich wäre: „Bringst du bitte den Müll hinaus.“

Frauen verwenden oft Formulierungen wie „... *dekiru kashira*“ oder „... *da wa*“, um dem Partner indirekt ihre wahre Absicht („Ich möchte, dass du ...“) mitzuteilen. Wie schon erwähnt vermittelt eine indirekte Forderung dem Gesprächspartner nicht die eigentliche Absicht. Wenn sie nur ab und zu gebraucht wird, kann sie ignoriert werden, wird sie aber andauernd verwendet, kann das den Partner aufregen und verärgern.“

Da es in diesem Beispiel konkret darum geht, wie etwas verbal ausgedrückt werden soll, um richtig verstanden zu werden, steht der sprachliche Aspekt ganz eindeutig im Vordergrund – es handelt sich um ein sprachenpaarspezifisches Übersetzungsproblem.

Wie schon in Kapitel 3.3.1 festgestellt, ist Japanisch im Allgemeinen eine vergleichsweise höfliche, oft indirekte und floskelhafte Sprache, die stark vom Kontext abhängig ist. Tendenziell verwenden Frauen eine höflichere, d.h. zumeist auch indirektere, Sprache als Männer. Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass das im Original angesprochene *can/could-will/would*-Problem keine direkte Entsprechung im Japanischen hat, wird schnell klar, dass diese Textstelle nicht ohne Anpassungen übersetzt werden kann.

Die im Translat erwähnten Formulierungen „... *dekiru kashira*“ (〜できるかしら) und „... *da wa*“ (〜だわ) sind mit den Endungen *kashira* und *wa* beide typisch frauensprachlich. Erstere könnte übersetzt werden mit „Ob du wohl ... könntest.“ oder „Könntest du ...?“, ist aber noch eine Spur indirekter als diese deutschsprachigen Versionen. Zweitere ist sozusagen die „weibliche“ Endung eines Aussagesatzes, wie sie auch im Beispiel oben verwendet wurde: „Der Mülleimer ist voll.“ (ゴミ箱がいっぱいだわ, *Gomibako ga ippai da wa.*) Im Gegensatz zu dieser deutschsprachigen, je nach Tonfall potentiell vorwurfsvoll klingenden, Aussage wirkt die japanische Version mit der Endung „da wa“ jedoch um einiges sanfter und höflicher.

Die hier gewählte Übersetzungslösung, nämlich das „Degradieren“ des 5. Punktes zu weniger auffallendem Fließtext und die Anpassung an die japanische Sprach- und Kommunikationsspezifik, ist gut gewählt, denn sie wird vom japanischen Zielpublikum problemlos verstanden. Auch wird der hier im Vordergrund stehende inhaltliche Aspekt, dass eine direkte Bitte oft zielführender ist als eine indirekte, einleuchtend erklärt.

Im selben Kapitel wird auch folgendes Beispiel gegeben, in dem in der Übersetzung Anpassungen vorgenommen wurden:

Original: When to ask: He normally comes home and expects you to make dinner. You want him to make dinner, but you never ask. You sense he resists cooking.
What to say: You say “Would you help me cut the potatoes?” or “Would you make dinner tonight?”
If he says no, then graciously and simply say “OK”. (Gray 1993:263; Hervorhebungen von mir)

Translat: 彼は、家に帰ってくるとただ食事ができあがるのを待っているだけで、手伝おうとか、自分で料理をつくってみようなどとはしたことがない。ある日、彼女はどうしても彼に料理を手伝ってもらいたくなった。だが、そんなことは以前に一度も頼んだことはない。彼女は、当然、彼が「NO」と答えるだろうと予期している。

そういう場合には「じゃがいもを切るの手伝ってくれない?」とか「今夜、夕食をつくってほしいの」と頼む。もし、彼が「NO」と言ったら、ひと言だけ愛想よく「そう、じゃ、いいわ」と答える。(Gray 2001:191; Hervorhebungen von mir)

Er kommt nachhause und wartet einfach nur darauf, bis das Essen fertig ist; er hat noch nie angeboten zu helfen oder selber einmal zu kochen. Eines Tages möchte sie unbedingt, dass er ihr beim Kochen hilft. Jedoch hat sie ihn noch nie um so etwas gebeten. Sie rechnet fest damit, dass er nein sagen wird.

In einem solchen Fall sollte sie fragen: „Hilfst du mir, die Kartoffeln zu schneiden?“ oder „Ich hätte gerne, dass du heute Abend kochst.“ Wenn er nein sagt, sagt sie freundlich: „Achso, na dann ist es egal.“

Wie auch schon anhand eines Beispiels in der kulturpaarspezifischen Kategorie weiter oben gezeigt, verhält es sich mit dem Kochen in Amerika etwas anders als in Japan, wo die Küche in der Regel nach wie vor weibliches Terrain ist. Interessant ist unter diesem Aspekt die Wortwahl *ryori wo tsukuttemiyo* (料理をつくってみよう, hier auf Deutsch behelfsmäßig mit „selber einmal kochen“ wiedergegeben) in dem ersten Satz, der auf Japanisch etwas ausführlicher gestaltet wurde als der englische Satz im Original.

An dieser Stelle zum besseren Verständnis einige Erläuterungen zur Bedeutung dieser Verbform: *Ryori wo tsukuru* (料理をつくる) bedeutet „kochen“ oder wörtlicher: „ein Gericht machen“. Hängt man an die Stammform eines japanischen Verbs die Endung *-temiru* (〜てみる) an (*miru* bedeutet wörtlich „sehen“), heißt das ungefähr „etwas versuchsweise machen“: *Taberu* heißt „essen“, *tabetemiru* so viel wie „etwas versuchsweise essen“ oder auch „kosten“; *miru* heißt „sehen“, *mitemiru* so viel wie „(einmal) nachsehen“ usw.

In unserem Beispiel drückt die Form *tsukuttemiru* (die Endung *-yo* ist auf Grund der grammatikalischen Struktur hier notwendig, verändert die Bedeutung jedoch nicht) also aus, dass besagter Mann noch nie angeboten hat, auch nur „versuchsweise“ zu kochen, was darauf schließen lässt, dass er es 1. noch nie getan hat und es deswegen 2. vielleicht gar nicht kann. Hätte der Übersetzer hier die einfache Verbform *tsukuru* (つくる) verwendet, hätte dies angedeutet, dass er es kann und vermutlich auch öfter tut. Da es wahrscheinlicher ist, dass der

japanische Durchschnittsbürger von Kochen keine Ahnung hat, ist die hier gewählte Ausdrucksweise treffend und gelungen.

Ähnlich wie in dem weiter oben erwähnten Beispiel wurde auch hier der Wunsch „You want him to make dinner“ abgeschwächt auf „Sie möchten, dass er beim Kochen hilft“ (彼に料理を手伝ってもらいたい, *kare ni ryori wo tetsudatte moraitai*). Ein paar Sätze später wird dieser ursprüngliche Wunsch zwar auch in der Übersetzung wiedergegeben (夕食をつくってほしいの, *yushoku wo tsukutte hoshi no* – „Ich möchte, dass du [heute Abend] kochst“), die Tatsache, dass er aber zuerst in abgemilderter Form dargestellt und im Translat deswegen nicht *zwei Mal* (wie im Original) zu lesen ist, spricht jedoch schon für sich: „You want him to make dinner“ und „Would you make dinner tonight“ vs. „Ich hätte gerne, dass du heute Abend kochst“. – An die japanische Sprach- und Kulturspezifik angepasst, ist dieser Übersetzungsschritt vertretbar und für japanische LeserInnen eher umsetzbar.

4.5.4 Textspezifische Übersetzungsprobleme

Die folgenden Beispiele sind insofern als textspezifische Übersetzungsprobleme zu betrachten, als dass sie Kapitel- und Zwischenüberschriften sind, die im Translat hinzugefügt wurden. Inhaltlich könnten sie auch den kulturpaarspezifischen Übersetzungsproblemen zugeordnet werden.

Schon bei der Untersuchung der Makrostruktur (siehe Kapitel 4.4.3) fiel auf, dass die Übersetzungen der Überschriften (Kapitel- sowie Zwischenüberschriften im Fließtext) teilweise stark vom Original abwichen und außerdem auch zusätzliche Überschriften eingebaut wurden.

Die sieben Kapitel des Translats haben zusätzlich zur Kapitelüberschrift auch noch einen Untertitel. Zwei dieser Überschriften mit Untertitel sind besonders interessant; das erste Beispiel ist die Überschrift von Kapitel 2 des Originals bzw. Kapitel 2 des Translats:

Original: Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee (Gray 1993:15)

Translat: 「男は単純で、女は複雑」は本当か
男は“調停屋”に、女は“教育委員長”になりたがる (Gray 2001:37)
Stimmt es, dass „Männer einfach und Frauen kompliziert“ sind?
Männer wollen „Schlichter“ sein, Frauen wollen „Erzieherinnen“ sein

Kurz zusammengefasst geht es in diesem Kapitel darum, dass ein Mann (*Mr. Fix-It*) seiner Partnerin oft sofort Problemlösungen bietet, obwohl sie einfach nur möchte, dass er ihr zuhört und sein Mitgefühl ausdrückt. Eine Frau hingegen versucht tendenziell ihren Partner aus Liebe zu ihm zu ändern (dazu stellt sie regelrecht ein *home-improvement committee* zusammen) und gibt ihm gut gemeinte, aber meist nicht erwünschte Ratschläge. Der Untertitel fasst den Inhalt demnach treffend zusammen. Die Behauptung „Männer sind einfach, Frauen sind kompliziert“, die auch im Translat als solche durch Anführungsstriche gekennzeichnet ist, findet sich im Original nicht. Ob diese Formulierung vom Verlag oder vom Übersetzer gewählt wurde, bleibt leider unklar. Tatsache ist, dass eine solche vorurteilbehaftete Behauptung (inklusive der in der Folge erwarteten Widerlegung) mehr Interesse auf sich zieht als eine „neutrale“ Aussage. Gerade Titel und Überschriften eines Textes haben – außerhalb des Gebietes der Fachtexte, wo sie zumeist eine rein informative Funktion haben – die besondere Aufgabe, Interesse zu wecken und mitunter sogar originell zu sein (vgl. „appellativ“ im Sinne von „zur Lektüre verführend“ bei Nord 1998a:293). *Insofern* hat dieser Titel seinen Zweck erfüllt. Im Kontext jedoch ergibt er wenig Sinn: Die Behauptung wird innerhalb des Kapitels nicht aufgegriffen, müsste aber näher erläutert werden, damit der/die LeserIn die Verbindung zum Kapitelinhalt herstellen kann (z.B. „Männer sind einfach: Sie hören von einem Problem, sie lösen es, Ende. Frauen sind kompliziert: Wenn sie ihren Partnern von ihren Problemen erzählen, wollen sie keine Lösung, sondern dass sie ihnen zuhören und zustimmen.“) Die ebenfalls in diesem Kapitel angesprochenen Aspekte, dass Frauen ihre Partner ändern wollen oder dass Männer empfindlich darauf reagieren, wenn Frauen ihnen ungefragt Ratschläge geben, sprechen meines Erachtens nach weder für noch gegen die „Einfachheit“ oder „Kompliziertheit“ von Männern bzw. Frauen. Fazit: Die Aufsehen erregende Kapitelüberschrift verspricht mehr, als sie halten kann; der Zusammenhang zwischen Überschrift und Inhalt ist nicht klar; die Kohärenz fehlt. Die Behauptung hätte entweder erläutert werden müssen – womit sich der Verlag oder der Übersetzer auf das Glatteis der Hinzudichtungen begeben hätte – oder aber nicht ergänzt werden dürfen. Durch beides hätten Inkohärenzen vermieden werden können. (Im Übrigen darf die japanische Behauptung nicht als sexistisch abgestempelt werden: Während im Deutschen beim Gegensatzpaar *einfach* – *kompliziert* letzteres als negativer empfunden wird, empfindet man die Konnotationen des japanischen Adjektivs *tanjun* (einfach) eine Spur negativer als *fukuzatsu* (kompliziert). *Tanjun* kann nämlich auch in Richtung „einfältig“ gehen; auf Englisch könnte man „simple, plain“ sagen.)

Beim zweiten Beispiel handelt es sich um zwei im Translat hinzugefügte Zwischenüberschriften im 10. Kapitel (AT) bzw. 5. Kapitel (ZT):

Original: -

Translat: “三高” だけでは満足できない女性の心理 (Gray 2001:120)

„Sanko“¹⁶ allein reicht Frauen nicht

“些細な気配り” は “リッチな生活” より女を幸せにする (2001:123)

Kleine Aufmerksamkeit machen Frauen glücklicher als ein reicher Lebensstil

Zunächst eine kurze Zusammenfassung des Kapitelinhalts: Wie der Originaltitel verrät, wird erklärt, wie Männer und Frauen einander auf unterschiedliche Weise „Punkte“ geben: Eine Frau schätzt jede Einzelheit, die ihr Partner für sie tut – vom Müll-Hinaustragen bis hin zum Urlaub in der Karibik verdient jede Tat ungefähr gleich viele Punkte. Ein Mann hingegen vergibt seine Punkte je nachdem, wie seine Partnerin auf ihn reagiert und wie viel Wertschätzung sie ihm entgegenbringt. Für beide Geschlechter werden konkrete Beispiele aufgezählt, wie sie bei ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin punkten können, und die Wichtigkeit, diese unterschiedlichen „Punktevergabe-Systeme“ zu durchschauen, wird betont. (Obwohl sich die Bücherreihe an Frauen wendet, wurden in diesem Kapitel auch die Teile wiedergegeben, die sich in erster Linie an Männer richten, z.B. die Liste der Dinge, die Männer tun können, um bei ihren Partnerinnen zu punkten. Wie schon weiter oben festgestellt, ist die intendierte Zielgruppe des Translats trotz der weiblich ausgerichteten Bücherreihe nicht immer eindeutig definierbar. Diese Inkohärenzen sollen von nun an jedoch außer Acht gelassen werden.)

Wie passen nun diese zwei Zwischenüberschriften in das Kapitel hinein? Die erste Zwischenüberschrift steht vor einer relativ ausführlichen Beschreibung eines Paares, das Gray therapiert hat: Chuck ist ein vielbeschäftigter Arzt und verdient gutes Geld; je mehr er arbeitet, desto mehr Anerkennung erwartet er deswegen auch von seiner Frau Pam. Diese wird aber im Gegenteil immer unzufriedener, da ihr Mann ihr nicht genügend Zeit und Aufmerksamkeit schenkt; sein vieles Geld kann dies nicht aufwiegen. – Dass *sanko* allein, also in diesem Fall Reichtum und Status, eine Frau nicht glücklich machen, wird durch dieses

¹⁶ Der bereits in Kapitel 4.3.6 erwähnte Begriff *sanko* (三高) stellt die „drei Höhen“ des idealen japanischen (Ehe-)Partners dar: hohe Körpergröße, hohe Ausbildung und hohes Gehalt.

Beispiel überzeugend dargestellt. Die vom Verlag oder vom Übersetzer hinzugefügte Zwischenüberschrift ist demnach gut gelungen, bringt sie doch zusätzlich japanische Kulturspezifika mit ein, mit der sich japanische LeserInnen leicht identifizieren können. Außerdem wird die durch die Überschrift entstehende Erwartungshaltung gegenüber dem nachfolgenden Text erfüllt (vgl. auch „appellative“ im Sinne von „interpretationssteuernde[r] Funktion“ bei Nord 1998a:293).

Die zweite Zwischenüberschrift, deren Aussage der ersten inhaltlich sehr ähnlich ist, ist inmitten der Beschreibung des Falles von Chuck und Pam platziert und zwar sogar mitten in einem Absatz:

Pam felt she was giving much more and getting less. From Chuck's point of view he was now giving more (sixty points) and should get more from his wife. **[An dieser Stelle wurde im Translat ein neuer Absatz gemacht und die Zwischenüberschrift „Kleine Aufmerksamkeiten machen Frauen glücklicher als ein reicher Lebensstil“ eingefügt.]** (In his mind the score was even.) He was satisfied with their relationship except for one thing – she wasn't happy. He blamed her for wanting too much. To him, his increased paycheck equaled what she was giving. This attitude made Pam even more angry. (Gray 1993:179)

Der Satz „In his mind the score was even“ ist eingeklammert, weil er im Translat weggelassen wurde. Wie man erkennt, ist die Zwischenüberschrift nicht unbedingt notwendig, unterstreicht Grays Aussage, die er anhand dieses Falles erläutert, aber zusätzlich und fördert so das Textverständnis. Gerade für ein Land, in dem Status und die Höhe des Einkommens doch (noch?) von größerer Bedeutung sind als im Westen, ist es gewiss nicht ungeschickt, solche Aussagen hervorzuheben, da sie nicht als so selbstverständlich betrachtet werden wie etwa in Europa oder Amerika. Mitunter ist es sogar vorstellbar, dass traditionell orientierte Japanerinnen dieser Aussage widersprechen und Pams Probleme nicht oder nur schwer nachvollziehen können.

In Kapitel 2 *Mr. Fix-It and the Home-Improvement Committee* stoßen wir in der Übersetzung auf eine verstärkte Stereotypisierung. Davor wird erklärt, wie Männer gewöhnlich damit umgehen, wenn ihre Partnerinnen ihnen von ihren Problemen berichten: Sie bieten sofort Lösungsvorschläge an, welche die Frauen aber gar nicht hören wollen. Die Männer fühlen sich dann wiederum gekränkt, weil sie ihren Partnerinnen nicht helfen können.

Original: He has no idea that by just listening with empathy and interest he can be supportive. He does not know that on Venus talking about problems is not an invitation to offer a solution. (Gray 1993:18)

Translat: 彼には、相手の話をただ単に親身になって聞いてあげ、一緒になって悩んだり考えたりしながら情緒的な側面からの支えになってあげようなどという発想は、まったく湧いてこない。無理もない。それが「男である」ということなのだから。 (Gray 2001:45; Hervorhebungen von mir)

Er kommt nicht einmal darauf, ihren Erzählungen einfach nur zuzuhören, sich gemeinsam mit ihr Sorgen und Gedanken zu machen und zu versuchen, ihr eine emotionale Stütze zu sein. Kein Wunder. Denn so sind Männer.

Obgleich das ganze Buch auf die Idee stereotyper Genderrollen aufgebaut ist und eine solche Übersetzung als noch im akzeptablen Rahmen liegende Umschreibung davon, dass Gespräche *auf der Venus* bzw. *auf dem Mars* aus unterschiedlichen Gründen geführt werden, angesehen werden kann, legt sie durch ihre Wortwahl doch einen anderen Schwerpunkt.

Als textspezifisches „Problem“ kann dies insofern betrachtet werden, als dass solche Verallgemeinerungen an mehreren Stellen des Translats zu finden sind. Während Gray sehr redundant schreibt, hat sich der Übersetzer bzw. der Verlag wohl damit beholfen, die Wiederholungen, wie sie im Original überall zu finden sind, zu vermeiden, stattdessen aber ab und zu pointierte Aussagen zu machen. Dadurch bekommt die Übersetzung zwar teilweise einen etwas „übertriebenen Beigeschmack“, den jedoch viele gewiss der Redundanz des Originals vorziehen. Außerdem behilft sich der Übersetzer nicht so häufig des Venus/Mars-Bildes, wodurch diese in dieser Hinsicht „neutralere“ Wortwahl zu erklären ist.

Ähnliche Ausschmückungen, die vermutlich vom Übersetzer, der ja selbst in diesem Gebiet bewandert ist (siehe Kapitel 4.3.1) hinzugefügt wurden, finden sich im folgenden Beispiel aus Kapitel 10 *Scoring Points with the Opposite Sex*:

Original: The magic of doing little things
It's magic when a man does little things for his woman. It keeps her love tank full and the score even. When the score is even, or almost even, a woman knows she is loved, which makes her more trusting and loving in return. When a woman knows she's loved, she can love without resentment. (Gray 1993:186)

Translat: “愛情のガス欠”にならないために

男性にとっては取るに足らないようなごく些細なことでも、それを女性にしてあげるとは、魔法のような効果をもたらしてくれる。彼女の愛情タンクが満タンになれば、「私だけがつまらない雑用に追われて損をする」などと考えなくなるはずだ。彼女からすれば、これではじめてお互いの得点が同じになって平等な関係になったと思えるようになるのである。(Gray 2001:137; Hervorhebungen von mir)

Damit der Liebe nicht „die Luft ausgeht“

Wenn ein Mann auch nur ganz geringfügige und kleine Dinge für eine Frau tut, hat das eine fast magische Wirkung. Wird ihr Liebestank gefüllt, wird sie nicht mehr denken: „Ich komme zu kurz, weil nur ich von Nichtigkeiten belastet werde“ usw. Für sie bedeutet das, dass beide die gleiche Punktezahl erreicht haben und ihre Beziehung deswegen gleichberechtigt ist.

Hier scheint sich der Übersetzer die Freiheit genommen zu haben, ein wenig interpretativ zu arbeiten oder seine eigene Meinung zu inkludieren. Denn im Original ist nirgendwo explizit die Rede davon, dass eine Frau, deren „Liebestank“ (愛情タンク, *aijo tanku*) nicht gefüllt ist, das Gefühl hat wegen unwichtiger Kleinigkeiten zu kurz zu kommen. Durch die Hervorhebung der negativen Aspekte (私だけ, *watashi dake* – „nur ich“; 損をする, *son wo suru* – „zu kurz kommen“; つまらない雑用に追われて, *tsumaranai zatsuyo ni owarete* – „von Nichtigkeiten belastet – wörtlich verfolgt“) hat der ganze Absatz eine andere Wirkung als im Original, wo fast nur positiv konnotierte Ausdrücke verwendet wurden („knows she is loved“, „more trusting and loving“). Man könnte sagen, dass im Translat die Frau eine etwas mitleiderregendere Rolle spielt als im Original.

Auch wenn dies leider nicht bestätigt werden kann, klingt hier – wie auch an vielen anderen Stellen im Buch – meiner Meinung nach der persönliche Schreibstil des Übersetzers durch. Grundsätzlich ist es nämlich durchaus vorstellbar, dass er als berühmter Filmregisseur und auch im Gebiet der Beziehungsratgeber eine Autorität ist und deswegen mehr Freiheit bei seiner Arbeit genießen konnte als etwa ein völlig unbekannter Übersetzer oder eine unbekannte Übersetzerin.

Ein letztes Beispiel, welches diese Theorie bestätigt, findet sich im letzten Kapitel *Keeping the Magic of Love Alive*, in dem unter anderem die „vier Jahreszeiten der Liebe“ erklärt werden.

Original: The Autumn of Love

As a result of tending the garden during the summer, we get to harvest the results of our hard work. Fall has come. It is a golden time—rich and fulfilling. We experience a more mature love that accepts and understands our partner's imperfections as well as our own. It is a time of thanksgiving and sharing. Having worked hard during summer we can relax and enjoy the love we have created. (Gray 1993:284)

Translat: 秋

夏の間に念入りの手入れを加えた結果、私たちは自分の“重労働”の成果を収穫することができる。こうして秋の季節がやってくる。この時期は、まさにゴールデン・タイム（黄金の季節）である。すべてが充実し、生活も心豊かに送ることができる。

私たちはより成熟した愛情の交換を経験できるようになる。お互いの欠点や失敗を認め、理解し合うことが可能である。お互いに感情を素直にさらけ出し、感謝をし合える時間である。

イソップ物語の“アリとキリギリス”の話ではないが、真夏の間に一生懸命に汗を流して努力を重ねていれば、自分たちで育てあげた愛の果実の甘い味覚を心の底から楽しめるようになるのである。(Gray 2001:241; Hervorhebungen von mir)

Herbst

Nachdem wir unsere Liebe im Sommer sorgfältig gepflegt haben, können wir nun die Früchte unserer „Schwerarbeit“ ernten. Es wird Herbst. Diese Zeit ist wirklich eine Golden Time (die goldene Jahreszeit). Alles ist vollständig, wir können ein erfülltes Leben führen.

Wir erfahren eine gereifte Liebe, die wir mit unserem Partner austauschen. Wir akzeptieren die Mängel und Fehler des anderen und verstehen einander. Wir enthüllen gegenseitig freimütig unsere Gefühle und sind einander dankbar.

Es ist zwar nicht wie in Äsops Fabel „Die Ameise und die Zikade“, aber wenn wir uns im Hochsommer wirklich anstrengen, können wir später den süßen Geschmack der Früchte, die wir großgezüchtet haben, in vollen Zügen genießen.

Die im Translat zitierte Fabel des griechischen Dichters Äsop ist den meisten JapanerInnen bekannt. In anderen Sprachen wurde die auch im Ursprungstext vorkommende Zikade durch eine Heuschrecke ersetzt. Kurz zusammengefasst geht es in dieser Fabel darum, dass die Ameise den ganzen Sommer lang fleißig Futter sammelt, um den Winter überleben zu

können, während die Zikade nichts tut außer zu singen und so im Winter Not leiden muss, weil sie nicht vorgesorgt hat.¹⁷

Aus kultureller Sicht ist eine solche Hinzufügung einer bekannten *frame* wegen der bei den RezipientInnen sofort evozierten *scene* eine sehr gute Strategie; in diesem konkreten Fall denken die LeserInnen bei dem Titel der Fabel sofort an die fleißige Ameise und die faule Zikade, und vergleichen diese Geschichte in diesem Kontext mit Beziehungen: Werden Zeit und Energie in eine Beziehung gesteckt, können später die Früchte geerntet werden; wird nichts dergleichen getan, wird die Beziehung in schlechten Zeiten darunter leiden müssen. – Dies alles geschieht im Kopf der LeserInnen innerhalb von Momenten und muss nicht erst wortreich erklärt werden.

In die Kategorie der textspezifischen Übersetzungs-„Probleme“ fällt dieses Beispiel, weil es wie erwähnt vermutlich dem persönlichen Stil des Übersetzers zuzuschreiben ist. Allgemein kann behauptet werden, dass in dieser Übersetzung die Stimme des Übersetzers stärker durchklingt als es bei vielen anderen Sachbüchern der Fall ist.

¹⁷ vgl. etwa <http://web.kyoto-inet.or.jp/people/tiakio/cicada/marie.html>; zuletzt eingesehen am 07.01.11

5 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Masterarbeit zeigt, wie in dem konkreten Fall eines Ratgebers der Kulturtransfer in der Übersetzung vorgenommen wurde. Die Schwierigkeiten lagen dabei nicht nur in der Divergenz der US-amerikanischen und der japanischen Kultur, welche teilweise größere inhaltliche Eingriffe seitens des Übersetzers erforderte, sondern auch in der Tatsache, dass die Textsorte *Ratgeber* eine primär appellative Funktion hat und der intendierte Leserkreis bei den Übersetzungsentscheidungen deswegen noch mehr berücksichtigt werden musste als bei anderen Formen des Sachbuchs. Da es sich außerdem um einen *Beziehungsratgeber* handelt – die Thematik also eine sehr private ist – sind Aussagen, die kulturell bedingt anders oder gar falsch verstanden werden können, besonders heikel und sozusagen *mit Vorsicht zu übersetzen*.

Die pragmatisch funktionale Textanalyse von Nord und ihre Kategorisierung von Übersetzungsproblemen dienten als Gerüst für die angewandte funktionale Übersetzungsanalyse. Dabei war es *nicht* das Ziel, eine auf Quantität beruhende Beurteilung des übersetzten Werkes vorzunehmen¹⁸, sondern anhand ausgewählter Textstellen zu demonstrieren, wie wichtig Anpassungen im *kulturellen* Bereich für das Funktionieren oder Gelingen, und somit die Qualität, einer Übersetzung sind.

Die zahlreichen in Kapitel 4.5 erläuterten Beispiele haben gezeigt, auf wie viele größere und kleinere kulturell verschiedene Aspekte bei der Übersetzung geachtet werden musste. In den meisten Fällen wurden diese Hürden gut, d.h. dem Skopos entsprechend, gemeistert. Interessant waren vor allem jene Stellen, in denen der Übersetzer offensichtlich auf die „verwestlichende“ Bremse gestiegen ist, um den Inhalt an die noch eher traditionell geprägte japanische Kultur anzupassen (z.B. Kochen als Aufgabe der Frau, Firmenhierarchie).¹⁹ Liegen gebliebene Stolpersteine waren indes fast nur auf der Makroebene zu finden: So scheint die intendierte Leserschaft des Translats zwar aus Frauen zu bestehen, inhaltlich wurden aber ebenso Männer angesprochen. Der Verlag hätte die zu übersetzenden Teile des Buches sorgfältiger auswählen müssen, um die aufgetretenen Inkohärenzen im Inhalt zu vermeiden.

¹⁸ Da nicht sämtliche Übersetzungsschwierigkeiten aufgezählt wurden, wäre eine Gegenüberstellung der Anzahl „gelungener“ bzw. „nicht/weniger gelungener“ Beispiele wenig aussagekräftig. Auch behandelt diese Arbeit ausschließlich kulturspezifische Übersetzungsprobleme; stilistische Schwierigkeiten etc. konnten nicht berücksichtigt werden.

¹⁹ Eine japanische Neuübersetzung im Jahre 2020 würde inhaltlich auf Grund der zunehmenden Verwestlichung vermutlich schon näher am Original sein.

Insgesamt konnte die in der Einleitung aufgestellte Hypothese („Die inhaltliche Anpassung der Übersetzung eines Ratgebers an die RezipientInnen vor deren kulturellen Hintergrund ist vor allem bei Themen, die interkulturell stark divergieren, für das Gelingen, d.h. Funktionieren dieser Übersetzung in der Zielkultur unerlässlich.“) anhand der Übersetzungsanalyse von *Men Are from Mars, Women Are from Venus* und der japanischen Übersetzung *Besuto patona ni naru tame ni* eindeutig bestätigt werden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die fortschreitende Globalisierung die verschiedenen Kulturen einander zwar immer näher bringt, wodurch von einem ganz anderen präsuppositionalen Wissen der ZT-RezipientInnen ausgegangen werden kann, die verschiedenen Völker mit ihren verschiedenen Sprachen jedoch im Kern immer facettenreiche und ganz unterschiedliche Mentalitäten haben werden. Für uns TranslatorInnen bedeutet das, dass (einmal abgesehen von der sprachmittelnden Tätigkeit) unsere Aufgabe als KulturmittlerInnen auch in Zukunft nicht an Bedeutung verlieren wird. Im Gegenteil, diese ExpertInnentätigkeit wird wahrscheinlich noch mehr in den Vordergrund rücken, denn gerade *auf Grund* der Globalisierung besteht die Gefahr, dass Ungeschulte ihre Mitmenschen als reine „Weltbürger und Weltbürgerinnen“ betrachten und dabei die feinen kulturellen und sprachlichen Nuancen aus den Augen verlieren.

Bibliografie

Quellentexte

Gray, John (1993) *Men Are from Mars, Women Are from Venus. A Practical Guide for Improving Communication and Getting What You Want in Your Relationships*. London: Thorsons.

Gray, John (2001/²⁵2009) *Besuto patona ni naru tame ni. Otoko ha masu kara, onna ha vinusu kara yattekita*. Tokio: Mikasashobo.

Fachliteratur

Bock, Audie (1978) *Japanese Film Directors*. Tokio: Kodansha.

Bühler, Hildegund (1984) „Textlinguistische Aspekte der Übersetzungsdidaktik.“ In: Wilss, Wolfram & Thome, Gisela (Hgg.) (1984) *Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik*. Tübingen: Narr. S.250-259.

Dizdar, Dilek (1998) „Skopostheorie.“ In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.104-107.

Fillmore, Charles J. (1977) „Scenes-and-frames semantics.“ In: Zampolli, Antonio (Hg.) (1977) *Linguistic Structures Processing*. Amsterdam/New York/Oxford: North-Holland Publishing Company. S.55-81.

Göhring, Heinz (1980) „Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation.“ In: Wierlacher, Alois (Hg.) (1980) *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie I*. München: Fink.

Göhring, Heinz (1998) „Interkulturelle Kommunikation“ In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.112-115.

Goldstein, Bernice Z. & Tamura, Kyoko. (1975) *Japan and America. A Comparative Study in Language and Culture*. Tokyo: Charles E. Tuttle Company, Inc.

Hall, Edward T. (1976) *Beyond Culture*. New York: Random House.

Hendry, Joy (1981) *Marriage in Changing Japan*. London: Croom Helm.

Holz-Mänttari, Justa (1984) *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.

Holz-Mänttari, Justa (1986) „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile.“ In: Snell-Hornby, Mary (Hg.) (1986) *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integration von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke Verlag Tübingen. S.348-374.

- Holz-Mänttari, Justa (1996) „Evolutionäre Translationstheorie.“ In: Riedl, Rupert & Delpo, Manuela (Hgg.) (1996) *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie im Spiegel der Wissenschaften*. Wien: Wiener Universitätsverlag. S.306-332.
- Hönig, Hans G. (1986) „Übersetzen zwischen Reflex und Reflexion – ein Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse.“ In: Snell-Hornby, Mary (Hg.) (1986) *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke Verlag Tübingen. S.230-251.
- Kadric, Mira & Kaindl, Klaus & Kaiser-Cooke, Michèle (2005) *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- Linhart, Ruth (1991) *Onna da kara. Weil ich eine Frau bin. Liebe, Ehe und Sexualität in Japan*. Wien: Wiener Frauenverlag.
- Markstein, Elisabeth (1998) „Realia.“ In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.288-291.
- Nord, Christiane (1988/²1991) *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Heidelberg: Groos.
- Nord, Christiane (1998a) „Buchtitel und Überschriften.“ In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.292-294.
- Nord, Christiane (1998b) „Textanalyse: pragmatisch / funktional.“ In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.350-354.
- Ochiai, Emiko (1994/1997) *The Japanese Family System in Transition. A Sociological Analysis of Family Change in Postwar Japan*. Tokio: LTCB International Library Foundation.
- Reischauer, Edwin Oldfather & Jansen, Marius Berthus (1977/⁴2001) *The Japanese Today. Change and Continuity*. Cambridge/London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Reiß, Katharina (1971) *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik – Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Max Hueber Verlag.
- Reiß, Katharina (1984) „Methodische Fragen der übersetzungsrelevanten Analyse. Die Reichweite der Lasswell-Formel.“ In: *Lebende Sprachen 1*. S.7-10.
- Reiß, Katharina (1995) *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen von Katharina Reiß*. Hg. von Snell-Hornby, Mary & Kadric, Mira. Wien: WUV-Verlag.
- Resch, Renate (2006) *Translatorische Textkompetenz. Texte im Kulturtransfer*. Peter Lang: Frankfurt am Main.

- Risku, Hanna (1998) „Translatorisches Handeln.“ In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.107-112.
- Rosch Heider, Eleanor (1973) „Natural categories“ In: Logan, G.D. (Hg.) *Cognitive Psychology Volume 4, Issue 3*. S.328-350.
- Rosch, Eleanor & Lloyd, Barbara B. (Hgg.) (1978) *Cognition and Categorization*. Hillsdale: Erlbaum.
- Ryang, Sonia (2006) *Love in modern Japan. Its estrangement from self, sex, and society*. London: Routledge.
- Snell-Hornby, Mary (Hg.) (1986) *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke.
- Snell-Hornby, Mary & Hönig, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.
- Stolze, Radegundis (1982) *Grundlagen der Textübersetzung*. Heidelberg: Groos.
- Tokuhiro, Yoko (2010) *Marriage in Contemporary Japan*. London: Routledge.
- Vannerem, Mia & Snell-Hornby, Mary (1986) „Die Szene hinter dem Text: “scenes-and-frames semantics” in der Übersetzung.“ In: Snell-Hornby, Mary (Hg.) (1986) *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke. S.184-205.
- Vermeer, Hans J. (1978) „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie.“ In: *Lebende Sprachen 3*. S.99-102.
- Vermeer, Hans J. (1989) „Skopos and commission in translational action.“ In: Chesterman, Andrew (Hg.) (1989) *Readings in Translation Theory*. Helsinki: Oy Finn Lectura Ab. S.173-187.
- Vermeer, Hans J. (Hg.) (1990a) *Kulturspezifik des translatorischen Handelns: Vorträge anlässlich der GAL-Tagung 1989*. Heidelberg: Universitätsdruckerei Heidelberg.
- Vermeer, Hans J. (1990b) *Skopos und Translationsauftrag – Aufsätze*. Heidelberg: Universitätsdruckerei Heidelberg.
- Witte, Heidrun (1998) „Die Rolle der Kulturkompetenz“. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hgg.) (1998) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S.345-348.
- Witte, Heidrun (2000) *Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung*. Tübingen: Stauffenburg.

Nachschlagewerke

Duden: Deutsches Universalwörterbuch (⁵2003) herausgegeben von Kathrin Kunkel-Razum et al. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.

Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden (²¹2006) herausgegeben von Annette Zwahr. Leipzig/Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.

Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch – deutsches Schulwörterbuch (1997) herausgegeben von Fritz Losek. Wien: öbv & hpt Verlagsgesellschaft.

The New Encyclopaedia Britannica in 30 Volumes. Macropaedia. (¹⁵1982) herausgegeben von Encyclopaedia Britannica, Inc. Chicago/Geneva/London/Manila/Paris/Rome/Seoul/Sydney/Tokyo/Toronto.

The Oxford English Dictionary. (²1989) herausgegeben von Simpson, J.A. & Weiner, E.S.C. Oxford: Oxford University Press.

Online-Nachschlagewerke

<http://www.alc.co.jp>; zuletzt eingesehen am 04.03.11 (E-J, J-E)

<http://www.csse.monash.edu.au>; zuletzt eingesehen am 21.01.11 (E-J, J-E, J-J)

<http://www.dict.cc>; zuletzt eingesehen am 04.03.11 (D-E, E-D)

<http://www.wadoku.de>; zuletzt eingesehen am 04.03.11 (D-J, J-D)

Internetquellen

<http://bookweb.kinokuniya.co.jp>; zuletzt eingesehen am 26.11.10

<http://home.marsvenus.com>; zuletzt eingesehen am 01.11.10

<http://www.amazon.co.jp>; zuletzt eingesehen am 26.11.10

<http://www.askmarsvenus.com>; zuletzt eingesehen am 01.11.10

<http://www.bmf.gv.at>; zuletzt eingesehen am 08.01.11

<http://www.cdc.gov>; zuletzt eingesehen am 02.11.10

<http://www.dgj.or.jp>; zuletzt eingesehen am 13.11.10

<http://www.harpercollins.com>; zuletzt eingesehen am 02.11.10

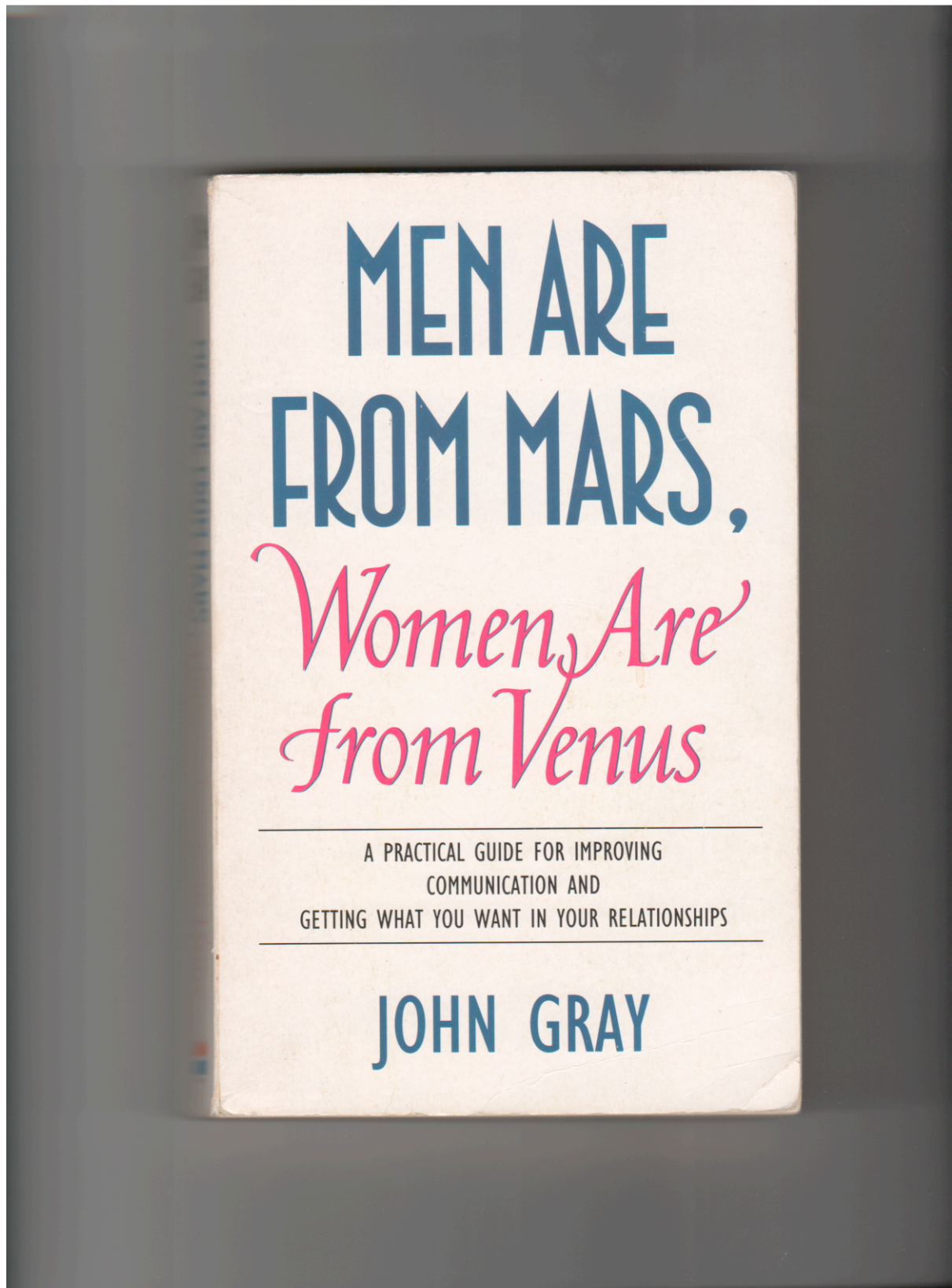
<http://www.jmr-marketing.com>; zuletzt eingesehen am 04.01.11

<http://www.mikasashobo.co.jp>; zuletzt eingesehen am 13.11.10

<http://www.prb.org>; zuletzt eingesehen am 04.01.11

<http://www.statistik.at>; zuletzt eingesehen am 02.11.10

<http://www.webkyoto-inet.or.jp>; zuletzt eingesehen am 07.01.11



'A valuable, much needed book. A contribution to the understanding of the communication styles of men and women.'

— HARVILLE HENDRIX

Once upon a time Martians and Venusians met, fell in love, and had happy relationships together because they respected and accepted their differences. Then they came to Earth and amnesia set in: they forgot they were from different planets.

Using this metaphor to illustrate the commonly occurring conflicts between men and women, Dr John Gray explains how these differences can come between the sexes and prohibit mutually fulfilling loving relationships. Based on years of successful counselling of couples and individuals, he gives advice on how to counteract these differences in communication styles, emotional needs, and modes of behaviour to promote a greater understanding between individual partners.

Men Are from Mars, Women Are from Venus is an invaluable tool for developing deeper and more satisfying relationships.

'...a superb guide for understanding male-female relationships.'

— HAROLD BLOOMFIELD

'...a fascinating book that offers hope and insight into having whole and healed relationships.'

— GERALD JAMPOLSKY

UK £9.99*

ISBN 0-7225-2840-X



*recommended price

9 780722 528402

10 John Gray

Both the Martians and Venusians forgot that they were from different planets and were supposed to be different. In one morning everything they had learned about their differences was erased from their memory. And since that day men and women have been in conflict.

REMEMBERING OUR DIFFERENCES

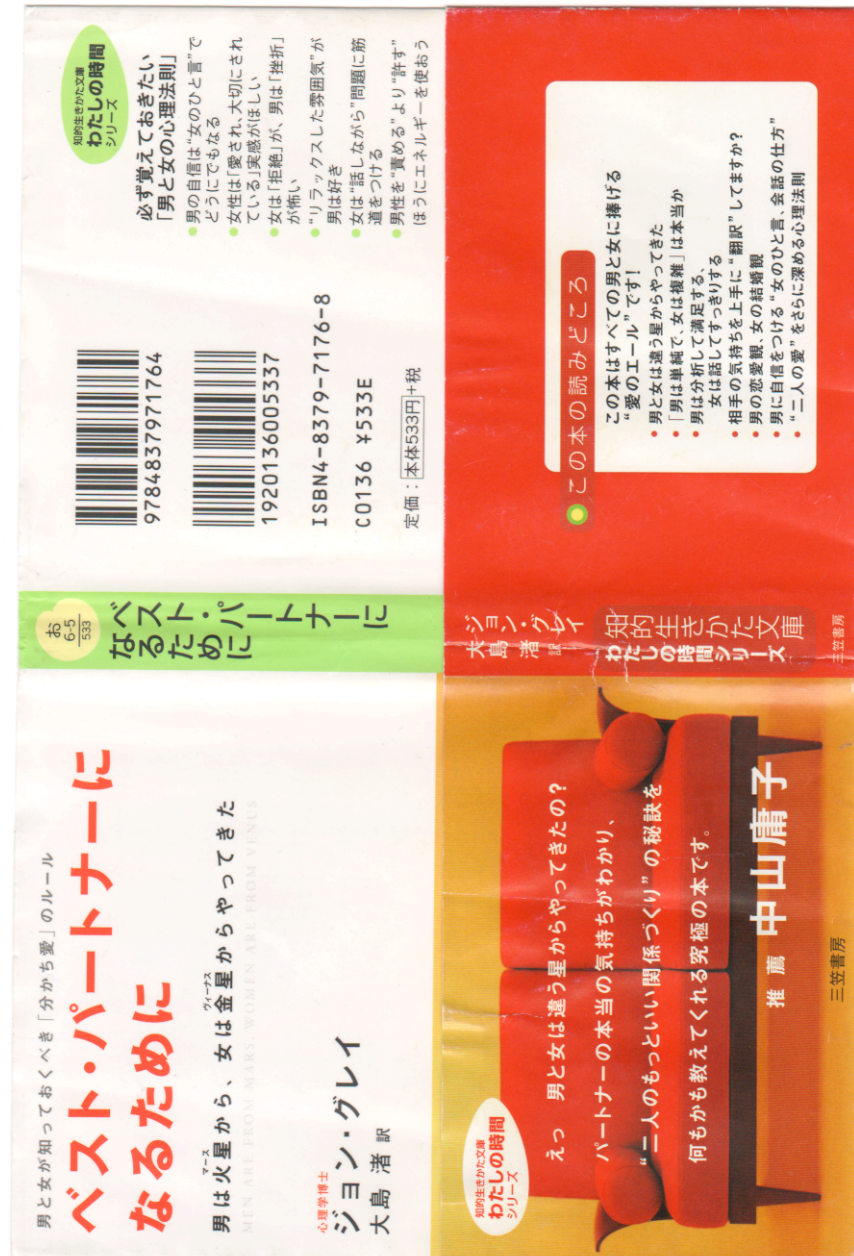
Without the awareness that we are supposed to be different, men and women are at odds with each other. We usually become angry or frustrated with the opposite sex because we have forgotten this important truth. We expect the opposite sex to be more like ourselves. We desire them to "want what we want" and "feel the way we feel."

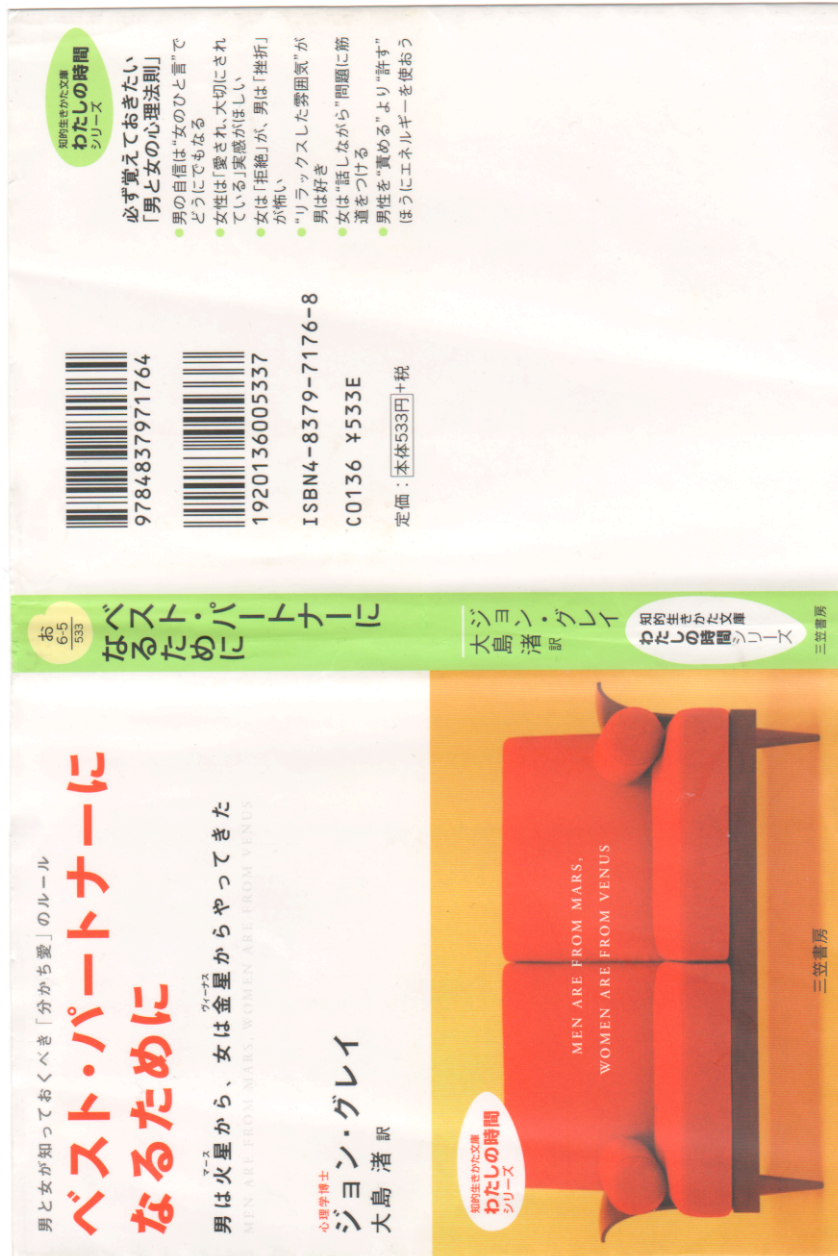
We mistakenly assume that if our partners love us they will react and behave in certain ways—the ways we react and behave when we love someone. This attitude sets us up to be disappointed again and again and prevents us from taking the necessary time to communicate lovingly about our differences.

.....
We mistakenly assume that if our partners love us they
will react and behave in certain ways—the ways
we react and behave when we love someone.
.....

Men mistakenly expect women to think, communicate, and react the way men do; women mistakenly expect men to feel, communicate, and respond the way women do. We have forgotten that men and women are supposed to be different. As a result our relationships are filled with unnecessary friction and conflict.

Clearly recognizing and respecting these differences dramatically reduce confusion when dealing with the opposite sex. When you remember that men are from Mars and women are from Venus, everything can be explained.





Von: yuuzuki.ripplinger@univie.ac.at
Betreff: 卒業論文のためのお問い合わせ
Datum: 20. November 2010 20:01:30 GMT+01:00
An: customerservice@mikasashobo.co.jp

三笠書房の皆様へ

こんにちは。オーストリアのリップリンガー・夕月（ユウヅキ）です。ウィーン大学でドイツ語・英語・日本語の翻訳を勉強をしています。ちょうどジョン・グレイの「Men Are from Mars, Women Are from Venus」とその三笠書房で出版された日本語訳「ベスト・パートナーになるために」について卒業論文を書いている最中です。早速ですが、その翻訳についていろいろ伺いたい事があるんですが、宜しいでしょうか。

質問を書かせて頂きます：

一般的な質問：

1. 「Men Are from Mars, Women Are from Venus」をなぜ翻訳することにお決めになったんですか。アメリカでベストセラーになったことがきっかけでありましたか。
2. 「ベスト・パートナーになるために」は、日本でもベストセラーになりましたか。できれば、販売部数も教えて頂けますか。あるいは、それは企業秘密であれば、予想されたより多かったですか、それとも少なかったですか。
3. なぜ、大島渚さんを翻訳家として選ばれましたか。
4. 大島渚さんとのお仕事はいかがでしたか。彼に、翻訳するために、どのぐらいの期間をお与えになりましたか。原本の著者ジョン・グレイともご連絡を取られましたか。
5. 可能でしたら、大島渚さんのご連絡先を教えてくださいませんか。

内容についての質問：

6. 「ベスト・パートナーになるために」は「知的生きかた文庫・わたしの時間シリーズ」の本で、原本のある部分しか翻訳され、順番も変えた事に気付きました。それはなぜですか。そして、その再編集、つまりどの部分を翻訳されるか、どの順番で翻訳されるかは、誰がどのように選んで決めました。また、日本語訳ではいろいろタイトルが付け加えていますが、それも誰が、またなぜ決めましたか。（私が手元にある本は2009年9月15日の第25刷発行で、第1刷発行は2001年でしたが、1993年にもその再編集で出版されましたか。）

この本はもう数年前に訳されたため、詳しい情報は簡単に手に入らないと思いますが、以上の一つの質問さえ答えて頂ければ、大変助かります。特に、内容の再編集に興味があります。色々ご迷惑をかけて申し訳ありません。どうぞ宜しくお願い致します。

リップリンガー・夕月

Von: yuuzuki.ripplinger@univie.ac.at
Betreff: Informationen für meine Abschlussarbeit
Datum: 20. November 2010 20:01:30 GMT+01:00
An: customerservice@mikasashobo.co.jp

Liebes Team des Mikasashobo-Verlags!

Guten Tag. Mein Name ist Yuuzuki Ripplinger und ich lebe in Österreich. Ich studiere Übersetzen Deutsch-Englisch-Japanisch an der Universität Wien und schreibe zur Zeit an meiner Masterarbeit über „Men Are from Mars, Women Are from Venus“ von John Gray und der bei Ihrem Verlag erschienenen Übersetzung „Besuto pâtonâ ni naru tame ni“. Nun hätte ich zu dieser Übersetzung einige Fragen; vielleicht könnten Sie mir diese beantworten?

Hier die Fragen:

Allgemeine Fragen:

- 1) Warum haben Sie beschlossen, „Men Are from Mars, Women Are from Venus“ zu übersetzen? War die Tatsache ausschlaggebend, dass das Buch in Amerika ein Bestseller war?
- 2) Wurde „Besuto pâtonâ ni naru tame ni“ in Japan auch zum Bestseller? Wie hoch waren die Verkaufszahlen? Oder, falls dies ein Firmengeheimnis ist, verkaufte sich das Buch besser oder schlechter als erwartet?
- 3) Warum haben Sie Nagisa Ôshima als Übersetzer gewählt?
- 4) Wie verlief die Zusammenarbeit mit Nagisa Ôshima? Wie viel Zeit hatte er, um das Buch zu übersetzen? Nahmen Sie auch Kontakt mit dem Autor des Originals, John Gray, auf?
- 5) Könnten Sie mir, wenn es möglich ist, Kontaktdaten von Nagisa Ôshima zukommen lassen?

Fragen zum Inhalt:

- 6) „Besuto pâtonâ ni naru tame ni“ ist ein Buch aus der Reihe „Chiteki ikikata bunko – watashi no jikan shirîzu“ [dt. „Intelligent leben-Taschenbuchserie: Zeit für mich“] und mir ist aufgefallen, dass nur Teile des Originals übersetzt wurden und auch die Reihenfolge eine andere ist. Warum wurde das so gehandhabt? Wer hat auf Grund welcher Kriterien beschlossen, die Übersetzung auf diese Weise zu bearbeiten? Des Weiteren enthält die japanische Übersetzung zahlreiche Zwischenüberschriften; auch hier würde mich interessieren: Wer hat dies warum beschlossen? (Die Übersetzung, die ich verwende, ist die 25. Auflage vom 15.09.2009, deren erste Auflage vom Jahr 2001 ist; wurde die Übersetzung im Jahr 1993 auch in dieser überarbeiteten Version publiziert?)

Da dieses Buch schon vor vielen Jahren übersetzt wurde, glaube ich, dass es nicht so leicht ist, an diesbezügliche Informationen zu gelangen. Es würde mir jedoch enorm weiterhelfen, wenn Sie auch nur eine der oben gestellten Fragen beantworten könnten! Besonders interessiere ich mich für die Umgestaltung des Inhalts. Verzeihen Sie, dass ich Ihnen solche Umstände bereite.

[Höflichkeitsfloskel]

Yuuzuki Ripplinger

Von: customerservice@mikasashobo.co.jp
Betreff: Re: 卒業論文のためのお問い合わせ
Datum: 22. November 2010 04:23:24 GMT+01:00
An: yuuzuki.ripplinger@univie.ac.at

リップリンガー・夕月様

平素より小社の本をご愛読いただきまして誠にありがとうございます。

いただいたご質問ですが、どれも社外秘の内容のため、回答いたしかねます。

ご理解のほど、よろしくお願い申し上げます。

株式会社三笠書房
ホームページ担当
<http://www.mikasashobo.co.jp/>

Von: customerservice@mikasashobo.co.jp
Betreff: Re: Informationen für meine Abschlussarbeit
Datum: 22. November 2010 04:23:24 GMT+01:00
An: yuuzuki.ripplinger@univie.ac.at

Sehr geehrte Frau Yuuzuki Ripplinger!
Herzlichen Dank, dass Sie die Bücher unseres Verlages lesen.
Was Ihre Fragen betrifft, so handelt es sich um ausschließlich firmeninterne Informationen,
weshalb ich Ihnen leider keine Auskunft geben kann.
Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Mikasashobo-Verlag
Homepage-Zuständige(r)
<http://www.mikasashobo.co.jp/>

Nachwort des Übersetzers

Ein Buch, das die Beziehung zwischen Mann und Frau anhand einer „faszinierenden Idee“ erfasst

Nagisa Oshima

Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus auf unsere Erde gekommen, wo sie seither zusammen leben. – Dies ist die wirklich hervorragende und faszinierende Idee, die diesem Buch zugrunde liegt. Das heißt also, dass Männer und Frauen Bewohner unterschiedlicher Planeten, in anderen Worten Lebewesen aus ganz verschiedenen Welten sind.

Dieses Buch wurde nicht nur in seinem Ursprungsland Amerika zum Rekord-Bestseller, sondern wurde in Ländern auf der ganzen Welt veröffentlicht und wird von vielen Frauen und Männern sehr geschätzt..

Wir sagen häufig Dinge wie: „Frauen verstehen das doch sowieso nicht“ oder „So sind Männer nun mal...“.

Wir gehen häufig davon aus, dass das andere Geschlecht unsere Gefühle ohnehin nicht versteht. Deswegen denken wir überhaupt nicht darüber nach, wie oder was unser Partner oder unsere Partnerin fühlt. Wir beschweren uns lediglich darüber, dass Frauen (Männer) nicht genau so wie wir fühlen, wo doch alle Menschen gleich sind.

Darum schlägt der Autor dieses Buches, John Gray, Ph.D., vor, mit der Vorstellung aufzuräumen, dass Männer und Frauen die selben Menschen sind und deswegen die selben Gedanken und Gefühle haben müssen.

Stellt man sich hingegen vor, dass Männer und Frauen von unterschiedlichen Planeten sind, überlegen wir vielleicht ein bisschen bewusster, was der andere denkt oder fühlt. Und wir werden Schritt für Schritt auf die Unterschiede zwischen den Marsianern (Männern) und Venusianerinnen (Frauen) aufmerksam.

Dies beginnt mit der Erklärung der Dinge, über die sich Männer und Frauen über das jeweils andere Geschlecht am häufigsten beschweren.

Frauen sagen: „Du hörst mir überhaupt nicht zu.“ Wenn eine Frau mit einem Mann spricht, will sie, dass er ihr zuhört und sein Mitgefühl ausdrückt. Der Mann hingegen hört kurz zu und bietet sofort Lösungsvorschläge an; er denkt, dass dies genügt. Deshalb kann man Männer auch als „Mister Fix-It“ oder Schlichter bezeichnen. Dieses Bedürfnis, Dinge in Ordnung zu bringen, ist die grundlegende Charaktereigenschaft der Männer.

Auf der anderen Seite klagen Männer: „Du versuchst ununterbrochen mich zu ändern.“ Männer sehen Frauen als „Erzieherinnen“ (wörtl. Chefin des Bildungsausschusses), die sie

als wirklich unangenehm empfinden. Aus der Sicht der Frauen handelt es sich dabei aber um eine Ausdrucksweise ihrer Liebe, und das ist die grundlegende Charaktereigenschaft der Frauen.

Wenn Männer und Frauen begreifen, dass Männer Schlichter und Frauen Erzieherinnen sind, können sie diese Tendenzen jeweils unterdrücken und auf die wirklichen Bedürfnisse des jeweils anderen eingehe.

Der nächste Punkt sind die unterschiedlichen Methoden, wie Männer und Frauen Stress abbauen. Kurz gefasst flüchten Männer in ihre „Höhlen“, während Frauen über ihre Probleme sprechen.

Wenn ein Mann gestresst ist, möchte er von seiner Partnerin in Ruhe gelassen werden; wenn eine Frau gestresst ist, möchte sie, dass ihr Partner ihr zuhört.

Kennt man diesen Unterschied, so kann man in Fällen, wo der Partner oder die Partnerin die Ursache für den Stress ist, entsprechende Maßnahmen ergreifen, d.h. Maßnahmen, die eine Krise abwenden.

Bis hierher haben Mann und Frau also gelernt, dass das Gegenüber von einem anderen Stern kommt, wie sein Charakter und Wesen ist und welche Maßnahmen getroffen werden können, wenn Probleme auftreten. In der nächsten Phase geht es darum, wie sehr wir unseren Partner oder unsere Partnerin beeinflussen. Inwieweit können wir diesen Menschen, der ursprünglich von einem ganz anderen Stern ist, so ändern, dass wir harmonisch mit ihm zusammenleben können?

Damit der Mensch sich ändert, braucht er eine gewisse Motivation. Zum Glück werden zwei Menschen von der Liebe verbunden. Die Liebe ermöglicht es zwei Menschen, ihre Beziehung zu verbessern, und das stimmt den Autor dieses Buches optimistisch. Seine langjährige Erfahrung als Paartherapeut bestätigt, dass die Liebe der Schlüssel ist.

Besonders interessant sind die in den Gesprächen zwischen Marsianern und Venusianerinnen auftretenden Probleme (es ist fast so, als sprächen sie verschiedene Sprachen), die Highlights in dem Buch sind „Beschwerden der Frauen, die Männer am ehesten missverstehen“ und „Die sechs typischsten Warnsignale der Männer“, die der Autor für das jeweils andere Geschlecht übersetzt und somit verständlich gemacht hat.

Des Weiteren sind auch die „98 Wege, um den ‚Liebestank‘ der Liebsten mit kleinen Gesten immer voll zu halten“ hervorragend. Der 97. Punkt ist schließlich: „Fragen Sie Ihre Partnerin, ob Sie dieser Liste noch etwas hinzufügen können“, der letzte Punkt lautet: „Geben Sie die Klobrille stets runter.“

Das heißt aber keineswegs, dass dieses Buch einfach nur Techniken aufzählt, wie Mann und Frau im Alltag gemeinsam überleben können.

In den letzten zwei Kapiteln werden die Fragen beantwortet, was man tun muss, um wahre Liebe zu erleben und wie man die Magie der Liebe aufrechterhalten kann.

Der Autor erklärt, vor allem an Frauen gerichtet, die Grundregel, dass man Liebe und Mitgefühl vom Partner nur dann bekommt, wenn man die eigenen Erwartungen auch selber zum Ausdruck bringt, und beschreibt entsprechende Techniken. Alles muss stufenweise und in der richtigen Reihenfolge gelernt werden.

Es kommt vor, dass eine Beziehung, die einst erfolgreich war, plötzlich zusammenbricht. Der Autor nennt dazu über zehn Beispiele und erklärt dann, dass bei diesem Gefühlschaos nicht die zwei Personen in dieser Beziehung die Schuld trifft.

In anderen Worten: aus der anfänglichen Euphorie entwickelt sich immer auch ein Gefühl der Unterdrückung, welches mit den Erfahrungen aus der Vergangenheit in Verbindung steht. Die Unsicherheiten und Probleme, die in der Vergangenheit noch nicht gelöst wurden und noch immer in einem stecken, treten plötzlich an die Oberfläche und explodieren.

Das ist keinesfalls die Schuld des Partners, den man in der Gegenwart hat. Sobald man dies begreift, werden sich die Probleme mit der Zeit lösen.

Am Ende dieses Buches beschreibt Gray das schöne Bild der „vier Jahreszeiten der Liebe“, „Frühling, Sommer, Herbst und Winter der Liebe“. So wie die Jahreszeiten einander abwechseln, so verändert sich auch die Liebe. Wenn man dies weiß und daran glaubt, dass nach jedem Winter der Frühling wiederkommt, wird man Erfolg in der Liebe haben.

Auch ich begann früher als Moderator der TV-Morning-Show „Onna no gakkou“ (Touji Net) und später von Kultursendungen wie „Daiyaru-Soudan“, „Minomonta no omoikkiri iki-denwa“, „Sanjutsu no ai rabu bakuwarai kurinikku“, wo ich viel Erfahrung im Bereich der Lebens- und Beziehungsberatung sammeln konnte. Wenn ich in der Oberschule zu zählen beginne, wo ich es am Kleefeld im Schulgarten tat, dann umfasst das noch mehr Jahre der Erfahrung.

Dieses Buch stimmt mit den Kenntnissen, die ich aus meinen jahrelangen Erfahrungen gewinnen konnte, grundlegend überein und lässt bestimmt nicht nur mich viele neue Details entdecken. Das ist der Grund, warum ich diese ungewohnte Rolle des Übersetzers übernommen habe und den Lesern und Leserinnen dieses Geschenk machen wollte. (Gray 2001:249-253; Übersetzung von mir)

Abstracts

Abstract (deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel aufzuzeigen, wie wichtig vor allem bei Themen, die interkulturell stark divergieren, inhaltliche Anpassungen in Bezug auf den kulturellen Hintergrund der RezipientInnen sind, um eine funktionierende und somit gelungene Übersetzung zu erhalten. Das dafür verwendete Beispiel ist der US-amerikanische Ratgeber „Men Are from Mars, Women Are from Venus“ von John Gray und die japanische Übersetzung „Besuto patona ni naru tame ni“ von Nagisa Oshima. Ein interkultureller Vergleich der betroffenen Kulturkreise bietet den LeserInnen genügend Hintergrundwissen, um die weiteren Ausführungen nachvollziehen zu können. Die angewandte funktionale Übersetzungsanalyse basiert auf der pragmatisch-funktionalen Textanalyse nach Nord. Mit Hilfe der textexternen und textinternen Faktoren werden allgemeine Divergenzen zwischen Ausgangs- und Zieltext festgestellt. Danach werden zahlreiche Textstellen eingehend auf ihre Funktionalität analysiert; sie illustrieren in ihrer Vielfalt die Notwendigkeit kulturspezifischer Anpassungen des Inhalts.

Abstract (englisch)

The aim of this Master's thesis is to illustrate the importance of adapting the content of a non-fiction book to the cultural background of the recipients in order to make it a functional, i.e. good, translation – especially if the topic of the book is perceived differently in the respective cultures. The two texts analyzed are John Gray's how-to book "Men Are from Mars, Women are from Venus" and the Japanese translation "Besuto patona ni naru tame ni" by Nagisa Oshima. A comparison of the US-American and the Japanese culture will give the reader enough insight to understand the arguments that follow. The model of translation criticism used in this thesis is based on Nord's pragmatic-functional text analysis. By comparing the text-external and text-internal factors, general differences between the source and the target text are determined. Specific passages are then analyzed as to whether the translations function; their large variety emphasizes the necessity of adapting the content to the respective cultural background.

Lebenslauf

Maria Yuuzuki RIPPLINGER, Bakk.phil.

Adresse	Holzknechtgasse 10 2231 Strasshof
Tel.	+43 699 1905 5529
E-Mail	yuuzuki.ripplinger@univie.ac.at

Persönliche Angaben

Geburtsdatum	14. Juli 1985
Geburtsort	Wien
Staatsbürgerschaft	Österreich

Ausbildung

Sept. 2008 – Juli 2009	Studium an der Waseda Universität, Tokio („Intensive Japanese Language Program“)
seit Okt. 2007	Masterstudium Fachübersetzen (Deutsch, Englisch, Japanisch) an der Universität Wien
Okt. 2004 – Nov. 2007	Bakkalaureatsstudium Übersetzen/Dolmetschen (Deutsch, Englisch, Japanisch) an der Universität Wien Abschluss als Bakkalaurea der Philosophie im Nov. 2007
Sept. 1995 – Juni 2003	Besuch des Konrad Lorenz Gymnasiums in Gänserndorf (NÖ) Matura mit ausgezeichnetem Erfolg im Juni 2003
Sept. 1991 – Juni 1995	Besuch der Volksschule Strasshof

Arbeitserfahrung

Okt. 2009 – Juni 2011	Tutorin für „Englische Grammatik im Kontext“ am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien
seit Sept. 2009	Freiberufliche Tätigkeit als Übersetzerin
Sept. 2008 – Juli 2009	Tutorin für Deutsch als Fremdsprache an der Waseda Universität, Tokio
Mai 2006 – Juli 2008	Geringfügige Beschäftigung als Servicekraft im japanischen Restaurant Tenmaya in Wien
Aug. 2005	Ferialpraktikum bei Raiffeisen-Holding NÖ-Wien in Wien
Jan. – Juni 2004	Freiwillige Tutorin (Hilfe bei Hausaufgaben etc.) im Zuge des „Aspire“-Programms an der Burlington High School, Vermont, USA
Okt. 2003 – Sept. 2004	Au Pair in Vermont, USA